Der Lootse

oder

Abenteuer an Englands Küste.

Ein Seegemälde

aus

dem Englischen

des Amerikaners Cooper

von *r.

— Partei wird Alles, wenn das Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist! —
Schiller.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei Adolph Wienbrack.

1824.

Nebusic L. Biblio

Gedruckt bei G. H. Maret in Leipzig.

RBR
Jantz
4553
bd.2

Der Lootse.

I.

Soll ich in schönen Träumen mich ergehn?
Und mich in Liebe endlich selbst verlieren?
Addison.

Der Leser wird schon daran denken, daß die Welt, während der Auftritte, die wir erzählten, nicht still stand. Als die drei Seeleute in eben soviel verschiedene Gemächer gebracht waren, die eine auf der zu allen führenden Gallerie gestellte Schildwache im Auge behielt, war bereits die Nacht weit vorgerückt.

Kapitain Borroughcliffe gab der Einladung des Obersten Howard gern Gehör, als dieser viel zur Entschuldigung des gestörten Thee's vorbrachte, und dagegen zu einem neuen Sturme auf ein Paar Maderaflaschen auffoderte. Dies war ein zu angenehmer Gegenstand für den Erstern, um viel darüber zu streiten, und die Glocke in der Abtei hatte schon manchmal düster an die Vergangenheit erinnert, ehe sie sich trennten.

Dillon war während der Zeit unsichtbar geworden. Der Oberst hatte einen Diener deshalb

gefragt, und zur Antwort erhalten, Herr Christoph sey nach einem benachbarten Schlosse geritten, um mit Tagesanbruch der Jagd daselbst beizuwohnen. Während indessen die beiden Herren im Speisezimmer der Flasche zusprachen, und über ältere Zeiten, so wie manche Strapazen wacker lachten, fielen in den übrigen Theilen des Hauses zwei besondere Auftritte vor.

Alles war bereits still und ruhig in der Abtei. Nur der Wind heulte manchmal, oder das lange, laute Lachen der beiden Trinkgenossen hallte durch die Gänge wieder. Da öffnete sich leise eine Thüre in einer der Gallerieen des „Klosters". Katharine Plowden schlüpfte, in einen Mantel gehüllt, mit einer Lampe heraus, die ihr mattes Licht auf die düstern Wände warf und hinter ihr Alles finster ließ. Bald folgten ihr zwei andere weibliche Gestalten, auf gleiche Weise gekleidet, auf gleiche Weise mit Licht versehn. Als Alle im Corridor waren, schloß Katharine die Thüre ohne Geräusch zu, und stellte sich an die Spitze, um sie zu leiten.

„Still!" sagte Cecilie leise und mit zitternder Stimme. „Noch sind sie im andern Flügel munter, und wäre Deine Meinung richtig; so würde unser Besuch Alles verrathen und das sichere Verderben herbeiführen."

„Ist es denn so selten, so sonderbar, den Obersten bei der Flasche lachen zu hören, daß Du daran nicht denkst?" versetzte Katharine etwas hitzig. „Oder vergißt Du, daß ihm bei solchen Gelegenheiten selten Ohren zu hören und Augen zu sehen bleiben? Komm! Wie ich vermuthe, so ist es. Es ist unmöglich, daß dem nicht so sey. Und wenn wir nichts thun, sie zu retten; so sind sie verloren, vorausgesetzt, daß sie keinen tiefern Plan haben, als wir sehen."

„Einen gefährlichen Gang wagt Ihr Beide!" setzte Alix Dunscombe in sanftem Tone hinzu. „Doch Ihr seid jung und darum leichtgläubig."

„Wenn Du unsern Besuch mißbilligst;" sagte Cecilie, „so taugt er nichts, und wir thun besser, umzukehren."

„Nein, nein; ich habe nichts gesagt, um Euch Euer Abenteuer abzurathen. Hat Gott das Leben der Männer in Eure Hände gelegt, die Ihr zu lieben und zu achten gelernt habt, wie das Weib einem Manne zugethan seyn soll, so that er es nicht ohne Ursache. Bring' uns an ihre Thüren, Katharine. Wir wollen mindestens unsere Zweifel lösen."

Das muthige Mädchen wartete auf keine zweite Aufforderung. Sie führte sie mit schnel-

lem, flüchtigem Schritte über den Corridor bis zu Ende desselben, wo sie auf einer engen Wendeltreppe in eine Halle hinabstiegen. Hier ward eine kleine Thür geöffnet, und sie traten ins Freie, auf einen Rasenplatz, der zwischen dem Gebäude und seinem Lustgarten lag. Rasch eilten sie darüber hin, die Lampen verbergend und sich zusammenhüllend, da der Wind von der See schneidend daher blies. Bald kamen sie an ein unscheinbares Nebengebäude, dessen unbedeutendes Aeußere nur durch die vollendetern Theile des Hauptgebäudes verdeckt war, und in dieses gingen sie ein, indem ein Thor halb offen stand, als sey es absichtlich.

„Chloe hat meinen Befehlen gehorcht!" lispelte Katharine, als sie aus der kalten Luft kamen. „Wenn alle Bedienten schlafen, wird unsere Hoffnung, unentdeckt zu bleiben, zur Gewißheit."

Sie mußten nun durch die Vorhalle gehen, und es geschah, ohne gesehn zu werden, da hier nur ein alter Neger, zwei Schritte von der Klingel entfernt, im festen Schlafe lag. Von nun an ging es durch ein Labyrinth von Gallerieen, die Katharinen eben so bekannt, als ihren Freundinnen fremd waren, bis sie endlich eine andere Treppe fanden, welche erstiegen wurde. Jetzt standen sie den Gefängnissen nahe, und schauten

umher, ob und welche Schwierigkeit ihrem fernern Beginnen im Wege stehe.

„Ach, jetzt scheint die Sache verloren!" sagte Katharine leise, als sie so am Ende des ungeheuer langen, engen Ganges in Finsterniß gehüllt, da standen. „Hier ist eine Schildwache auf dem Gange, statt daß sie, wie ich glaubte, unter den Fenstern seyn sollte."

„Wir wollen lieber wieder umkehren!" entgegnete Cecilie eben so leise. „Ich habe vielen Einfluß auf den Onkel, wenn er auch manchmal böse auf uns scheint. Morgen werde ich Alles aufbieten, ihn zu bereden, die Leute freizulassen, und sie nur zum Versprechen anzuhalten, solche Streiche nicht wieder zu machen."

„Morgen früh ist's zu spät!" entgegnete Katharine. „Der Satan, Christoph Dillon, ist unter dem Vorwande, der großen Jagd beizuwohnen, fortgeritten. Aber ich verstehe mich auf seinen boshaften Blick zu gut, um darüber getäuscht zu werden. Er schweigt, um ganz sicher zu gehn. Wenn der Morgen tagt, und Griffith noch hier ist, bringt man ihn auf's Schaffot!"

„Schweig!" unterbrach sie Alix Dunscombe mit sonderbarer Unruhe. „Vielleicht sind wir mit der Schildwache glücklich!"

Und mit diesen Worten ging sie vorwärts. Kaum hatten sie einige Schritte gethan, als der Soldat gellend anrief.

„Jetzt ist keine Zeit zu verlieren;“ lispelte Katharine den Freundinnen zu.

„Wir sind die Damen von der Abtei, und wollen sehen, ob Alles in Ordnung ist!“ sagte sie zum Soldaten. „Sonderbar ist es, daß wir, indem wir in unsern Wohngebäuden wandern, auf bewaffnete Leute stoßen!“

Der Soldat zog achtungsvoll sein Gewehr an, und erwiederte:

„Ich habe Befehl, die Thüren der drei Stuben zu bewachen. Wir haben Gefangene darin. Außerdem werde ich nach allen meinen Kräften zu Diensten stehen.“

„Gefangene?“ rief Katharine, und stellte sich, als staune sie. „Wie? Macht Kapitain Borroughcliffe aus St. Ruth's Abtei ein Gefängniß? Was haben denn die armen Leute gethan?“

„Ich weiß es nicht, Mylady; aber da sie Matrosen sind, vermuthe ich, sie seien aus dem Dienste Sr. Majestät entwichen.“

„Sonderbar, wahrhaftig! Nun, warum sind sie denn nicht in das gewöhnliche Gefängniß der Grafschaft geschickt worden?“

„Das muß doch näher untersucht werden!“ nahm Cecilie das Wort, und schlug den Mantel zurück. „Als Herrinn vom Hause muß ich wissen, wen seine Mauern beherbergen. Ihr werdet mir einen Gefallen thun, wenn Ihr aufschließt: denn ich sehe, die Schlüssel hängen an Eurem Gürtel.“

Die Schildwache zauderte. Die Schönheit und Rede der Sprecherinn hatten ihn sehr eingeschüchtert. Aber eine innere Stimme erinnerte ihn an seine Schuldigkeit. Indessen ein glücklicher Gedanke brachte ihn aus der zweifelhaften Lage heraus. Er konnte der Dienstpflicht und dem Wunsche, oder besser dem Befehle der Lady gehorchen.

„Hier sind die Schlüssel!“ erwiederte er. „Mein Befehl lautet, die Gefangenen nicht herauslassen, aber Keinen abzuhalten, der hinein will. Wenn Ihr mit ihnen gesprochen habt; so seid so gut, die Schlüssel mir wieder zuzustellen, wär' es auch nur, die Augen eines armen Burschen zu schonen: denn bis die Thüre wieder verschlossen ist, darf ich nicht einen Augenblick davon wegsehen!“

Cecilie versprach das gern, und als sie mit zitternder Hand den einen Schlüssel versuchte, hielt sie Alix zurück, um selbst mit der Wache zu reden.

„Nicht wahr, es sind Drei?“ fragte sie. „Sind sie bejahrt?“

„Nein, Milady, lauter dienstfähige Bursche, die nichts Besseres thun konnten, als Sr. Majestät dienen, oder vielmehr nichts Schlechteres, als ihrer Fahne entlaufen.“

„Nun, sind sie sich denn an Jahren und Gestalt gleich? Ich frage blos, weil ich einen Freund habe, der manche Knabenpossen gemacht hat, und unter andern auch zu Schiffe gegangen ist.“

„Ein Knabe ist nicht darunter. In der dritten Stube da hinten ist ein derber Kerl, der wie ein Soldat aussieht und ein Dreißiger seyn kann. Der Kapitain meint, er habe schon die Muskete getragen. Auf ihn soll ich ein besonderes Auge haben. Dann daneben ist ein so hübscher, junger Mensch, wie man ihn nur gern sehn mag, und mich macht's traurig, wenn ich an sein Geschick denke, falls er vom Schiffe desertirt ist. Hier gleich ist ein kleiner untergesetzter Mann. Er paßte besser zum Prediger, als zum Matrosen oder Soldaten, denn er hat so einen gewissen Anstand.“

Alix hielt einen Augenblick die Hand vor die Augen. Dann hatte sie sich gefaßt.

„Güte vermag bei den Menschen, die unglücklich sind, oft mehr, als Furcht!“ sagte sie. „Hier ist eine Guinee. Geht an's Ende des Gangs, wo Ihr, wie hier, Alles sehn könnt. Wir wollen hineingehen, und sie zu bereden suchen, Alles zu gestehen.“

Der Soldat nahm das Goldstück, und sah erst etwas ungewiß herum. Dann aber willigte er doch ein. Es war ihm klar, daß eine Flucht anders, als die Treppe hinab, unmöglich sey. Als er zu weit war, um die Mädchen verstehn zu können, drehte sich Alix zu ihren Freundinnen. Eine leichte fieberhafte Röthe überzog ihre Wangen, als sie sprach:

„Es wäre Thorheit, wollte ich's Euch verbergen, daß ich hier den Mann zu finden erwarte, dessen Stimme ich gestern Abend in der That gehört haben muß. Nicht eingebildete Töne waren es, wie ich thöricht, wenn auch nicht sündlich, vermuthete. Ich hielt ihn für todt. Jetzt glaub' ich, er sey in diesem unnatürlichen Kriege ein Streitgenosse der rebellischen Amerikaner. O! schilt nicht, Katharine. Bedenke, daß ich auf dieser Insel geboren bin. Ich komme nicht hieher, meinem eitlen, schwachen Herzen zu fröhnen, liebe Cecilie, sondern nur Menschenblut zu sparen.“

Sie hielt inne.

„Gott allein kann wissen, wie diese Zusammenkunft endigen wird!“ setzte sie dann leise hinzu.

„Geh, geh!“ munterte Katharine sie auf, die im Stillen eine Freude über den Entschluß der Freundinn hatte. „Wir wollen indessen das Verhältniß der andern erforschen.“

Alix drehte den Schlüssel um, und öffnete sacht die Thüre. Sie bat die Freundinnen, beim Fortgehn anzupochen, und verschwand in das Zimmer.

Cecilie und ihre Base gingen an die nächste Thüre, die sie schweigend öffneten, und dann ebenfalls eintraten.

Katharine Plowden hatte die Vorkehrung des Obersten Howard so weit ausgeforscht, daß sie wußte, es seyen für die Gefangenen Decken bereitet worden. Andere Bequemlichkeiten hielt er bei Leuten, die gewohnt schienen, meistens Bett und Pfühl auf dem Boden eines Schiffes zu finden, für unnöthig.

Die Mädchen fanden daher den jungen Seemann, den sie suchten, in eine rauhe Decke gehüllt, auf einem nackten Brete ausgestreckt, und in tiefen Schlaf versunken. Sie traten so furchtsam auf, hatten beim Aufschließen so wenig Geräusch gemacht, daß sie an seiner Seite

ſtanden, ohne ſeinen Schlummer geſtört zu haben. Sein Kopf ruhte auf einem Klotze. Die eine Hand ſchützte ihn gegen die rauhe Fläche deſſelben, und die andere war im Buſen, wo ſie einen Dolch halb umſchloſſen hielt. So feſt er aber auch ſchlief; doch war darin etwas Unnatürliches und Unruhiges. Sein Athem ging ängſtlich und ſchnell. Manchmal ließ er undeutliche Worte ohne Zuſammenhang hören. Der Augenblick war da, wo Ceciliens Charakter ganz umgewandelt zu ſeyn ſchien. Bis jetzt hatte ſie ſich von ihrer Baſe leiten laſſen, deren Thätigkeit und Muth ſo trefflich zu einer Führerinn paßte. Jetzt eilte ſie Katharinen voraus, und hielt die Lampe, daß ſie das Geſicht des Schlafenden beleuchtete, indeß ſie ſich beugte, und mit forſchendem Blicke ſeine Züge muſterte.

„Hab' ich recht?" lispelte Katharine zu ihr.

„Gott ſchütze ihn nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit, und habe Mitleiden mit ihm!" erwiederte Cecilie leiſe, und am ganzen Körper zitternd, als die Gewißheit, Griffith ſey hier, ihre Seele ergriff. — „Ja, Katharine, er iſt es. Blinde Unbeſonnenheit hat ihn hergebracht. — Doch die Zeit iſt dringend. Er muß aufgeweckt und ſeine Flucht um jeden Preis bewirkt werden."

„Nun, so steh' nicht länger an. Mache ihn munter!"

„Griffith! Eduard Griffith!" rief Cecilie sanft. „Griffith wach' auf!"

„Du rufst umsonst so. Sie schlafen unter Stürmen und beim Brausen des Meeres. Aber ich habe gehört, die leiseste Berührung bringt sie zur Besinnung!"

„Griffith!" wiederholte Cecilie, und legte zagend ihre kleine Hand auf die seinige.

Der Blitz fährt nicht schneller herab, als der junge Mann auf den Beinen stand. Und kaum war er das, als auch sein Dolch beim Schein der Lampe funkelte, indem er ihn mit der einen Hand heraus zog. Die andere streckte drohend nach seinen Umgebungen ein Pistol aus.

„Zurück!" rief er. „Nur meinen Leichnam könnt Ihr gefangen behalten!"

Sein wilder Blick, sein rollendes Auge, welches Feuer sprühte, schreckten Cecilie, daß sie einige Schritte furchtsam zurücktrat. Endlich warf sie den Mantel weg, und sah ihn mit dem sanften Auge so vertrauensvoll an, wie sie vorher ängstlich gewesen war.

„Eduard!" sagte sie, „ich bin es. Cecilie Howard kömmt, Dich vom Verderben zu retten.

Wir haben Dich, trotz Deiner Verkleidung, erkannt.“

Dolch und Pistol entsanken dem jungen Seemann. Sein Blick verläugnete jede Furcht und sprach nur Freude.

„So will mir endlich das Glück wohl!“ rief er. „Das ist viel, gute Cecilie, mehr als ich verdiene und erwartete. Doch — Du bist nicht allein?“

„Es ist meine Base Käthchen mit hier. Ihrem durchdringenden Blick verdankst Du es, daß wir Dich erkannten, und gern willigte sie ein, mich zu begleiten, um Deine Flucht in dieser Nacht noch, wenn es nöthig ist, zu bewerkstelligen. Aber es ist grausame Thorheit, Griffith, so das Schicksal zu versuchen.“

„Hab' ich es denn umsonst versucht? — Miß Plowden, ich muß an Euch appelliren. Antwortet, rechtfertigt mich!“

Katharine schien unwillig. Sie antwortete nicht gleich.

„Ganz zu Befehl, Sir Griffith!“ sagte sie endlich. „Ich sehe, der gelehrte Kapitain Barnstable hat nicht nur mein Gekritzel heraus buchstabirt, ondern es auch Andern zum Gebrauch mitgetheilt.“

„O! thut nicht mir und ihm Unrecht!“ bat

Griffith. „Es war kein Verrath, mich mit einem Plane bekannt zu machen, bei dem ich die Hauptrolle spielen sollte.“

„Ei freilich! Entschuldigungen habt Ihr so geschwind bei der Hand, als Eure Mannschaft;“ erwiederte das junge Mädchen. „Aber, wie kommt's denn, daß der Held des Ariel einen Stellvertreter sendet, eine ihm ganz eigenthümlich obliegende Pflicht zu erfüllen? Ist er gewohnt, bei solchen Dingen die zweite Rolle zu übernehmen?“

„Der Himmel verhüte es, daß Ihr von ihm nur einen Augenblick so gering dächtet! Wir sind Euch viel schuldig, aber haben auch noch andere Pflichten. Wir dienen, wißt Ihr, unserm gemeinschaftlichen Vaterlande, und ein Höherer steht über uns, dessen Wink Befehl ist.“

„Eile also, Griffith! da Du noch kannst, dem blutenden Vaterlande zu dienen;“ sprach Cecilie, „und haben die vereinten Anstrengungen seiner tapfern Kinder die Fremdlinge von seinem Boden verjagt: dann laß uns hoffen, es komme bald die Zeit, wo Katharine und ich, dem heimischen Herde zurückgegeben werden.“

„Weißt Du auch, wie lange hin Britanniens mächtiger Arm diesen Augenblick hinausdrängen kann? Wir werden siegen. Ein Volk,

das für die theuersten Rechte kämpft, muß stets siegen. Aber für ein armes, zerstreutes, von Allem entblösetes Volk ist es nicht das Werk eines Tages, eine Macht, wie die Englands ist, niederzustrecken. Du vergißt, daß Dein Verlangen, Dich mit solcher Aussicht zu verlassen, nichts als Verurtheilung zur hoffnungslosesten Verbannung ist."

„Wir müssen Gott vertrauen! Wenn er will, Amerika soll nur nach Jahre langen Leiden frei sey, so kann ich nur mit meinen Gebeten helfen; Du aber, Griffith, hast einen Arm und Erfahrung, die bessere Dienste thun können. Gebrauche beide nicht unnütz, in eingebildeten Plänen; sondern nimm den Augenblick wahr, wie er Dir geboten wird. Eile auf Dein Schiff zurück, wenn es jetzt in Sicherheit liegt. Bemühe Dich, Deine Unbesonnenheit, und für eine Zeitlang das Mädchen zu vergessen, das Dich zu dem Abenteuer verleitete."

„Auf einen solchen Empfang war ich nicht bereitet!" rief Griffith. „Zwar brachte mich nur der Zufall, nicht bedachter Plan, diesen Abend hierher. Aber doch hoffte ich, nur in Deiner Gesellschaft die Fregatte wieder zu sehn."

„Mir darfst Du gerechter Weise keinen Vorwurf machen, wenn Du getäuscht bist. Ich habe nicht eine Sylbe geäußert und äußern las-

sen, die Dich oder sonst Jemand überreden könnte, ich werde meinen Onkel verlassen.“

„Und wirst Du mich für anmaßend halten, wenn ich Dich an die Stunden erinnere, wo Du mich nicht für unwerth hieltest, mir Dich selbst und Dein Glück anzuvertrauen?“

Eine hohe Röthe überflog Ceciliens Antlitz.

„Wohl weiß ich das!“ war ihre Antwort. „Aber Du erinnerst mich mit Recht an meine Schwäche. Der Gedanke an jene Thorheit und Unbesonnenheit kann mich jetzt nur in meinem festen Entschlusse bestärken.“

„Nicht doch!“ fiel der Liebende ihr schnell in's Wort. „Wenn ich einen Vorwurf beabsichtigte, oder einen anmaßenden Gedanken wagte; so verbanne mich, als Deiner Gunst unwürdig, auf ewig aus Deinen Augen.“

„Beides such' ich weniger in Dir, als ich mich selbst von dem Vorwurf der Schwäche und Thorheit freimachen kann. Indessen es sind manche Dinge seit unserm letzten Beisammenseyn vorgefallen, die wohl eine Wiederholung von unüberlegter Hast auf meiner Seite verhüten können. Eines davon ist“ — sie lächelte dabei zärtlich — „ich zähle zwölf Monate mehr, in Betreff des Alters, und hundert mehr in Hinsicht auf Verstand. Dann, und das ist vielleicht noch

wichtiger! war mein Onkel damals unter den Freunden seiner Jugend, von Allen umgeben, deren Blut mit dem seinigen vermischt ist. Hier lebt er als Fremdling. Zwar findet er einigen Trost darin, daß er ein Gebäude bewohnt, worin seine Ahnen hauseten. Aber immer wandelt er, wie nicht heimisch, durch die düstern Gänge; und für die Liebe, die Theilnahme Aller, die er von Kindheit an liebte und achtete, findet er in dieser eitlen, äußern Ehre nur dürftigen Ersatz."

„Und doch ist er den Wünschen Deines Herzens entgegen, Cecilie, insofern mich meine thörichte Eitelkeit glauben läßt, was mich zum Wahnsinn bringen könnte, hörte ich, es sey falsch. In Euern Meinungen über den Staat seyd Ihr nun vollends ganz verschieden. Ich sollte denken, bei einer Verbindung, wo kein einziges Gefühl gemein ist, könne nur wenig Glück genossen werden."

„Und doch! Und zwar viel Glück! Es gründet sich auf unsere Liebe. Er ist mein guter, theilnehmender, und — reizt ihn nichts Unangenehmes, — nachsichtiger Onkel und Vormund. Ich bin seines Bruders Harry Kind. Dies Band ist nicht leicht zu zerreißen, Griffith, ob

ich schon, um Dich nicht ganz ängstlich zu machen, nicht sagen mag, Deine thörichte Eitelkeit habe Dich irre geführt. Aber wahrlich, Eduard, es ist möglich, doppelte Bande zu fühlen, und den Pflichten gegen beide getreu zu bleiben. Ich kann und will nicht einwilligen, meinen Onkel zu verlassen, ihn, der ein Fremdling in dem Lande ist, dessen Rechte er so blind vertheidigt. Du kennst dies England nicht, Geliebter! Es nimmt seine Kinder aus den Kolonieen kalt und mit stolzem Mißtrauen, gleich einer eifersüchtigen Stiefmutter auf, die gegen die Kinder der ihr verhaßten Abkunft mit jeder Gunstbezeugung geizt."

„Ich kenne England im Frieden und im Kriege!" sagte der junge Seemann auffahrend, „und kann wohl sagen, es ist ein stolzer Freund, ein unversöhnlicher Feind! Aber jetzt kämpft es mit Männern, die nichts von ihm verlangen, als die Gelegenheit und den Kampf auf Leben und Tod. — Doch dieser Entschluß wird Barnstable eine traurige Nachricht seyn."

„Nein!" sagte Cecilie lächelnd, „für Mädchen, die keinen Onkel haben, wohl aber ein übergroßes Maaß von Haß und Widerwillen gegen dieses Land, dies Volk und seine Sitten be-

sitzen, ob sie gleich von Allem nichts wissen, mag ich nicht Bürge seyn."

„Ist Miß Howard es überdrüßig, mich unter dem Dache von St. Ruth zu sehn?" fragte Katharine schnell. — „Doch horcht! sind das nicht Fußtritte, die auf der Gallerie ertönen?"

Sie lauschten, ohne Athem zu holen, und hörten ganz deutlich Jemanden kommen. Mehrere Stimmen wurden vernehmlich. Bevor sie noch Zeit hatten, zu überlegen, was das Beste sey, tönten die Worte der Sprechenden vollkommen deutlich außen vor der Thüre des Zimmers:

„Höre, er hat ein militairisches Ansehn, Peter, und das macht ihn was werth. Komm, mach' einmal die Thüre auf!"

„Das ist gar nicht die Stube;" versetzte der Soldat unruhig. „Sein Quartier ist da unten auf der Gallerie."

„Woher weißt Du denn das, Peter? Komm! Gieb den Schlüssel her und mache auf. Ich kümmere mich nicht darum, wer hier schläft. Wer weiß denn, ob ich sie nicht alle Drei anwerben kann."

Ein Augenblick von schrecklicher Ungewißheit folgte, als man die Wache endlich auf diesen unausweichlichen Befehl antworten hörte:

„Ich dachte, der Herr Kapitain wollte nur etwa den mit der schwarzen Halsbinde sehn, und so ließ ich die andern Schlüssel am andern Ende der Gallerie hängen.“

„Ei, das ist nichts, Schlingel! Eine Wache muß immer die Schlüssel bei sich haben, wie ein Gefängnißwärter. Komm und laß mich den Kerl sehen, der so gut rechtsum macht.“

Katharinens Herz klopfte endlich schwächer.

„Das ist Borroughcliffe!“ sagte sie. „Er hat zu viel getrunken, um den Schlüssel an unserer Thüre zu sehn. Aber was ist nun zu thun? Wir haben nur einen Augenblick zu überlegen?“

„Wenn der Tag graut,“ sagte Cecilie, „sende ich, unter dem Vorwande, daß Ihr Frühstück bekommt, meine Wärterinn selbst zu Euch.“ —

„Wegen meiner Sicherheit,“ bemerkte Griffith, „seyd unbesorgt. Ich denke kaum, daß man uns festhalten wird. Wär' es aber; so ist Barnstable mit einer Mannschaft bei der Hand, die diese Rekruten nach allen vier Winden zerstreuen würde.“

„Ach das würde zu blutigen Auftritten führen!“ rief Cecilie bebend.

„Horch!“ lispelte Katharine. „Sie kommen wieder!“

Ein Mann kam in der That gegen die Thüre, die leise aufgemacht wurde. Die Schildwache guckte herein.

„Kapitain Borroughcliffe macht die Runde,“ sagte der letztere, „und für funfzig Guineen möcht' ich Euch keine Minute länger hier lassen!“

„Nur noch ein Wort!“ sagte Cecilie.

„Nicht eine Sylbe, Mylady: es gilt mein Leben!“ entgegnete die Wache. „Die Dame aus dem andern Zimmer wartet schon Eurer. Einem armen Kerl zu gefallen, geht, woher Ihr gekommen seyd!“

So einer Aufforderung war nicht zu widerstehen, und sie fügten sich.

„Ich werde Euch Morgen früh zu essen schicken, junger Mann,“ sprach Cecilie, als sie aus dem Zimmer trat, „und dann sagen lassen, was ihr für Eure Gesundheit zu thun habt.“

Auf der Gallerie fanden sie Alix Dunscombe, die sich in ihren Mantel gehüllt hatte. Sie seufzte tief, und schien durch die gehabte Zusammenkunft auf's Aeußerste beunruhigt.

Wahrscheinlich wird der Leser gern wissen

wollen, was das gutmüthige Mädchen so verstimmen konnte. Wir wollen daher den Gang der Geschichte etwas unterbrechen, um dem Wesentlichen nach mitzutheilen, was sich zwischen ihr und dem Manne ereignete, den sie aufsuchte.

II.

Wie der Löw' aus seiner Höhle
Stets dem Feind' entgegeneilt,
Fliegt auch Douglas, daß als Sieger
Keiner länger vor ihm weilt.

Percy.

Alix Dunscombe fand den Gefangenen, welchen sie aufsuchte, nicht, wie Griffith, in Schlaf versunken. Er saß auf einem der alten Stühle, die in dem Gemache waren, den Rücken nach der Thüre zu, und schaute durch das kleine Fenster in die finstere, düstere Landschaft hinaus, über welche der Sturm noch immer hin wüthete. Ihr Eintreten blieb ihm unbemerkt, bis das Licht ihrer Lampe sein Auge traf. Da stand er auf, als erwache er aus seinem Nachsinnen, und ging ihr entgegen. Er sprach zuerst.

„Ich erwartete diesen Besuch!" sagte er, „als ich bemerkte, daß Ihr meine Stimme kanntet, und fühlte es tief in meiner Brust: Alix Dunscombe wird nicht mich verrathen!"

Zwar hatte Alix nur erwartet, ihre Vermuthung bestätigt zu sehn. Aber doch war sie

außer Stande, gleich darauf zu antworten. Sie sank auf den Stuhl, den er verlassen hatte, und bedurfte einiger Augenblicke, um ihre Kräfte wieder zu erhalten.

„So war es denn keine Schöpfung meiner Phantasie!" rief sie endlich. „Keine leere Stimme täuschte mich! Es ist schreckliche Wirklichkeit! Warum hast Du so der Rache der Gesetze unsers Vaterlandes Trotz geboten? Zu welchem wilden Unternehmen hat Dich Dein unbeugsames Herz wieder jetzt hingerissen?"

„Seltsam und grausam ist die Sprache, die mir aus dem Munde meiner Alix Dunscombe entgegentönt!" erwiederte der Fremde kalt und rauh. „Ich weiß die Zeit, wo ich mit freundlicheren Worten nach kürzerer Abwesenheit empfangen wurde."

„Das läugne ich nicht. Ich kann, wenn ich auch wollte, meine Schwäche nicht mir, nicht Dir verbergen. Kaum wünsche ich, daß sie der Welt unbekannt bleibe. Wenn ich Dich einst achtete, wenn ich Dir meine Treue verpfändete, und in meinem thörichten Vertrauen höhere Pflichten vergaß, so hat mich Gott für meine Schwäche durch Deine eignen bösen Thaten hart bestraft."

„O laß doch unser Wiedersehn nicht durch

unnütze und bittere Erinnerungen gestört werden!“ unterbrach der Andere. „Wir haben ja uns viel zu sagen, bevor Du mir den Grund zu dem Wagstücke mittheilst, das Dich hierher führt. Ich kenne Dich zu gut, Alix, als daß ich nicht einsehe, Du fühltest, in welcher Gefahr ich sey, und so wolltest Du etwas für meine Rettung wagen. Deine Mutter — Lebt sie noch?“

„Sie ist hin, wiedervereinigt mit meinem Vater!“ war die Antwort von Alix, die ihr blasses Gesicht mit beiden Händen bedeckte. „Mich haben sie allein gelassen. Ja, allein! Denn der, der mir Alles seyn sollte, ward erst seinem Worte untreu, und ist seitdem meines Herzens unwerth geworden.“

Der Fremde ward ungemein unruhig. Sein gewöhnlich sanfter Blick, der vorher zur Erde gerichtet war, heftete sich jetzt auf Alix. Mit schnellen Schritten maß er das Zimmer.

„Es ließ sich darüber viel sagen!“ brach er endlich aus. „Viel und was Du noch nicht weißt! Ich verließ dies Land, weil ich nichts, als Tyrannei und Ungerechtigkeit, darin fand, und Dich konnte ich nicht einladen, die Braut eines Flüchtlings zu werden, der weder Namen noch Vermögen hatte. Doch jetzt ist die Gelegenheit gekommen, Dir meine Treue zu beweisen. Allein

bist Du, hörte ich so eben. Sey nicht länger allein! Versuche, wie weit Du vom Wege abkommst, wenn Du glaubst, ich könne Dir eines Tages Vater und Mutter ersetzen!"

So eine Aeußerung, selbst, wenn sie spät Statt findet, hat für das weibliche Ohr etwas Wohlthuendes. Auch Alix sprach nun mindestens weniger bitter, wenn auch nicht weniger ernsthaft.

„Du redest nicht gleich dem Manne, dessen Leben an einem Faden hängt, welcher in der nächsten Minute reißen kann!" erwiederte sie. „Wohin wolltest Du mich führen? In den Tower nach London?"

„Glaubst Du, ich habe mein Leben unbesonnen ohne hinreichenden Schutz gewagt?" fragte der Fremde mit kalter Gleichgültigkeit. „Es sind gar viele wackere Männer, welche nur auf meinen Wink warten, die erbärmlichen Wichte dieses Offiziers hier wie Würmer mit Füßen zu treten."

„So ist also die Vermuthung des Obersten Howard doch gegründet, und die Art, wie des Feindes Schiffe durch diese Klippen gekommen sind, ist kein Geheimniß mehr. Du bist ihr Lootse gewesen!"

„Ich war's!"

„Wie! die Kenntniß, die Du in Deiner schuldlosen Jugend erworben hast, willst Du opfern, die Zerstörung über die Hütten Derer zu bringen, welche Du einst kanntest und achtetest? John! John! Ist das Bild des Mädchens, als es in dem Lenze seiner Schönheit und Unschuld glaubte, von Dir geliebt zu werden, so schwach in Deinem Herzen abgedrückt, daß es Dich nicht zum Mitleid gegen Die stimmen kann, unter denen es geboren ist, und die seine kleine Welt ausmachen?"

„Nicht ein Haar soll ihnen gekrümmt werden, nicht ein Rohrdach abbrennen, nicht eine schlaflose Nacht soll die Geringsten derselben heimsuchen, und das Alles Deinetwegen, Alix! England geht in diesen Streit mit einem bösen Gewissen und blutigen Händen. Aber Alles soll vergessen seyn für jetzt, wenn sich Gelegenheit und Kraft zeigt, ihm unsere Rache in seinen eignen Eingeweiden fühlen zu lassen. Ein solches Abenteuer führt mich aber jetzt nicht her."

„Wer brachte Dich denn blindlings in das Netz, aus dem Dich alle die Hülfe, auf die Du pochst, nicht retten mag? Denn wenn ich selbst hier, in den düstern, schweigenden Gängen dieses finstern Gebäudes Deinen Namen nennen wollte, der Ruf davon würde im ganzen Lande wieder-

hallen, und ein ganzes Volk in Waffen aufstehn, Deine Kühnheit zu bestrafen."

„Mein Name hat getönt und auf keine angenehme Weise!" erwiederte der Lootse spöttisch. „Ein ganzes Volk war bestürzt darüber. Aber die feigen, erbärmlichen Wichte flohen vor dem Manne, den sie beleidigt hatten. Ich habe gelobt, die Paniere der neuen Republik stolz, im Angesichte dreier Königreiche, aufzupflanzen, wo Kunst und Erfahrung und Macht sich umsonst anstrengten, sie umzustürzen. Ach, Alix! Der Donner meines Geschützes hallet noch an ihren östlichen Gestaden wieder, und wird ihre schlafenden Landmilizen eher einschüchtern, als zum Kampfe locken."

„O blähe Dich nicht mit dem Erfolge des Augenblickes auf, nicht damit, daß der Himmel Deinem heilosen Beginnen Segen gab!" sagte Alix. „Es muß ein Tag schwerer und strenger Vergeltung kommen. Schmeichle Dich nicht mit der leeren Hoffnung, daß Dein Name, so schrecklich er den Tugendhaften seyn mag, allein hinreiche, den Gedanken an Weib und Kind, an Vaterland und Verwandte, bei Allen, die ihn hören, zu verbannen. Ja, ich weiß nicht, ob ich nicht in diesem Augenblicke selbst, wo ich Dich höre, eine feierliche Pflicht vergesse, sie, die mir

sagt, daß ich Dein Daseín kund thun müsse, damit das Land erfahre, sein unnatürliches Kind sey eine gefährliche Bürde im eignen Busen geworden!"

Der Lootse wandelte auf und ab. Er sah ihr forschend ins Auge.

„Das könnte Alix Dunscombe thun?" sagte er mit dem sanften Ton eines Mannes, der sich vor Verrath gesichert hält. „Das sollte dem sanften, edlen Mädchen gleichen, wie ich es in meiner Jugend gekannt habe? — Doch, noch einmal! Die Drohung könnte bei mir ihren Zweck nicht erreichen; selbst, wenn Du im Stande wärst, sie auszuführen. Ich sage Dir, nur eines Zeichens bedarf es, rings um mich soviel zu versammeln, daß alle diese Soldatenhunde nach den vier Winden verjagt werden."

„Hast Du auch Deine Kräfte genau berechnet, John?" fragte Alix, und verrieth, sich selbst unbewußt, den großen Antheil, den sie an seiner Sicherheit nahm. „Hast Du berechnet, wie wahrscheinlich es ist, daß Dillon mit einer Reuterschaar zurückkehrt, so bald die Sonne am Himmel glänzt? Denn in der Abtei ist es kein Geheimniß, er sey nach dieser Verstärkung ausgeritten."

„Dillon!“ rief der Lootse staunend. „Wo ist er? Welche Vermuthung bewog ihn, die Wache hier so zu vermehren?“

„O, John, blicke nicht so auf mich, als wolltest Du die Geheimnisse meines Herzens durchschauen. Ich habe ihn nicht zu diesem Ritte bestimmt. Ach und Du kannst auch nicht einen Augenblick glauben, daß ich Dich verrathen würde. Aber fort ist er! das steht leider nur zu fest, und Du mußt die Stunde der Gnade wohl benutzen, um Deine Sicherheit zu bewerkstelligen: denn die Nacht geht schnell dahin.“

„Für mich fürchte nichts, gute Alix;“ erwiederte hierauf der Lootse stolz, während ein erzwungenes Lächeln um die Lippen spielte. „Und doch — gefällt mir diese Vorkehrung nicht. Wie heißt er? Dillon? Ist er nicht ein Liebling des Königs Georg?“

„Er ist, was Du nicht bist, ein treuer und loyaler Unterthan seines höchsten Gebieters, des Königs, und ob er gleich in den empörten Kolonieen geboren ward; hat er doch diese Tugend, mitten unter den Verderbnissen und Versuchungen seiner Zeit, unbefleckt erhalten.“

„Ein Amerikaner, und ungetreu der Freiheit des Menschengeschlechts! Beim Himmel! ihm wäre zu rathen, daß er mir nicht in den

Weg kommt: denn erreicht ihn mein Arm; so soll er ihn der Welt als ein Schauspiel zeigen, wie Verrätherei bestraft wird?"

„Wie?" rief Alix, „hat die Welt dies Schauspiel nicht an Dir selbst? Bist Du nicht jetzt, in dem Augenblicke, wo Du die Luft des vaterländischen Bodens athmest, mit verzweifelten Plänen gegen seinen Frieden und sein Glück hierher gekommen, und spähst darum in der Finsterniß des Nebels umher, der sich auf das Eiland lagert?"

Ein finsterer, zorniger Blick flammte im Auge des Lootsen, und sein ganzes Wesen schien ergriffen.

„Stellst Du," sagte er, „seine feige und selbstsüchtige Verrätherei, die nur Einige auf Kosten von Millionen groß machen will, in Eine Linie mit dem edlen Feuer, das den Mann zum Kampfe treibt, wenn es gilt, die heilige Freiheit zu vertheidigen? Ich könnte Dir sagen, daß ich auch für die gemeinschaftliche Sache meiner Freunde und Landsleute bewaffnet bin; daß wir, obschon ein Meer uns scheidet, ein Volk von gleichem Blute sind; daß wir Kinder desselben Stammes waren; daß die Hand, welche Eines dieser Kinder unterdrückt, auch den Andern schadet. Aber alle solche engherzige Gründe ver-

achte ich. Auf dem Erdball geboren, will ich ein Bürger von diesem seyn: ein Mann, dessen Geist keine willkührlichen Schranken der Tyrannen und ihrer Miethlinge anerkennt, wohl aber das Recht und den Willen hat, mit der Unterdrückung zu kämpfen, sie werde geübt, in wessen Namen sie wolle; sie nehme eine leere, und glänzende Gestalt an, welche sie wolle, ihre Tyrannei gegen das Geschlecht der Menschen zu rechtfertigen!"

„John! John! Wohl mag dies dem Ohre eines Rebellen angenehm tönen; mir erscheint es nur als Ausbruch des Wahnsinns! Umsonst baut Ihr Eure neuen Gesetze, oder besser Eure Gesetzlosigkeit auf. Sie zerstören Alles. Sie sind Allem entgegen, was die Welt immer that, und zu ihrem Frieden, ihrem Glück gethan seyn wird. Was vermag Deine künstliche, trügende Darstellung gegen das Herz? Es sagt das Herz uns, wo unsere Heimath ist, und wie wir sie lieben sollen!"

„Du sprichst gleich einem schwachen, mit Vorurtheilen erfüllten Weibe!" entgegnete ihr der Lootse ruhiger; „wie ein Weib, das ganze Völker durch die Bande halten möchte, mit welchen die Jugend und Schwäche ihres Geschlechts gegängelt wird."

„O welche heiligere, bessere Bande könnten sie vereinigen! Sind nicht die Verhältnisse des häuslichen Lebens von Gott selbst gegründet? Entstanden nicht Völker aus Familien, wie der Zweig aus dem Stamme entspringt, bis der Baum das Land überschattet? Ein altes, heiliges Band fesselt den Menschen an sein Volk, und Niemand kann dasselbe ohne Brandmarkung zerreißen!"

Der Lootse lächelte mitleidig, und knöpfte seine grobe Jacke auf, um mit stolzem Anstande nach und nach mehrere Papiere herauszuziehen, die er ihr hinreichte.

„Sieh', Alix," sagte er, „da bekommst Du das Brandmahl! Dies große Pergament ist mit einem nicht geringen Siegel versehn, und trägt den königlichen Namen Ludwig's. Sieh' dieses Kreuz, geschmückt mit Juwelen, ein Geschenk von derselben mächtigen Hand; dies kann nicht den Kindern der Ehrlosigkeit gegeben werden. Es ist unweise, nicht schicklich, einen Mann, den man selbst nicht unwürdig fand, ihn in die Gesellschaft der Prinzen und Großen aufzunehmen, mit dem beschimpfenden Namen des „Schottischen Seeräubers" zu bezeichnen."

„Und ward Dir dieser Name nicht durch unbarmherzige Thaten bitterer Rache? Ich könnte

diese Ehrenzeichen küssen, und wären sie tausend Mal minder glänzend, wenn Dir die Hand Deines angestammten Königs die Brust damit geschmückt hätte. Was Deinen Umgang mit Großen anbetrifft: — ich habe davon gehört, und mir scheint es, wohl könne eine Königinn besser handeln, als daß sie durch ihr Lächeln die ungehorsamen Unterthanen anderer Monarchen, selbst wenn sie ihre Feinde sind, aufreizt. Gott allein weiß, wenn es ihm gefällig ist, den Geist des Ungehorsams auch in ihrem eigenen Volke zu erwecken, und dann wird der Gedanke, daß sie selbst die Rebellion gefördert habe, ihr bitter und unwillkommen zugleich seyn!"

„Daß die liebenswürdige Königinn Antoinette meine Dienste mit einem kleinen Beweise ihrer Gnade und Zufriedenheit belohnte, ist nicht mein geringster Ruhm!" bemerkte der Lootse mit erkünstelter Demuth, indeß sich innerer Stolz in der kecken Stellung aussprach. „Sag' kein Wort zu ihrem Nachtheil! Du kennst die Herrliche nicht, die Du verunglimpfst. Ihre hohe Geburt, ihre hohe Stellung, zeichnen sie weniger aus, als ihre Tugend, ihre Liebenswürdigkeit. Sie lebt als die erste ihres Geschlechts in Europa; als die Tochter eines Kaisers, die Gemahlinn des mächtigsten Königs, als die lächelnde, ge-

liebte Schützerinn eines Volks, das zu ihren Füßen liegt und anbetet. Ihr Leben ist über jeden Tadel, wie über jede irdische Ahndung, wenn sie jemals solche verdienen sollte, erhaben, und die Vorsehung hat sie so hoch gestellt, daß kein menschliches Unglück sie erreichen kann!"

„Hat sie sie über alle menschliche Mißgriffe erhoben? John! Strafe ist die natürliche und unvermeidliche Folge der Sünde, und wenn die Königinn nicht ganz dem Kreise der Menschen entrückt ist: wohl mag sie dann auch ein Mal die strafende Hand Dessen fühlen, für welchen alle ihre Macht und Herrlichkeit so nichtig sind, als die Luft, welche sie athmet. So unbedeutend scheint dies Alles, mit Seinen gerechten Gesetzen verglichen! — Doch Du rühmst Dich, den Saum des Gewandes von Frankreichs Königinn geküßt zu haben, in Gesellschaft der hohen, stolzen Damen in ihrer vollen Pracht gewesen zu seyn: kannst Du denn Dir selbst wohl sagen, daß Du unter ihnen Allen ein Wesen gefunden hast, welches Wahrheit sprach, dessen Herz aufrichtig mit dem Munde übereinstimmte?"

„Nun, keine hat mir soviel Vorwürfe gemacht, als ich diese Nacht von Alix Dunscombe,

nach einer Trennung von sechs langen Jahren höre!"

„Wenn ich mit Dir Worte der Wahrheit rede, John, laß sie Dir darum nicht so unwillkommen seyn, als sie Deinem Ohre fremd sind! O denke, daß die, welche so im Tone des Tadels mit einem Manne spricht, dessen Name allen Lebenden auf dieser Insel schrecklich ist, durch keine andere Ursache bewogen werde, diesen raschen Schritt zu thun, als Deine Seele zu retten!"

„Alix! Alix! Du machst mich wahnsinnig durch solche Worte! Bin ich denn ein Ungeheuer, das schutzlose Weiber, hülflose Kinder in Schrecken setzt? — Was sollen diese Beinamen, womit man meinen Namen begleitet? Hast Du auch ein leichtgläubiges Ohr den verächtlichen Verläumdungen geliehen, womit die Politik Eurer Großen jeden Ruhm derer zu vernichten sucht, die ihnen Widerstand leisten, besonders wenn sie dies mit Erfolg thun? Schrecklich mag mein Name den Offizieren der königlichen Flotte seyn. Aber wo und wenn hab' ich Gelegenheit gegeben, den Hülflosen und Schwachen furchtbar zu erscheinen?"

Alix warf auf den Lootsen einen furchtsamen, verstohlnen Blick. Er sprach mehr als ihre Worte.

„Ich weiß nicht," sagte sie, „ob alles wahr ist, was man von Dir und Deinen Thaten sagt. Oft habe ich in meinem Unmuthe, meiner Sorge gebetet, daß nur der zehnte Theil alles dessen, was man Dir Schuld giebt, bei der letzten großen Rechnung nicht auf Dein verfallenes Haupt gehäuft werde. John! ich kenne Dich lange und hinlänglich, und der Himmel verhüte es, daß ich bei dieser Zusammenkunft, die vielleicht die letzte in unserm Leben ist, die Pflicht der Christinn über die Schwäche des Weibes vergessen sollte! Aber, John, so ruhig Du manchmal, ja, ich sage meistentheils, so sanft Du, gleich der spiegelglatten See, bist, welche Du je befahren hast: doch hat Gott in Dein Herz eine furchtbare Mischung von Leidenschaften gelegt, die, einmal erwacht, gleich dem Süd-Meer brausen, wenn es ein Orkan erregt hat. Ich vermag nicht zu sagen, wie weit dieser böse Sinn einen Mann treiben kann, den erlittenes Unrecht dahin bringt, daß er Heimath und Vaterland vergißt, und dem die Macht zufiel, seine Rache zu sättigen."

Aufmerksam hörte der Lootse zu. Sein feuriges Auge schien die innersten Gedanken zu lesen, die sie nur halb andeutete. Doch er blieb seiner mächtig. Mehr theilnehmend, als tadelnd, bemerkte er:

„Könnte irgend etwas mich zu Deinen friedlichen, sanften Ansichten stimmen, Alix; so wäre es der Gedanke, daß auch Du durch die verläumderische Zunge meiner feigen Feinde verleitet warst, meine Ehre, mein Benehmen in Zweifel zu ziehen. Was ist der Ruhm, wenn ein Mann selbst in den Augen seiner nächsten Freunde verunglimpft steht? Doch weg mit diesen kindischen Possen! Sie sind unwürdig meiner selbst, meines Postens, der geheiligten Sache, welcher ich mich gewidmet habe!"

„Ach, John, stoße sie nicht von Dir, diese Gedanken!" flehte Alix mit inniger Theilnahme, und, ohne es selbst zu bemerken, ihre Hand auf seinen Arm legend. „Sie gleichen dem Thau auf der dürren Weide, und mögen die Gefühle Deiner Jugend erwecken, Dein Herz erweichen, das hart geworden ist, weil es mehr unnatürliche Nachsicht, als eigne niedrige Neigung verhärtete!"

„Höre, Alix!" erwiederte der Lootse mit feierlichem Ernst, „ich habe diese Nacht viel gelernt, ob ich schon nicht kam, solche Kenntniß zu suchen. Du hast mir gezeigt, wie mächtig der Athem eines Verläumders, und wie dünn das Band ist, an welchem unser guter Name hängt. Wohl zwanzig Mal hab' ich den Mieth-

lingen unsers Königs in offener Schlacht Trotz geboten, und immer kämpfte ich männlich unter der Fahne, die ich zuerst hoch aufpflanzte, und nie, Gott sey gedankt dafür! einen Zoll tief erniedrigt sah. Keine Handlung der Feigheit, des erlittenen Unrechts, kann ich mir bei allen diesen Thaten vorwerfen, und doch — wie werde ich belohnt? Die Zunge eines niedrigen Verläumders vermag mehr, als das Schwert des Kriegers, und hinterläßt unheilbarere Wunden!"

„Wahrer hast Du nie gefühlt, John! und Gott gebe, daß Du diese Gedanken zu Deinem ewigen Wohl immer wärmer und wärmer pflegst!" seufzte Alix. — „Du sagst, in zwanzig Schlachten habest Du Dein theures Leben Preis gegeben. Nun sieh', wie wenig Gunst hat der Himmel gegen die Häupter der Rebellion bewiesen? Niemals, sagt man, hat die Welt einen verzweifeltern, blutigern Kampf gesehn, als den letzten, der Deinen Namen bis in die äußersten Winkel der Insel gebracht hat."

„Wo man von Seeschlachten redet, wird man ihn nennen!" unterbrach sie der Lootse, dessen Düsterheit einem stolzen Blicke gewichen war.

„Und doch kann Dein eingebildeter Ruhm nicht Deinen Namen gegen Verläumdung schüzzen! Der Lohn des Siegers kommt, selbst auf

dieser Erde, nicht dem gleich, den der Besiegte empfing. Weißt Du, daß unser gnädiger Fürst Deines Feindes Sache für so heilig hielt, ihn seiner königlichen Gunst zu würdigen?"

„Ja, er hat ihn zum Ritter geschlagen!" rief der Lootse hohnlachend und spöttisch aus. „Aber er soll nur wieder ein Schiff führen und mir begegnen? Ich verspreche ihm eine Grafschaft, wenn es nur darauf beruht, daß er besiegt wird."

„Sprich nicht so rasch! Rühme Dich nicht, als besäßest Du eine Macht, die Dich schützt! Sie kann Dich verlassen, wo Du ihrer am Meisten nöthig hast, und den Unfall am Wenigsten erwartest! Nicht immer gewinnt der Starke die Schlacht, und der schnellste Läufer erreicht keineswegs stets das Ziel!"

„Vergiß nicht, gute Alix, daß Deine Worte einer doppelten Deutung fähig sind. Ist in jener Schlacht der Sieg dem Starken geblieben? Zwar will ich nicht läugnen, oft und mehrmals sind mir die Feigen durch ihre Gewandtheit entflohen: — Alix, Du kennst nur den tausendsten Theil der Qualen, die ich unter hochgebornen Schurken fühlen muß, welche mir jedes Verdienst beneiden, das sie nicht auch haben, jede ruhmvolle Handlung beschneiden, die sie nicht nachzuahmen

wagen. Bin ich nicht auf den Ozean geschleudert, wie ein werthloses Schiff, das zu einem verzweifelten Versuche bestimmt ist, und dann unter den Trümmern, die es schuf, verloren gehn kann? Wie manches boshafte Herz triumphirte im Stillen, wenn es meine Segel aufgebläht sah, und glaubte, sie würden mich zum Galgen leiten oder ins Grab des Meeres versenken! Doch immer täuschte ich sie!"

Das Auge des Lootsen ließ nichts mehr von seinem gefaßten, ruhigen Wesen spüren. Wild und ungestüm blitzte es umher.

„Ja, bitterlich habe ich sie getäuscht!" fuhr er fort. „Der Sieg über meine niedergeschmetterten Feinde ist nichts gegen die innige Freude, die mich ohne Maaß über diese falschen und feigen Heuchler erhob! Ich bat, ich flehte die Franzosen, mir das kleinste ihrer Schiffe zu geben, wenn es nur vom Fernsten einem Kriegsschiffe ähnlich sey. Ich stellte vor, die Klugheit und das Bedürfniß heische, mir solche Unterstützung zu gewähren. Aber Neid und Eifersucht raubten mir, was mir gebührt, und mehr als die Hälfte meines Ruhmes. Seeräuber heiße ich! Kommt mir dieser Name zu; so ward er mehr durch die schmutzige Knickerei meiner Freunde, als durch irgend eine Handlung gegen meine Feinde begründet!"

„Und sollte denn solche Erinnerung Dich nicht treiben, zur Pflicht zu kehren, die Du Deinem Fürsten, Deinem Vaterlande schuldig bist?“ fragte Alix sanft.

„Fort mit solchem niedrigen Gedanken!“ fiel der Lootse schnell ein, als fühle er die Schwäche, die er verrathen habe. „In seinen Werken zeigt sich der Mann! — Doch zu Deinem Besuche! Ich habe die Macht, mich und meine Gefährten aus diesem ekelhaften Gewahrsam zu befreien, möchte es aber Deinetwegen nicht gewaltsam thun. Weißt Du Mittel, es in Ruhe zu bewirken?“

„Wenn der Morgen kommt, sollt Ihr Alle in das Zimmer geführt werden, wo wir zuerst uns sahen. Miß Howard's Bitten werden dies unter dem Schein des Mitleids, der Gerechtigkeit, dem Vorgeben bewirken, mit Eurer Lage bekannt zu werden. Man wird ihren Wunsch nicht abschlagen, und indessen Eure Wache außen steht, wollen wir Euch durch die Gemächer des Flügels an ein Fenster bringen, aus dem Ihr leicht herabsteigen könnt. Ein Wäldchen ist in der Nähe. Von da aus müßt Ihr Eure Sicherheit selbst zu finden wissen.“

„Und wenn Dillon, von dem Du sprachst, die Sache durchschauen sollte: wie willst Du

denn vor dem Gesetze die Begünstigung unserer Flucht verantworten?"

„Ich glaube, er läßt sich nicht träumen, wer unter den Gefangenen ist;" sagte Alix sinnend, „ob er schon einen Deiner Gefährten erkannt hat. Es treibt ihn mehr ein Privatverhältniß, als die Sache des Staats."

„Ich glaube, etwas davon bemerkt zu haben!" erwiederte der Lootse mit einem Lächeln, das die Züge, die seine unbezähmbare Leidenschaft ausdrückten, in einer Art überflog, wie wenn das letzte Aufflackern eines Brandes die zusammenstürzenden Ruinen wahrnehmen läßt. Der junge Griffith hat mich durch seine thörichte Unbesonnenheit von meinem geraden Pfade abgebracht, und es ist seine Schuld, daß seine Geliebte einige Gefahr läuft. Mit Dir aber, liebe Alix, steht die Sache anders. Du bist hier nur ein Gast. Es ist nicht nöthig, daß Du an der unglücklichen Begebenheit Antheil nimmst. Sollte mein Name bekannt werden; so würde dieser Auswurf von Amerika, der Oberst Howard, alle die Gunst, die er durch Vertheidigung der Tyrannei und ihrer Sache erwarb, vonnöthen haben, um gegen das Mißfallen der Minister geschützt zu seyn."

„Ich fürchte mich nur, der Beurtheilung

meiner Freundinn so eine kitzliche Sache allein zu überlassen!" bemerkte Alix, den Kopf schüttelnd.

„Vergiß nicht; sie hat zu ihrer Rechtfertigung die Liebe. Wolltest Du aber der Welt wohl sagen, daß Du noch mit Zärtlichkeit des Mannes gedenkst, den man mit falschen entehrenden Beinahmen belegt?"

Eine flüchtige Röthe überflog die blasse Wange der sanften Alix.

„Ich wüßte nicht," sagte sie mit kaum hörbarer Stimme, „warum der Welt eine solche Schwäche Geheimniß bleiben sollte, wenn sie auch selbst nicht mehr vorhanden ist."

Sie ward wieder bleich, wie der Tod; aber ihr Auge glänzte noch ungewöhnlich.

„Sie können mir," fuhr sie fort, „nur das Leben nehmen, und das geb' ich Deinetwegen gern hin."

„Alix!" rief der Lootse weich, „meine gute, edle Alix!"

Man hörte in diesem entscheidenden Augenblicke das Pochen der Wache. Ohne auf Antwort zu warten, trat der Soldat herein, und erklärte in zwei Worten, wie nothwendig es für die Dame sey, das Zimmer zu verlassen. Alix und der Lootse machten etliche Vorstellungen. Sie wünschten gern noch Einiges über die beabsichtigte Flucht zu ver-

abreden. Aber die Furcht, selbst in Strafe zu kommen, machte den Soldaten unbeugsam, und die Besorgniß, überrascht zu werden, bestimmte Alix, sich zu fügen. Sie stand auf, und ging langsamer aus dem Gemache. Der Lootse küßte ihre Hand.

„Ehe ich die Insel für immer verlasse, sehen wir uns wieder!“ raunte er ihr in's Ohr.

„Morgen früh; im Zimmer von Miß Howard!“ entgegnete sie in gleicher Weise.

Noch ein Druck der Hand, und sie schwand aus dem Zimmer. Die ungeduldige Wache schloß zu und steckte den Schlüssel ein. Der Gefangene lauschte erst, bis er keinen Fußtritt mehr hörte: dann schritt er unruhig auf und ab. Bisweilen hielt er ein, und sah, wie die Wolken dahin trieben, wie die sausenden Eichen schwankten, und im Sturme ihre breiten Aeste wogten. Nach wenig Minuten hatte der Sturm seiner Leidenschaft der verzweiflungsvollen stillen Ruhe Raum gemacht, die ihn zu dem Manne stempelte, der er war. Er setzte sich wieder, wie ihn Alix gefunden hatte, und überdachte die Ereignisse der frühern Zeit, wovon der Uebergang zu neuen kühnen Plänen von gewaltigen Folgen nur eine gewöhnliche Beschäftigung seines rastlosen, thätigen Geistes war.

III.

Ich habe keinen besondern Grund dazu,
aber ich habe doch Grund genug.
Shakespeare.

Kapitain Borroughcliffe war, als ihm die Wache das bezeichnete Gemach geöffnet hatte, in einer Art betrunken, daß List und Phlegma sich einander die Wage hielten, und, wie an einem Apriltage, auf seinem Gesichte Lächeln und Wohlwollen mit Mißtrauen und Derbheit wechselten. Es sprang in die Augen, daß er bei seinem unvermutheten Besuche einen Zweck hatte. Dafür sprach seine wichtige Miene, sein feierliches Wesen, womit er an's Werk ging. Er winkte der Wache, mit stolzer Würde, sich zurückzuziehn, wiegte seinen Körper in gehöriger Art, als er die Thüre verschloß, und weil seinen etwas verstörten Sinnen ein Geräusch hörbar wurde; so drehte er sich sogleich mit der bedächtigen Miene dahin, die manchen Leuten die bessere Klugheit ersetzen muß. Als er vor Störung sicher zu seyn glaubte, machte er im Zimmer die Runde, um seinen Mann vor Augen zu bekommen.

Griffith war von seinem Mädchen, wenn auch unruhig und ängstlich, schlafend gefunden worden. Der Lootse hatte, scheint es, einen früher vermutheten Besuch ruhig erwartet. Allein ihr Genosse, der Kapitain Manuel, befand sich in einer ganz andern Lage. Die Witterung war frisch; die Nacht stürmisch. Und doch hatte er seine braune Jacke, nebst den andern Theilen seiner Verkleidung abgeworfen, und saß traurig auf der Bank. Die eine Hand wischte große Schweißtropfen von der Stirn, und griff gelegentlich nach der Gurgel halb krampfhaft, halb mechanisch. Wild sah er seinen Besuch an, ohne in seinem Benehmen eine Aenderung eintreten zu lassen, als daß er das Halstuch fester zuzog, und die Gurgel stärker zusammenschnürte, um gleichsam aus Erfahrung zu lernen, wie weit ein solches Zusammenschnüren gehn könne, ohne zu unbequem zu werden."

„Kamerad, Gott grüß' Euch!" sagte Borroughcliffe, und taumelte neben seinem Gefangenen hin, um ohne weitere Umstände Platz zu nehmen. „Kamerad, Gott grüß Euch! Ist denn das Königreich in Gefahr, daß Leute in der Uniform vom Regiment incognitus, incogniti, incognitorum — Hol' der Teufel mein Latein — wie vergeß' ich das! — die Insel durchstreifen?

Sagt mir, Freundchen, seyd Ihr nicht auch einer von dem Torum?"

Manuel athmete mühsam, eine natürliche Folge von der Art, wie er seine Gurgel behandelt hatte. Indessen besiegte er die Furcht, und scharfsinniger, als seine Lage räthlich machte oder die Noth erforderte, antwortete er:

„Sagt, was Ihr wollt, und behandelt mich, wie Ihr wollt; der soll auftreten, der mir beweiset, daß ich ein Tory bin."

„Ihr seyd kein torum? Nun? Hat die Kriegsverwaltung eine neue Montur aufgebracht? Euer Regiment muß eine schwimmende Batterie genommen haben, oder Ihr seyd bei den Soldaten gewesen? Hab' ich Recht?"

„Das will ich nicht läugnen!" erwiederte Manuel kecker. „Ich habe zwei Jahre bei der Marine gedient, seitdem ich von der Linie weg bin, in der ich bei den —"

„Von der Landarmee," unterbrach ihn der Andere noch zu rechter Zeit: denn Manuel wollte eben noch „vereinigten Staaten" hinzusetzen."

„Ich habe auch an Bord gedient, auf der Flotte von Lord Howe. Aber ich beneide Niemanden um den Dienst. Unsere Nachmittagsparaden waren immer höchst unsicher: denn zu der Zeit braucht ein Mann, wie Ihr wißt, festen

Grund und Boden. Nun, ich kaufte denn mit einigen Prisengeldern, die mir in den Weg liefen, meine Kompagnie, und insofern denke ich immer mit Freuden an den Seedienst. Aber das ist trockne Arbeit. Hier hab' ich eine Flasche perlenden Madera mitgebracht, und zwei Gläser dazu; mit der wollen wir reden, indem wir von wichtigeren Dingen sprechen. Steckt einmal die Hand in meine rechte Tasche. Seitdem was aus mir geworden ist, kommt es mir, wenn ich rückwärts greifen soll, so vor, als langte ich in die Patrontasche."

Manuel wußte sich das Benehmen und die Worte des Andern gar nicht zu deuten. Aber die letztern Redensarten verstand er doch gerade hinlänglich, um eine von den staubigen Flaschen mit einer Gewandtheit hervorzuziehn, die seinem ernsten Vorhaben Ehre machte. Borroughcliffe wußte geschickt den Pfropf zu heben, und reichte nun seinem Kameraden einen tüchtigen Becher, bevor weiter eine Sylbe gewechselt wurde. Ein kräftiges Schmatzen folgte dem Zuge; es hallte im Gemache, wie der Knall von den Pistolen zweier geübten Kämpfer wieder. Dann nahm Borroughcliffe wieder das Wort:

„Ich habe die Flaschen gern, die so schmuzig aussehen, und mit Staub und Spinneweben

bedeckt sind, zumal wenn sie so eine gute südliche Lederfarbe haben!" sagte er. „Solcher Trank bleibt gar nicht im Magen. Der geht in's Herz, und wird in der Minute zu Blut. — Aber, Brüderchen, ich habe Dich doch bald weggehabt! Das ist die wahre Maurerei bei Leuten von unserer Art. Ich wußte, daß Du der Mann warst, der Du bist, wie ich Dich in unserer Wache nur gesehn hatte. Aber ich dachte: du willst den alten Soldaten, der hier Herr ist, gehen lassen, und erlaubte ihm, sein Examen zu machen. Er ist alt, und hat Obersten Rang. Ich kannte Dich gleich, wie ich Dich sah! — Ich habe Euch schon früher gesehn!"

Borroughcliffe's Meinung von der Art, wie Wein und Blut Eines würde, mußte sich beim Kapitain Manuel bestätigen: denn dessen Antlitz ward mit jedem wiederholten Versuche, zu trinken, woran es Beide nicht fehlen ließen, so lange ein Tropfen in der Flasche war, wunderbar verändert. Es floß kein Schweiß mehr von der Stirn. Die Gurgel schien keiner solchen Handleistung nöthig zu haben, wie früher Statt gefunden hatte. Er saß im Gegentheil ruhig und neugierig, und so aufmerksam da, wie es seine Lage zu heischen schien.

„Ja, ja!" erwiederte er, „wir können

schon einmal zusammengekommen seyn. Aber ich wüßte doch nicht, wo ich Euch gesehn hätte. Waret Ihr einmal Kriegsgefangener?"

„Nun, so recht eigentlich bin ich so ein armer Teufel nicht gewesen. Ich theilte die Beschwerden, den Ruhm, die zweideutigen Siege, (wo wir zahllose Haufen von Rebellen schlugen und zusammenhauten, die zwar nicht da waren,) endlich auch leider die Kapitulation von Bourgoyne. Aber laßt das gut seyn; es war mehr, als die Yankees mochten erwartet haben. Ihr wißt nicht, wo wir uns gesehn haben? Ich habe Euch auf der Parade und im Felde, in der Schlacht und nach der Schlacht, im Lager, in der Kaserne, kurz überall, nur nicht in Gesellschaften, gesehen. Wirklich, gestern Abend war dies das erste Mal."

Manuel war nicht wenig verwundert, und fühlte sich bei diesen vertraulichen Aeußerungen etwas unbehaglich. Sie schienen sein Leben wieder in Gefahr zu bringen. Das eigene Gefühl an der Gurgel mochte schon wieder erwachen, als er erst einen tüchtigen Zug that und dann sagte:

„Könnt Ihr das beschwören? — Wißt Ihr meinen Namen?"

„Das will ich bei jedem Gerichtshofe in

der Christenheit beschwören. Euer Name ist — ist Fuglemann."

„Da will ich verdammt seyn!" rief der Andere mit Jauchzen.

„Flucht nicht so!" bemerkte Borroughcliffe ernsthaft. „Was macht denn der Name aus? Du magst heißen, wie Du willst; ich kenne Dich. Auf Deiner Stirn steht ein tüchtiger Soldat geschrieben. Deine Kniee sind steif im Schritte. Ich glaube, die sind rebellisch, wenn sie beim Beten knieen sollen."

„Hört einmal," unterbrach ihn Manuel etwas ernst, „scherzt nun nicht weiter, sondern sprecht deutlich. Rebellisch! Die Kniee rebellisch! Ich glaube, die Leute hier nennen noch am Ende den Himmel in Amerika auch rebellisch."

„So ein Einfall gefällt mir, Freundchen!" entgegnete der Engländer ganz unbefangen. „Er steht einem Soldaten gleich gut an, als die Patronentasche und das Degenkoppel. Aber bei einer alten Kriegsgurgel ist er verloren. Ich wundere mich indessen doch, daß Du gleich meinen Hieb auf Deine Orthodoxie so hoch aufnimmst. Eine Festung ist gewiß nicht stark, wo die Außenwerke mit solchem Aufwand vertheidigt werden!"

„Ich weiß nicht, warum und woher Ihr kommt, Kapitain!" sagte Manuel wieder mit

lobenswerther Vorsicht, um seines Gegners Absichten zu erforschen, ehe er mit seiner Erklärung herausrückte. „Ihr seyd Kapitain, und heißt Borroughcliffe; aber das weiß ich, wenn Ihr nur herkommt, mich in meiner Lage zu verspotten; so ist das weder Soldaten-Art, noch gut gehandelt, und könnte Euch unter andern Umständen, in Gefahr bringen."

„Hm," versetzte der Andere, in unveränderter Ruhe, „ich sehe, Ihr rechnet den Wein für nichts, obschon der König keinen bessern trinkt, blos aus dem Grunde, daß in England die Sonne den Weg nicht so leicht durch die Mauern von Windsorcastle findet, wie in Carolina, wenn sie einen Keller, mit Planken bedeckt, durchwärmt. Aber Deine Hitze gefällt mir immer mehr und mehr. Also trink! Greif zu und laß uns einen Sturm auf die andere Flasche machen. Dann will ich Dir den Plan zum ganzen Feldzuge mittheilen."

Manuel musterte seinen Gesellschafter aufmerksam; aber er konnte keinen Zug von List und Tücke wegbekommen. Im Gegentheil schien jeder einer Art immer sichtbarer werdender Trunkenheit Platz zu machen. Ruhig setzte er sich also wieder zur Flasche.

„Ihr seyd Soldat und ich bin Soldat," be-

gann der Engländer. „Daß Ihr Soldat seyd, kann mein Korporal weghaben: denn der Hund hat eine Kampagne mitgemacht, und Pulver gerochen. Aber nur ein Offizier kann den Offizier wegbekommen. Gemeine tragen nicht so ein Hemd, solche Sammetbinde mit silberner Schnalle, und in den Locken riecht es auch nicht nach so schöner Pomade. Kurz, Brüderchen, Du bist Soldat und Offizier."

„Das räum' ich ein. Ich habe Kapitainsrang, und hoffe, als solcher behandelt zu werden."

„Nun, ich denke, ich habe Dir ein Weinchen vorgesetzt, wie es für einen General paßt. Aber wie Du willst! Leute sogar, deren Kopf nicht durch so eine Herzstärkung aufgehellt ist, wie sie dies Haus im Ueberfluß darbietet, müßten ja einsehn, daß, wenn ihr Herren die Insel in der Uniform vom Incognitorum-Regiment durchzieht, was bei Dir heißt, als Matrose, — der Wind aus einer ganz besondern Ecke pfeifen müsse. Der Soldat muß seinem Fürsten treu seyn, und dann sich selbst, dem Kriege, den Weibern, dem Weine. Krieg ist nicht im Lande. Weiber, die sind in Menge da; Wein, guter Wein aber, der ist hier selten und

theuer. Nun, Kamerad, geh ich gerade auf den Fleck los?"

„Immer vorwärts!" versetzte Manuel, der mit Augen und Ohren forschte, ob sein eigentliches Verhältniß entdeckt sey.

„En avant! Oder, in gutem Deutsch: Vorwärts! Marsch! Siehst Du, die Schwierigkeit liegt zwischen Weibern und Weine. Ja, wenn die Weiber reich und hübsch sind; so ist das eine hübsche Abwechselung. Nun, nach Weine geht Ihr nicht, Kapitain Kamerad, oder wenigstens würdet Ihr nicht in so einem schäbigen Anzuge darnach ausgehn: denn, nehmt's nicht übel, wer würde einem Manne in solchen theerbedeckten Hosen etwas Anderes, als Porter vorsetzen? Nein! Ein Glas Genever, grüner und gelber Genever wäre für so einen, wie Ihr geht, gut genug!"

„Und doch habe ich Jemanden gefunden, der mir den schönsten Drymadera von der Südseite vorgesetzt hat."

„Kennst Du die Seite, wo der beste Wein wächst? Nun, das sieht aus, als gingst Du nach Weine. Aber nein! Ein Weib, ein Weib voll tausend Einfälle, die den Helden in der Uniform, dann wieder einen Heiligen in der Kutte und den Geliebten in jedem Rocke bewunderns-

werth findet, er mag in blauer oder gelber Leinwand kommen: — Kurz, ein Weib hat Dich in den Anzug gebracht. Hab' ich Recht, Kamerad?"

Jetzt hatte Manuel begriffen, daß er in Sicherheit sey, und ließ nun allen seinen Witz spielen, der vorher durch die Bearbeitung der Gurgel schrecklich gelähmt gewesen war. Erst warf er einen listigen Blick auf seinen Kameraden. Dann sagte er mit einer Miene, die Salomo's Weisheit übertroffen haben würde:

„Ach! die Weiber haben viel zu verantworten!"

„Das weiß ich!" entgegnete der Engländer, „und Dein Geständniß bestätigt mir die gute Meinung, die ich von mir habe. Wenn Se. Majestät der König, die Sache mit den Amerikanern zu Ende bringen will; so soll er nur die Convention von Bourgoyne verbrennen und einen gewissen Jemand hinschicken, da wollen wir einmal sehen! — Aber sprich aufrichtig. Ist es denn auf Heirath abgesehn oder bloße Tändelei mit Cupido?"

„Ehrbare Heirath!" versetzte Manuel mit einer Miene, als habe ihn schon Hymen ganz in seinen Banden.

„Das ist brav gedacht! — Hat das Mädchen Geld!"

„Geld?" wiederholte Manuel mit einer Art verächtlichen Tones. „Würde ein Soldat seine Freiheit verkaufen, und wenn die Ketten von Gold wären?"

„Das ist Soldatensprache!" rief der Andere. „Höre, Brüderchen, ich merke, Du hast in Deiner doppelthierartigen Natur doch auch ein bischen Verstand! Aber nun — warum hast Du Dich so vermummt? Sind die Eltern groß, vornehm, mächtig? He?"

„Warum so verkleidet," wiederholte Manuel kalt. „Ist denn Liebe je ohne Verkleidung? In unserem Regimente gewiß nicht. Bei uns ist dies das gewöhnliche Symptom vom Liebesfieber."

„Eine schöne Beschreibung von der Liebe, mein lieber Kamerad Doppelthier! Bei Dir haben sich aber häßliche Gerüche dazu gesellt. Riecht denn Dein Mädchen so gern Theer?"

„Das nicht, aber sie liebt mich, und folglich jede Maske, in der ich erscheine."

„Klug und vernünftig, und eine hübsche Finte, um mich auszupariren. — Aber ei-

nen alten Kriegskameraden hintergeht man nicht. Also Ihr seyd verliebt?"

„Das läugne ich nicht."

„Euer Mädchen will; Geld ist da: aber die Alten sagen: Halt!"

„Ich bin stumm."

„Und Du willst mit ihr durchgehn? — Zu Wasser?"

„Wenn ich nicht zu Wasser mit ihr fortkann, werde ich gar nicht fortkommen;" versetzte Manuel, und griff mechanisch an die Gurgel.

„Mir brauchst Du nichts zu sagen. Ich weiß Alles, Brüderchen. Rede Du nur weiter. Ich sehe jedes Geheimniß durch, und wär' es dunkel, wie die Nacht. Deine Kameraden sind also Gehülfen: wahrscheinlich Matrosen oder Lootsen auf der Fahrt?"

„Der Eine soll den Weg zeigen, und der Andere ist Matrose."

„Hast Dich gut eingerichtet. Noch Eins, und dann red' ich weiter nicht. Liegt Dein Mädchen hier im Hause?"

„Das nicht. Aber auch nicht fern von hier, und ich wäre ganz glücklich, wenn —"

„Du einmal hinguken könntest? Nun höre. Du sollst Deinen Wunsch erfüllt sehn. Du stehst

noch fest genug auf den Beinen, was bei der späten Zeit jetzt viel sagen will. Mach' einmal dies Fenster auf. — Kannst Du hinabspringen?"

Manuel sah geschwind hinaus, kam aber gleich zurück.

„Wer den Sprung thäte, wär' des Todes gewiß. Der Teufel kann da hinunterkommen!" rief er.

„Das denk' ich auch!" erwiederte Borroughcliffe lallend. „Nun, Du mußt Dich doch dazu entschließen, für den Ehrenmann zu passiren, solange Ruth's Abtei steht. Durch die Oeffnung mußt Du auf den Flügeln der Liebe entfliehn!"

„Aber wie? Das ist ja unmöglich."

„In Gedanken, Brüderchen. Unter manchen Bewohnern im Hause sind über Euch wunderliche Gedanken im Umlaufe. Sie reden von Rebellen. Ach, die haben genug zu Hause zu thun, und denken gewiß nicht daran, hierher zu kommen! Ich wünsche einem Kameraden in der Noth zu dienen. Die Leute sollen also denken, Du bist zum Fenster herausgekommen, während Du mit mir vor der Wache vorbeigehst, und so ruhig fortkommst, wie jeder Mensch auf zwei gesunden Beinen."

Dies hatte sich Manuel bei der freundschaftlichen, aber wunderlichen Unterhaltung nicht ge-

dacht. Kaum aber war der Wink gegeben, und gleich auch die Kleidung übergeworfen, die ihm die Angst früher zu lästig machte. In einem Augenblick stand er fertig da. Kapitain Borroughcliffe brachte sich derweilen in gerade Richtung, die er wie ein Exerciermeister zu behaupten suchte, und als er merkte, er stehe würklich fest, sagte er dem Gefangenen, es könne fortgehen. Manuel machte gleich die Thüre auf. Sie betraten die Gallerie.

„Wer da?" rief die Wache mit einer Kraft und Munterkeit, die die frühere Nachsicht ausgleichen sollte.

„Geh' hübsch gerade, daß er Dich sehen kann!" sagte Borroughcliffe ganz ruhig zu Manuel.

„Wer da?" wiederholte die Wache, und schlug ans Gewehr, daß es längs der ganzen steinernen Wand wiederhallte.

„Hübsch im Zickzack! Wenn er feuert, trifft er nicht!" lallte Borroughcliffe wieder.

„Mit den Possen schießt er uns noch über den Haufen!" murmelte Manuel, und rief der Wache zu: „Gut Freund, in Gesellschaft Eures Kapitains!"

„Halt! Parole gegeben!" rief die Wache anlegend.

„Ja, das ist leichter gesagt, als gethan!“ sagte der Kapitain. „Vorwärts, Kamerad Doppelthier. Du kannst noch, wie ein Briefträger, laufen. Stell' Dich an die Fronte und sage das Zauberwort: „Loyalität.“ Das ist die stehende Parole, die mir immer mein Wirth, der Oberst, giebt. Siehst Du, nun ist der Weg frei. — Wa — was bleibst Du denn stehen? Wo willst Du denn hin?“

Manuel hatte sich besonnen, wer sein Schicksal theile.

„Meine Gehülfen, die Seeleute! Ohne sie kann ich ja nichts thun!“ sagte er.

„Ja so! — Die Schlüssel stecken an der Thüre. Drehe um, und bringe die Reserven heraus!“ versetzte der Kapitain.

Im Augenblicke war Manuel in Griffith's Zimmer, und schilderte ihm mit zwei Worten den Stand der Sache. Dann kam er wieder, eben so den Lootsen zu unterrichten.

„Sprecht kein Wort, benehmt Euch nur, wie vorher, und vertraut mir!“ sagte er zu diesem, welcher aufstand, und ohne ein Wort zu sagen, mit bewundernswerther Kälte nachfolgte.

„Nun bin ich fertig!“ sagte Manuel, als sie bei Borroughcliffe standen.

Während dieser kurzen Zeit hatte die Wache und der Kapitain einander ganz dem Dienste gemäß angesehn. Der Soldat wollte seiner Wachsamkeit Ehre machen, und der Letztere wartete auf die Seeleute. Jetzt kamen sie, und er winkte Manuel, die Parole zu geben.

„Loyalität!“ sagte Manuel, als sie der Schildwache nahe kamen.

Allein die Wache hatte Zeit gehabt, sich die Sache zu überlegen. Sie sah recht gut, in welchem Zustande der englische Kapitain sey, und machte gegen das Weitergehn Einwendungen. Sein Gewehr quer vorgehalten, sprach der Soldat zu seinem Obern: „Die Parole haben sie gegeben, aber ich wage es nicht, sie gehn zu lassen!“

„Warum denn nicht? Bin ich nicht da? Kennst Du mich nicht?“ fragte der Kapitain.

„Ich kenne Euch wohl und habe allen schuldigen Gehorsam. Aber der Sergeant führte mich auf den Posten und befahl mir, die Leute in keiner Art herauszulassen.“

„Das heißt Disciplin!“ rief Borroughcliffe laut lachend. „Ich glaube, der Bursche giebt so wenig auf Euch, als auf die Lampe hier. Richtet Ihr denn Eure Soldaten auch zu solchen Dingen ab, Bruder Doppelthier?“

„Was soll der Spaß?“ fragte der Lootse ernstlich.

„Ich sollte jetzt auf Eure Kosten lachen!“ fiel Manuel ein, und that, als ob er mitlache. „Ach, wir machen das Alles auch in unserm Corps! Aber da die Wache Euch nicht anerkennen will, so wird es schon der Sergeant thun. Wir wollen ihn rufen, daß er dem Manne hier Befehl giebt, uns gehn zu lassen.“

„Ich höre schon, Deine Kehle wird trocken, Du brauchst wieder eine Flasche von veredeltem Naß!“ sagte der Engländer. „Ja, das soll geschehn. Wache! Du kannst das Fenster aufmachen und den Sergeanten rufen!“

„Dann sind wir verloren!“ raunte der Lootse Griffith ins Ohr.

„Folgt meinem Beispiel!“ sagte der junge Seemann leise.

Die Wache drehte sich nach dem Fenster, dem Willen des Kapitains zu genügen. Im Augenblick sprang Griffith zu, und riß ihr die Flinte aus der Hand. Ein tüchtiger Kolbenschlag stürzte den überraschten Soldaten zu Boden. Dann zog Griffith den Dolch, und rief: „Vorwärts! Wir werden den Weg schon finden!“

„Vorwärts!“ wiederholte der Lootse, und sprang über den Soldaten flüchtig weg, einen

Dolch in der einen, ein Pistol in der andern Hand.

Manuel war im Augenblicke eben so bewaffnet an seiner Seite. Ohne Einen zu treffen, der sie aufgehalten hätte, kamen sie aus dem Gebäude heraus.

Borroughcliffe war gar nicht im Stande, zu folgen, und durch den schnellen Auftritt so betäubt, daß mehrere Minuten hingingen, bevor er den Gebrauch der Sprache wieder bekam, welche ihn doch selten verließ. Der Soldat bekam die Besinnung wieder. Er stand auf den Beinen. Beide sahen einander schweigend und bedauernd an. Endlich brach die Wache zuerst das Stillschweigen.

„Soll ich Lärm machen, Herr Kapitain?" fragte sie.

„Ich denke nicht, Peters; ich sehe schon, von Dankbarkeit ist beim Marinecorps so wenig, wie von Höflichkeit zu spüren."

„Ich denke doch, Herr Kapitain, Ihr werdet mir bezeugen, daß ich meine Schuldigkeit that, und entwaffnet wurde, als ich Euern Befehl ausführte?"

„Ich kann mich gar nicht auf etwas besinnen, als daß es eine schlechte Behandlung war, für die ich das Doppelthier noch zur Rede und

Antwort ziehn will. Aber — schließ die Thüren zu. Thu', als ob gar nichts vorgefallen wäre, und —"

„Ja, Herr Kapitain, das ist nicht so leicht gethan, als es gedacht wird. Ich weiß, auf meinen Schultern ist die Muskete so abgedrückt, daß man sie im Finstern wieder erkennen kann."

„Mach's, wie Du willst, Bursche; aber halt' nur's Maul. Hier hast Du eine Krone. Kauf' Dir ein Pflaster. Ich hörte, der Seehund warf Deine Flinte auf die Treppe hin. Geh', such' sie, und komm wieder auf den Posten. Wenn Du abgelöst wirst, thust Du, als wäre gar nichts vorgefallen. Ich nehme die Verantwortlichkeit auf mich."

Der Soldat gehorchte, und als er sein Gewehr wieder hatte, ging Borroughcliffe, durch die Ueberraschung etwas nüchtern geworden, auf sein Zimmer, immer fluchend und tobend gegen das „Marinecorps und die ganze Race der Wasseramphibien," wie er sich ausdrückte.

IV.

Bald siehst Du die Rebhühnervölkchen entfliehn.
Die Hunde laß los und die Falken hinziehn,
Laß tönen die Hörner zur lustigen Jagd,
Hinaus in die Haide, der Morgen schon tagt!

Der Kapitain Borroughcliffe brachte die Nacht in festem Rausche hin, und erwachte erst spät am Morgen, als sein Diener hereintrat. Die gewöhnliche Reveille hatte ihn ermuntert. Er richtete sich im Bette auf, rieb fleißig sein Sehorgan, und kehrte sich dann mit einer üblen Laune, die dem unschuldigen Diener aufbürden zu wollen schien, was der Herr gethan hatte, gegen diesen.

„Hör' ein Mal," sagte er, „ich dächte, ich hätte dem Sergeanten befohlen, er solle keinen Klöppel aufs Schaffell kommen lassen, so lange wir bei dem alten Obersten einquartirt sind? Folgt der Kerl meinen Befehlen so? Oder denkt er, wenn getrommelt wird, klingt es in den alten Gängen hier so schön?"

„Ich glaube, der Oberst Howard hat es selbst gewünscht, daß dies Mal der Sergeant die Reveille schlagen lassen möchte!" erwiederte der Diener.

„Der Teufel sitzt darin! Ich sehe, der Alte läßt sich gern was vortrommeln, weil's ihm sonst alltäglich war. Aber — wird denn hier das Rindvieh gemustert, wie meine Mannschaft? Ich höre ja auftreten, als ob die alte Abtei eine andere Noahs-Arche wäre, und uns alles Rindvieh auf den Hals käme!"

„Es ist blos ein Detaschement Dragoner. Sie reiten in den Hof ein, wo sie der Oberst bewillkommt."

„Dragoner? In den Hof?" wiederholte der Kapitain staunend. „Nun, ist es denn soweit gekommen, daß zwanzig derbe Bursche von meiner Compagnie nicht mehr das Rabennest von Abtei gegen die Geister und Stürme vertheidigen können? Daß wir noch Reuterei haben müssen? Hm! Ich denke, Einige von den gestiefelten Herren haben von dem Süd-Carolina-Madera gehört."

„Nein, nein, Herr Kapitain!" berichtigte ihn der Diener. „Es ist die Mannschaft, die Herr Dillon gestern Abend aufsuchte, als er Euch gestimmt sah, die drei Seeräuber fesseln zu lassen."

„Seeräuber fesseln lassen?" wiederholte Borrougheliffe, und strich sich mit der Hand über die Augen, obschon nachdenkender, wie vorher. „Ach, ja! ich erinnere mich, drei verdächtig sehende Bursche in die schwarze Höhle oder sonst

wohin versetzt zu haben. — Nun aber, was hat denn Dillon und das leichte Dragonerregiment mit den Leuten zu thun?"

„Das weiß ich nicht, Herr Kapitain. Aber man sagt unten, es seien dieselben verdächtig. Sie möchten wohl Verschworne und Rebellen aus den Kolonieen seyn. Es wären große verkleidete Offiziers und Tory's. Einer soll General Washington seyn und die Andern Mitglieder vom Yankee-Parlament, hergekommen, Etwas von guter, alter, englischer Sitte zu erlernen und sich dann darnach einzurichten."

„Washington? Mitglieder vom Congresse? Geh', Einfaltspinsel! Geh', und sieh', wie viel Mann angekommen sind und wie sie aussehn.— Doch, warte noch, leg' mir erst die Kleider her. Nun, jetzt thu', wie ich sagte, und wenn der Dragoneroffizier nach mir fragt; so empfiehl mich, und sag', ich würde gleich bei ihm erscheinen."

Der Diener ging; der Kapitain kleidete sich an, und gab auch wohl seinen Gedanken in Gestalt eines Selbstgesprächs Gehör.

„Ich setze mein Kommando gegen eine halbe Fähndrichsgage, wenn nicht Einige von den faulen Kerlen, die ein vierbeiniges Thier haben müssen, um fortzukommen, von dem Madera gehört haben! — Madera! Ja, ich muß nur in

die Londoner Zeitungen ein Avertissement einrükken, und das Doppelthier von Soldaten zur Rechenschaft fordern. Ist er ein braver Kerl; so wird er sich nicht unter seinem Incognito versteckt halten, sondern gegen mich stellen. Schlägt das aber Fehl; so reite ich nach Yarmouth, und fodre den ersten besten Mulatten, der mir in den Weg kommt. Tod und Teufel! Ist je ein Kriegsmann so beleidigt worden? Wenn ich nur den Namen wüßte! — Sollte das Ding bekannt werden, ich wäre die stete Zielscheibe an jedem Zelttische, bis ein noch größerer Narr nach mir käme. Sechs Duelle wenigstens kostete es mir, davon zu kommen. Nein, nein! In meinem Regiment will ich keinen Schuß Pulver deshalb abbrennen. Aber einen Seesoldaten schieß' ich nieder! Das ist nicht mehr, als vernünftig. Der Peter! Wenn der Schurke ein Wörtchen laut werden läßt, wie er mit der Muskete gestampft worden ist! Ich könnte ihn nicht deswegen Gassen laufen lassen, aber in Rechnung bringe ich's ihm bei der ersten Gelegenheit, oder ich müßte gar nicht wissen, wie Regimentssachen einzurichten sind."

Der Kapitain endete sein Selbstgespräch, und machte sich nun fertig, die neuen Gäste zu bewillkommnen, weshalb er dann in den Hof hin-

abstieg. Er fand hier seinen Wirth in lebhaftem Gespräche mit einem jungen Manne, der als Dragoner gekleidet war. Beide standen unter dem Hauptthor der Abtei. Der Oberste empfing ihn freundlich.

„Einen guten Morgen, mein würdiger Schützer und Retter!“ rief er ihm schon von Ferne zu. „Hier giebt es für Euer loyales Ohr seltsame Neuigkeiten. Es scheint, als ob unsere Gefangenen verkleidete Feinde des Königs sind. Cornet Fitzgerald, den ich Euch hier vorzustellen so glücklich bin, indessen er sich freut, den Kapitain Borroughcliffe kennen zu lernen!“ — Die beiden Herren begrüßten sich, und der Alte fuhr fort: — „Cornet Fitzgerald ist so gut gewesen, ein Detaschement herzubringen, um die Schurken nach London oder sonst wohin transportiren zu lassen, wo sie gute, loyale Offiziere finden, um ein Kriegsgericht zu bilden, das dann ihnen das Urtheil als Spionen sprechen kann. Christoph Dillon, mein würdiger Vetter, sah gleich mit Einem Blick ihren schwarzen Charakter, während Ihr und ich, gleich zwei arglosen Knaben, die Schurken für den Dienst des Königs geeignet hielten. Aber Dillon hat ein Auge und einen Kopf, wie Wenige haben, und ich wollte, er nähme einen gehörigen Posten auf Englands Gerichtsbank ein.“

„Wär' zu wünschen!" sagte Borroughcliffe ernsthaft, theils den Spott zu verbergen, theils der Dinge gedenkend, die nun folgen mußten. „Aber was bewegt denn eigentlich den Herrn Christoph Dillon zu glauben, daß die drei Seeleute mehr oder weniger sind, als sie scheinen?"

„Das kann ich nicht sagen; aber hinreichenden und wichtigen Grund hat er, darauf wett' ich mein Leben!" rief der Oberste. „Dillon ist ein Mann, der immer Gründe hat: denn diese machen den Grund und Boden seiner Kunst aus, und wie er sie gehörigen Ortes anbringen soll, versteht er auch vortrefflich. Aber freilich kann der Rechtsgelehrte nicht immer so keck und frei mit der Sprache herausgehen, wie der Soldat, wenn er nicht die Sache, wohin sie gehört, in Gefahr setzen will. Kurz und gut, Dillon hat seine guten Gründe, und wird sie zu seiner Zeit mittheilen."

„Nun, da will ich nur hoffen," bemerkte der Kapitain gleichgültig, „daß wir die Leute gehörig bewacht haben, Herr Wirth. Ich dächte, Ihr hättet mir gesagt, die Fenster seien zu hoch, um daraus zu entkommen, und darum hab' ich keine Wache außen und unten hingestellt."

„Seid unbesorgt, mein würdiger Freund!" rief der Oberste. „Wenn Eure Leute, statt zu

wachen, nicht geschlafen haben; so halten wir sie alle Drei noch fest. Allein wir werden sie doch fortschaffen müssen, ehe sich der Friedensrichter hineinmischt, und so wollen wir die Hunde herauslassen. Eine Abtheilung Dragoner kann sie während unsers Frühstückens fortschaffen. Es wäre doch nicht klug, die gewöhnliche Behörde einschreiten zu lassen: denn diese hat selten für so ein Verbrechen den gehörigen Sinn."

„Ei, ei!" fiel der Dragoneroffizier ein. „Herr Dillon ließ mich glauben, wir würden hier auf eine feindliche Streifpartie stoßen, und jetzt soll ich den Dienst eines Konstablers versehen? Uebrigens sichern die Staatsgesetze jedem ein Gericht von seines Gleichen zu, und ich wage es nicht, sie in's Gefängniß zu bringen, bevor sie nicht vom Friedensrichter vernommen wurden."

„Ach, da sprecht Ihr von treuen, loyalen Unterthanen!" erwiederte der Oberst, „und in Betreff ihrer habt Ihr vollkommen Recht. Indeß Feinde und Verräther sind von solchen Vorrechten ausgeschlossen."

„Aber erst muß doch erwiesen werden, daß sie das sind, um dann als solche behandelt und bestraft zu werden!" rief der Dragoner etwas rechthaberisch, indem er selbst erst vor Einem

Jahre der Rechtsschule entlaufen war. „Ich will mich wohl mit der Bewachung der Leute befassen, aber nur sie sicher vor den gewöhnlichen Richter zu bringen.“

„Wir wollen doch die Gefangenen nur selbst sehen!“ sprach Borroughcliffe dazwischen, in der Absicht, eine Unterredung zu beendigen, die ihm warm zu machen schien, und, wie er wohl wußte, umsonst war. „Vielleicht nehmen sie ganz ruhig Dienste unter den Fahnen unsers Königs, und dann ist alle weitere Rücksicht, eine heilsame Kriegszucht abgerechnet, unnöthig.“

„Ja, wenn es Leute von gewöhnlichem Stande sind, die einen solchen Schritt wahrscheinlich machen;“ entgegnete der Cornet, „so bin ich's gern zufrieden, daß die Sache so abgemacht wird. Ich hoffe aber doch, Kapitain, daß Ihr dann in Erwägung zieht, wie die leichten Dragoner dabei ebenfalls bemüht waren, und in der zweiten Schwadron jetzt auch Lücken haben.“

„Wir wollen uns da schon vergleichen,“ — versetzte jener. — „Jeder bekommt einen Mann, und eine Guinee in die Luft geworfen, entscheidet über den Dritten. — Sergeant komm! Du sollst Deine Wache ablösen, und die Gefangenen herauslassen!“

Indem sie alle dem Gebäude zugingen, wo diese seyn sollten, bemerkte der Oberst:

„Ich bestreite Kapitains Borroughcliffe Einsichten nicht, meine aber mit meinem Vetter Dillon: es sind Gründe da, wenigstens einen von den Leuten für mehr zu halten, als daß er ein gemeiner Soldat werden könnte. In dem Falle wäre Euer Plan umsonst gemacht."

„Nun für wen hält er denn den Einen?" fragte der Kapitain. „Soll's denn ein verkleideter Bourbon oder ein geheimer Repräsentant des rebellischen Congresses seyn?"

„Mehr sagte mir mein Vetter nicht: denn er hat verschlossenen Mund, wenn die Gerechtigkeit ihre Wage beschaut. Es giebt Leute, die man geborne Soldaten nennen kann, wie z. B. den Grafen von Cornwallis, der in den beiden Carolina's den Rebellen kräftig die Spitze bietet. Andere scheinen von Natur zu Geistlichen, zu Heiligen auf Erden bestimmt, aber Manche scheinen gar nicht im Stande zu seyn, eine Sache anders, als mit unparteiischen, scharfsichtigen und uneigennützigen Blicken untersuchen zu können, und dazu gehört namentlich auch mein Vetter, Christoph Dillon. Ich sage Euch, Ihr Herren, wenn die königlichen Waffen erst diese Rebellion vertilgt haben; so werden die Minister Sr. Majestät einsehen, wie die Würde eines Pairs auf die Kolonieen auszudehnen sey, um

loyale *) Unterthanen zu belohnen und künftige Treulosigkeit zu verhüten, und in dem Falle hoffe ich, ihn mit dem Hermelinmantel über dem eines Pairs bekleidet zu sehn."

Der Kapitain Borroughcliffe wechselte mit dem Dragoner-Offizier gar manchen spottenden Seitenblick, den aber der Oberst viel zu wenig bemerkte, da er den Kopf zu voll mit den Gefangenen und dem Kriege hatte.

„Ja, ja!" sagte der Kapitain, „wir werden durch die Erhöhung des Herrn Dillon's gewaltig erhöht und erbaut werden, ob ich schon noch nicht weiß, welchen Titel er dann annehmen wird."

„Darüber hab' ich schon viel nachgedacht," bemerkte sein Wirth, „und bin endlich auf den Gedanken gekommen, er soll die kleine Besitzung, welche er am Pedeeflusse hat, alsdann die Baronie von Pedee nennen."

„Also Baron dann! Ach," fuhr Borroughcliffe spöttisch fort. „Der wenige Adel in der

*) Beiläufig bemerken wir, daß damals mit dem Worte Loyal so viel Mißbrauch getrieben wurde, wie mit manchem andern jetzt. Je schändlicher Einer in jener Zeit gegen die Amerikaner handelte, für desto loyaler galt er an Georg's III. Hofe. D. Ueb.

neuen Welt wird dann die altmodischen Titel der abgelebten alten Welt verachten, und alle Barone, Grafen und Herzoge zum Teufel jagen. Der unsterbliche Locke hat sich viel Mühe gegeben, Euch mit Titeln nach Maßgabe Eures Landes und Eurer Verhältnisse zu versorgen. *) Nun — da ist er ja, der — Cazique von Pedee in eigner hoher Person!"

Während sie so sprachen, ging es immer die Treppe hinauf, die zu den Gemächern führte, worin man die Gefangenen zu haben wähnte, und Dillon's nichtssagendes Gesicht schien mit jedem Schritte, daß es weiter ging, von boshafter Freude, dem Abdruck seiner innigen Zufriedenheit, mehr erhellt zu werden. Da mehrere Stunden hingegangen waren; so hatte der Mann, welcher um Griffith's und seiner Freunde Flucht wußte, wiederum die Wache auf dem Saale. Mit dem eigentlichen Verhältnisse recht gut bekannt, lehnte er richtig an der Mauer, und bemühte sich, die gestörte Nachtruhe etwas auszugleichen, indeß ihn die schallenden Fußtritte erinnerten, als aufmerksamer Soldat zu erscheinen.

*) Locke hatte in der That für Carolina eine Verfassung entworfen, die lange gegolten hat.
D. Ueb.

„Nun, Bursche!“ fragte ihn sein Kapitain, „was machen denn Deine Gefangenen?“

„Ich denke, sie schlafen: denn seitdem ich auf den Posten gekommen bin, hab' ich kein Geräusch in diesen Stuben gehört.“

„Die Bursche sind müde, und thun recht, wenn sie in ihren hübschen Quartieren ein Bischen ausruhen. Zieh's Gewehr an, Bursche, und stell' Dich hübsch ordentlich. Marschire nicht, wie ein Krebs, oder ein Korporal von der Landmiliz. Siehest Du nicht einen Cavallerieoffizier heraufkommen? Willst Du Deinem Regimente Schande machen?“

„Ach, Herr Hauptmann!“ erwiederte der Soldat leise, „wer weiß, ob ich je wieder gerade stehn kann!“

„Da! kauf' Dir ein neues Pflaster!“ erwiederte dieser eben so leise, und steckte ihm einen Schilling in die Hand. „Du hast blos Deine Pflicht zu beobachten!“

„Und die ist, Herr Hauptmann?“

„Zu hören und zu schweigen. — Da kommt der Sergeant. Er wird Dich ablösen!“

Der Haupttrupp blieb an der Treppe. Ein Paar Mann wurden vom Korporal vorgeführt, bis an die Thüre der Gefängnisse, wo die Wa-

che in gehöriger Ordnung abgelöset ward. Jetzt legte Dillon die Hand auf eine der Thüren.

„Schließt hier einmal auf, Sergeant," sagte er mit boshaftem Ausdrucke. „Der Bauer hier enthält den Vogel, den wir brauchen."

„Sachte, sachte, Mylord Justizminister und allmächtiger Cazique von Pedee et cetera und so weiter!" fiel der Kapitain ein. „Noch ist die Stunde nicht, wo Ihr bei einem Geschwornengericht von dicken Freisassen den Vorsitz führt. Mit meinen Leuten hat Niemand zu reden, als ich!"

„Der Verweis war derb, das muß ich gestehen!" bemerkte der Oberst, „aber weil es in der Ordnung, und dem Dienste gemäß ist, habe ich nichts dagegen. — Ja, lieber Dillon, das ist so beim Regimente. Sey nicht ungeduldig. Ich hoffe, es kommt die Zeit, wo Du die Wage der Justiz bei manchem Verräther halten, und Deine gerechten Hände an ihn legen wirst. Ja, wahrlich, in so einem Falle könnte ich selbst den Henker machen!"

„Ich kann meine Ungeduld zähmen!" erwiederte Dillon mit heuchlerischer Freundlichkeit und Selbstbeherrschung, obschon in seinem Auge wilde Freude sprühte. „Verzeiht, Herr Kapitain, wenn ich in meinem Bestreben, die bürgerliche

Behörde in ihre Rechte zu setzen, in die Eurigen griff."

„Ja seht, Borroughcliffe," rief der Oberst freudenvoll, „der Bursche ist mit Allem bekannt, was Gesetz und Gerechtigkeit anbelangt. Ein Mann, wie er, kann, denke ich, gar nicht gegen seinen König unloyal werden. Aber das Frühstück wartet. Der Herr Cornet ist diesen Morgen schon tüchtig zugeritten. Lassen wir die Leute vortreten."

Borroughcliffe winkte dem Sergeanten. Dieser schloß auf. Alle traten in das leere Gemach.

„Euer Gefangener ist fort!" rief der Cornet, nachdem er nur einen Augenblick gebraucht hatte, sich davon zu überzeugen.

„Ach, nicht doch! Um's Himmelswillen nicht!" schrie Dillon, und zitterte vor Wuth, indeß er sein Auge ringsherum gehen ließ. „Hier ist Verrath! Hochverrath gegen den König!"

„Und wem fällt der zur Last, Herr Christoph Dillon?" bemerkte Borroughcliffe mit gerunzelter Stirn, im derben Tone. „Ihr wagt doch nicht, mir oder einem meiner Leute Hochverrath Schuld zu geben?"

Die wilde Hitze des künftigen Pairs schien jetzt von einem der Wuth ganz fremden Gefühl

verdrängt zu werden. Er sah die Nothwendigkeit ein, sich zu beherrschen. Ganz umgewandelt war er wieder der vorige, gefällige, einschmeichelnde Patron, um zu antworten!

„Der Oberst Howard wird meine Aufwallung zu würdigen wissen, wenn ich ihm sage, daß dieses Zimmer hier in der vorigen Nacht den Lieutnant Eduard Griffith von der Flotte der Rebellen enthielt, welcher seinen Namen und sein Vaterland schändet, und ein Verräther an dem Könige ist."

„Wie?" rief der Oberst staunend, „Der tolle Jüngling hat es gewagt, St. Ruth's Abtei mit seinen Fußtapfen zu entheiligen? Du träumst, Dillon; zu so Etwas gehört gar zu viel Keckheit!"

„Es scheint doch nicht!" entgegnete der Andere, „denn ob er schon in diesem Zimmer gewiß und wahrhaftig war; so findet er sich doch nicht mehr darin, und aus diesem Fenster, das zwar offen steht, würde er selbst mit Hülfe eines Andern nicht entkommen seyn."

„Nun, wenn ich glauben könnte," rief der Oberst auf's Neue, „daß der schändliche Bube sich solcher groben Unverschämtheit schuldig machte: ich fühlte mich versucht in meinen alten Tagen, die Waffen wieder zu ergreifen und seine Schamlosigkeit zu bestrafen. Was? Nicht genug,

daß er in meine Behausung in der Kolonie eindrang, und die unruhige Zeit benutzte, um mich des kostbarsten Edelsteins, — ja, Freunde, mich meines Bruders Harry's Tochter zu berauben! Er muß auch dieses geheiligte Eiland mit gleichem Vorsatze betreten, und so als Verräther vor dem Auge seines hintergangenen Königs selbst erscheinen? Nein, Dillon, nein! Deine Loyalität gegen den König hat Dich irre geleitet. Dies zu thun, hat er nicht gewagt!"

„So hört und laßt Euch überzeugen!" erwiederte der gefällige Vetter. „Ich wundere mich nicht, daß Ihr so wenig glaubt: aber ein guter Zeuge ist die Seele aller Justiz. Ich kann dessen Werth nicht ablängnen. Ihr wißt, daß zwei Schiffe der Rebellen seit mehreren Tagen an der Küste signalisirt worden sind. Ihrentwegen haben wir den Kapitain Borroughcliffe um seinen Schutz gebeten. Die Beschreibung stimmt zu denen, welche uns in Carolina so beunruhigten. Tags darauf, wo wir die erste Nachricht haben, daß sie in die Bai und Klippen vom Teufelskanal gelaufen sind, werden drei Männer gefunden, die sich in Matrosenkleidung durch die Umgegend schleichen. Man hält sie fest, und ich erkenne an der Stimme des einen gleich auf der Stelle den Verräther Griffith.

Er war verkleidet, und in der That recht gut. Aber ein Mann, der sein ganzes Leben der Erforschung der Wahrheit widmet, ist schwer zu blenden, und wenn die Verkleidung noch so künstlich ist."

Auf dem Oberst Howard machte das Letztere, mit verstellter Bescheidenheit vorgetragen, großen Eindruck. Die Schlußbemerkung bestätigte ihm die Wahrheit vollkommen. Borroughcliffe horchte aufmerksam, und biß sich mehr als ein Mal unruhig in die Lippen.

„Ich wollte schwören," sagte er, „der Eine von den Gefangenen wußte mit der Muskete umzugehn."

„Nichts ist wahrscheinlicher, mein würdiger Freund!" bemerkte Dillon. „Da die Landung doch sicher nicht ohne böse Absicht geschah, kam er auch gewiß nicht ohne Schutz und Wache. Ich behaupte sogar, alle Drei waren Offiziers, und Einer darunter ein Marineoffizier. Daß sie Unterstützung hatten, ist gewiß, und eben weil ich überzeugt war, daß noch geheime Hülfe vorhanden sey, eilte ich nach Verstärkung."

Dies Alles klang so wahrscheinlich, daß selbst Borroughcliffe überzeugt wurde, und ein Wenig seitwärts ging, seine Unruhe zu verbergen. So nichtssagend sonst auch sein Gesicht

war, jetzt fühlte er doch eine gewisse Verlegenheit aufsteigen."

„Das verdammte Doppelthier!" brummte er für sich. „Er war Soldat, aber auch ein Verräther, ein Feind! Nun, der wird eine verfluchte Freude haben, wenn er die rebellischen Ohren seiner Kameraden mit der Erzählung kitzelt, wie er über den Rücken eines Borroughcliffe kalt Wasser geschüttet hat, der ihm so guten, herrlichen Madera-Wein in die rebellische Gurgel goß! Ich möchte bald meinen rothen Rock mit einer blauen Jacke vertauschen, blos um den Schurken auf dem Wasser anzutreffen, und dann in's Reine mit ihm zu kommen. — Nun, Sergeant, sind denn die andern Zwei da?"

„Sie sind auch fort, Herr Hauptmann!" antwortete der Korporal, der eben aus den andern, von ihm visitirten Gemächern zurückkam. „Wenn der Teufel dabei nicht im Spiele war, verstehe ich den Handel nicht."

„Mein Oberst," sagte Borroughcliffe feierlich, „Euer köstlicher Madera-Wein muß von der Tafel verbannt seyn, bis ich volle Rache habe. Denn mir kommt es zu, für diesen Schimpf Genugthuung zu fordern, und ich will sie augenblicklich suchen. Drill, geh'! Eine Wa-

che suche für's Haus hier heraus. Die andere Mannschaft soll frühstücken, und dann laß Generalmarsch schlagen. Wir wollen in's Feld rücken. Ja, mein würdiger Oberst, zum ersten Male seit dem Tage des unglücklichen Karl Stuart soll wieder im Herzen von England ein Feldzug eröffnet werden!"

„Rebellion, Rebellion, grausame, unnatürliche, unheilige Rebellion verursachte damals das Elend, und jetzt!" rief der Oberst.

„Wär' es nicht besser, ich ließ meine Leute und Pferde ein Wenig abfüttern, und dann einen Streifzug an der Küste machen?" fragte der Cornet. „Vielleicht bin ich so glücklich, auf einige der Flüchtlinge, oder einen Theil ihrer Partei zu treffen."

„Ihr habt meine Gedanken errathen!" erwiederte Borroughcliffe. „Der Cazique von Pedee kann die Thore von St. Ruth zuschließen. Wenn er die Fenster verrammelt, die Bedienten bewaffnet, kann er sich gegen jeden Angriff gut vertheidigen, falls sie etwa einen Sturm auf unser Schloß beabsichtigen sollten. Hat er sie zurückgeschlagen; so soll es meine Sache seyn, ihnen den Rückzug abzuschneiden."

Dillon wollte von dem Vorschlage nicht viel hören: denn er meinte, ein Angriff auf die Ab-

tei würde wahrscheinlich von Griffith selbst unternommen, um seine Geliebte zu entführen, und der Mylord Justizminister hatte nicht viel kriegerisches Blut. In der That konnte blos dieser Mangel ihn bestimmen, in der vorigen Nacht selbst fortzueilen, statt zu dem Zwecke einen Boten zu senden. Indessen eine Entschuldigung, um die gefährliche Bestimmung abzuändern, wurde glücklich durch den Oberst Howard unnöthig gemacht: denn dieser rief gleich aus, als Borroughcliffe seinen Plan mitgetheilt hatte:

„Mir kommt es zu, Kapitain, mir liegt es ob, St. Ruth zu vertheidigen; und diese Werke zu erobern, soll kein Kinderspiel seyn! Dillon wird sich lieber im offenen Felde versuchen. Ich kenne ihn. Kommt, laßt uns frühstücken, und dann soll er aufsitzen, die Dragoner auf den schwierigen Küstenpfaden zu führen!"

„Also gefrühstückt!" jubelte der Hauptmann. „Dem Herrn Kommendanten von der Festung trau' ich Alles zu, und im Felde lebe der Kapitain hoch! Nun voran, mein werther Oberst!"

Die Anordnungen zum Essen waren schnell getroffen; nicht weniger schnell ward abgetafelt. Jetzt war in der Abtei ein Leben ohne Gleichen. Die Truppen wurden gemustert, aufgestellt.

Borroughcliffe kommandirte einen Theil als Wache für das Haus; an die Spitze der Uebrigen stellte er sich selbst; und dann ging es im Doppelschritt hinaus in's Freie. Dillon schwang sich freudig auf eins von den besten Jagdpferden des Obersten, bei dessen Wahl er seine Sicherheit auf gehörige Art berechnet hatte. Sein Busen brannte von mächtigem Verlangen, Griffith zu vernichten: aber er wünschte auch gewaltig, dies zu bewirken, ohne seine Person auf's Spiel zu setzen.

Neben ihm hielt der junge Cornet, in gewohnter Anmuth sich im Sattel wiegend. Er ließ zuerst das Fußvolk abmarschiren, warf noch einen Blick auf seine kleine Mannschaft, und kommandirte dann: Marsch! Die Reiter formirten schnell einen Zug. Der Offizier begrüßte den Obersten; fort ging es, im kleinen Gallop, durch das offene Thor nach der Küste hin.

Der alte Oberst weilte einige Minuten, so lange die Hufschläge zu hören und die funkelnden Waffen zu sehen waren, um den von ihm so oft gehörten Tönen, den immer gern gesehenen Bildern zu lauschen. Dann ging er nicht ohne inneres Wohlbehagen und freudig an das Verrammeln der Fenster und Thüren; fest und muthig entschlossen, im Nothfall die Abtei zu vertheidigen.

Nur eine kleine Stunde lag diese vom Meer entfernt, und unzählige Wege führten durch das Gebiet derselben dahin, welches sich bis an die Küste ausdehnte. Dillon führte seine Partei, bis sie nach einem scharfen Ritte von einigen Minuten den Klippen nahe waren. Hier legte der Cornet seine Reuterei in ein kleines Gehölz. Er selbst ritt mit Dillon vor auf den Rand der steilen, senkrechten Felsen, deren Fuß vom Schaum bespült wurde, obschon die Brandung des Meeres ungleich ruhiger geworden war.

Der Sturm hatte nachgelassen, ehe die Gefangenen entflohen, und wie die Gewalt desselben in Osten allmählich aufhörte, trat ein mäßiger Südwind ein, der längs der Küste wehte. Noch rollte der Ozean mit furchtbaren Wogen. Aber ihre Fläche war glatt; mit jedem Augenblick wurden sie minder hoch und minder schreckend. Umsonst schauten die zwei Reiter in die unermeßliche Wasserfläche, die von dem Glanz der Sonne hell beleuchtet wurde. So eben tauchte diese aus dem Meere herauf. Sie wünschten irgend Etwas, namentlich ein Segel, in der Ferne zu entdecken, um ihren Verdacht bestätigt oder ihren Zweifel gehoben zu sehn. Allein Alles schien während des jüngsten Sturmes die gefährliche Fahrt hier vermieden zu haben, und

Dillon wollte eben das Auge von dem leeren Schauplatze abwenden, als sein Blick senkrecht hinabfiel, und er unten an der Küste etwas sah, was ihn ausrufen ließ:

„Da! da fahren sie! Beim Himmel, sie kommen fort!"

Der Cornet blickte in der Richtung, die ihm des Andern Finger andeutete, und sah, in einer kleinen Entfernung vom Lande, dem Schein nach unter seinen Füßen, ein kleines Boot, gleich einer schwarzen Muschel, auf dem Wasser in den Wellen steigend und fallend. Die Leute darin schienen auf ihren Rudern zu ruhen, und Etwas zu erwarten.

„Das sind sie!" fuhr Dillon fort, „oder, was noch wahrscheinlicher ist, es ist ihr Boot, das sie erwarten, und an's Schiff zurückbringen soll. Eine gewöhnliche Veranlassung würde keinen Seemann bestimmen, in so kleiner Entfernung von der Brandung so unbesorgt zu halten."

„Ja, was ist da zu machen?" fragte der Cornet. „Meine Pferde holen sie da nicht, und ein Musketenschuß erreicht sie auch nicht. Ein leichter Dreipfünder würde sie recht schön begrüßen."

Dillon's heißer Wunsch, seinen Feind zu fangen, oder zu verderben, ließ ihn schnell Et-

was ersinnen. Nach einem augenblicklichen Nachdenken erwiederte er:

„Die Flüchtlinge sind noch am Lande. Bewahren wir die Küste, stellen wir an gehörigen Orten Wachen aus; so ist ihre Flucht leicht zu verhüten. In der Zwischenzeit reit' ich in gestrecktem Gallop dem nächsten Hafen zu, wo einer von Sr. Majestät Kuttern liegt. In einer halben Stunde kann ich dort und an Bord seyn. Der Wind ist der Richtung günstig. Können wir ihn um jenen Vorsprung herumbringen; so schneiden wir diese Räuber ab, oder segeln sie in den Grund."

„Nun, fort dann!" rief der Cornet, dessen jugendliches Blut nach Kampf lechzte. „Zum Mindesten treibt Ihr sie nach der Küste zu, und dann will ich mit ihnen anbinden."

Er hatte noch nicht das letzte Wort gesprochen, und schon war ihm Dillon, der wüthend längs den Küsten hinjagte, aus dem Gesichte. Er verschwand in einem dicken Gehölz am Wege. Die Loyalität, mit der der junge Mann dem Könige zugethan war, hatte auch Etwas von der Rechenkunst aufgenommen. Sie stand in genauer Verbindung mit dem, was er „sich selbst gerecht werden" nannte. Der Besitz von Cecilie Howard und ihrem Vermögen dünkte ihm ein

Gewinn, der jeder spätern Erhöhung in den wieder besiegten Kolonieen die Waage halten konnte. Griffith schien ihm dabei das einzige Hinderniß im Wege zu seyn, und so trieb er das Pferd mit dem verzweiflungsvollen Entschlusse an, den jungen Seemann zu vernichten, ehe noch einmal die Sonne wieder aufgegangen sey. Wenn ein Mann auf Böses mit solchem Gefühl, solchen Beweggründen sinnt, wird er selten hinter seinem Ziele zurückbleiben und zu spät kommen. Dillon war daher noch einige Minuten früher, als er den Zwischenraum zu durcheilen versprochen hatte, an Bord der Alacrity.

Der schlichte alte Seemann, welcher diesen Kutter befehligte, hörte mit Ernst seinem Berichte zu. Er besah sich das Wetter, und verglich alles Andere, was mit seiner Pflicht zusammenhieng, wie ein Mann, der nie so viel gethan hatte, um großes Vertrauen zu sich selbst zu fassen, und für das Wenige, was er leistete, nur kärglich belohnt worden war.

Indessen Dillon trieb. Das Wetter schien gut. Endlich willigte er ein, und der Kutter ward in Gang gebracht.

Ein funfzig Mann Besatzung, nicht ohne die Langsamkeit ihres Befehlshabers zu theilen, kamen in Thätigkeit. Als das kleine Schiff die

Landspitze umsegelte, hinter der es vor Anker gelegen hatte, wurden die Kanonen gerichtet, und die gewöhnliche Vorbereitung zum etwa nothwendigen Kampfe getroffen.

Dillon war wider seinen Willen genöthigt worden, an Bord zu bleiben. Er sollte den Punkt zeigen, wo die verdächtigen Leute mit ihrem Boote hielten. Als der Kutter in gehöriger Entfernung vom Lande war, segelte er mit frischem Winde längs der Küste so schnell und flink dahin, daß die Unternehmung, für welche er ausgelegt hatte, den besten Erfolg versprach.

V.

Das Ding sieht aus, wie ein Wallfisch!
Shakespeare.

Zwar war der Gegenstand, welcher Griffith und Barnstable bestimmte, dem Lootsen zu folgen, ganz Sache des Staates; aber was sie veranlaßte, es so willig zu thun, wurde, wie man leicht sehen kann, Gefühl ihres Herzens. Die kurze Unterhaltung, die der Lootse mit seinen Genossen hatte, machte diesen geheimnißvollen Führer gar bald mit den Verhältnissen der zwei Vorzüglichsten so genau bekannt, daß er sich nach der Landung bestimmt fühlte, blos mit Griffith und Manuel zu erforschen, ob die Gegenstände seiner Verfolgung noch um die bestimmte Zeit zusammentreffen würden, während er Barnstable im Fahrzeuge zurückließ, ihrer Rückkunft zu warten und ihre Entfernung zu sichern. Nur gewichtige Gründe und ein derbes Wort von seinem höhern Offizier waren nöthig, um Barnstable mit dieser Anordnung zufrieden zu stellen. Allein sein Verstand sagte ihm dann bald, daß nichts unnöthiger Weise gewagt seyn dürfte, bis der Augenblick da sey,

wo der Hauptstreich vollführt werden sollte, und so wurde er allmälig ruhiger, indem er nur Griffith ins Ohr raunte, während der Zeit, wo jenes Landhaus recognoscirt würde, auch die Abtei ins Auge zu nehmen. Der Letztere hatte nichts Angelegentlicheres, als diesem Wunsche zu genügen. Dies brachte ihn und seine Gefährten vom eigentlichen Pfade ab und in die Verlegenheiten, welche wir zum Theil schon erzählt haben.

Der Lootse hatte den nächsten Abend dazu bestimmt, sein Unternehmen auszuführen. Er glaubte, seiner Leute während der gesellschaftlichen Freuden habhaft zu werden, die gewöhnlich ihren Jagden folgen. Am frühen Morgen sollte Barnstable so nahe, als möglich, bei der Abtei halten, seine Landsleute einzunehmen, um sie, soviel wie thunlich, dem Blicke ihrer Feinde am Tage zu entziehn. Kämen sie um die bestimmte Zeit nicht an; so sollte er, dies war die Verabredung, nach dem Schooner zurückfahren, der ruhig vor Anker in einer verborgenen, entfernten Bucht lag, wohin zu Wasser und zu Lande nicht leicht Jemand zu kommen pflegte.

Der junge Cornet schaute noch immer nach der Barke, die zum Schooner gehörte, — denn so verhielt es sich, — während bereits die Stunde um

war, wo Griffith und seine Gefährten spätestens erscheinen mußten. Verdrießlich entschloß sich Barnstable, dem Buchstaben seiner Instruction zu folgen, und es nun ihrer eignen Einsicht und Gewandtheit zu überlassen, wieder auf den Ariel zu kommen. Seit Sonnenaufgang hatte die Barke ohnfern der Brandung gehalten, und immer hefteten sich die Augen der Matrosen unruhig auf die Klippen, das Zeichen zu sehen, das sie zu landen rufen sollte. Wohl zwanzig Mal nach der Uhr schauend, und oft einen verdrießlichen Blick auf die Küste werfend, rief Barnstable endlich aus:

„Eine hübsche Aussicht, Master Coffin! Es ist nur zu viel Phantasie für Deinen Geschmack dabei! Ich glaube, Dir macht kein Land Freude, das härter ist, als Wasser!"

„Ich bin auf dem Wasser geboren," antwortete der Beischiffsführer auf seinem niedrigen Sitze, wo er sich, wie gewöhnlich, eng zusammenhielt. „Das ist wie bei allen Dingen. Wo der Mensch geboren ist, den Ort liebt er. Läugnen will ichs nicht, ich lasse lieber den Anker fallen, wo das Wasser einen Kiel trägt. Aber nun gerade einen Haß gegen trocknes Land habe ich auch nicht."

„Ich kann es mir nie verzeihen, wenn

Griffith ein Unglück bei dem Ausfluge gehabt hat!" bemerkte der Lieutnant. „Sein Lootse mag auf dem Wasser besser seyn, als zu Lande, langer Tom!"

Der Beischiffsführer sah sich mit wichtiger Miene um, als habe er seinem Kommendanten etwas zu sagen.

„Ja," erwiederte er endlich, „so lange ich auf dem Wasser bin, und das heißt, seitdem ich zum ersten Mal gefüttert wurde, — denn ich bin geboren, wie wir an der Küste von Nantucket kreuzten, — ja, da habe ich doch keinen Lootsen so zur rechten Zeit kommen sehn, als den, der bei uns eintraf, als wir so ein Paar Längen an der Küste vorgestern hinliefen.

„Ei ja, der Bursche hat seine Sache gut gemächt, wie ein Mann. Es war da Gelegenheit, sich zu zeigen, und es scheint, er paßt zu dem, was er verspricht."

„Die Leute auf der Fregatte sagten mir, er sey mit dem Schiffe wie mit einem Kreisel umgegangen. Nun aber, es ist wahr, das Schiff hat von Natur einen Widerwillen gegen alles Strand-Laufen."

„Kannst Du das von der Barke hier auch sagen, Coffin?" fragte Barnstable hastig. „Zieh sie aus der Brandung zurück, oder wir laufen

im Augenblick gegen die Küste, wie eine leere Wassertonne. Du mußt hübsch daran denken, daß wir nicht Alle, wie Du, in zwei Faden Wasser hinstapeln können."

Der Beischiffsführer sah gelassen auf den Schaum, der sich einige Ellen von der Barke auf den Wogen thürmte, und rief den Leuten in der Barke zu:

„Thut doch einen oder zwei Schläge, und bringt sie in klares Wasser!"

Die Schläge der Ruder tönten wie die Hebel einer wohl berechneten Maschine, und das leichte Boot ging über das Wasser, gleich einer Ente, dahin, die sich dicht einer drohenden Woge naht, aber im entscheidenden Augenblick ohne scheinbare Anstrengung entfernt. Barnstable stand, während diese Bewegung gemacht wurde, auf, und schaute mit unverwandten Augen nach den Klippen. Noch verdrießlicher sagte er endlich:

„Nun, stoß vollends ab, und laß sie sachte nach dem Schooner gehn! — Seht immer nach den Klippen, Jungens! Es ist möglich, daß sie in einer Felsenhöhle stecken; denn Tageslicht ist gerade ihr Freund nicht."

Schnell wurde dem Befehl gehorcht, und in tiefem Schweigen wohl eine Viertelstunde fortgerudert, als die Stille plötzlich durch ein dumpfes

Geräusch in der Luft und ein Schlagen des Wassers unterbrochen ward, das gar nicht weit von ihnen schien.

„Beim Himmel!" rief Barnstable überrascht, „das ist ein Wallfisch, Tom!"

„Ja freilich!" erwiederte dieser mit unveränderter Gleichgültigkeit. „Dort zieht er. Nicht eine halbe Viertelstunde seewärts. Der Sturm aus Osten hat diese Creatur hergetrieben, und er fühlt allmälig, daß er auf Untiefen ist. Er schläft, statt daß er suchen sollte, ins weite Meer zu kommen."

„Darum scheint er sich eben nicht zu kümmern! Er macht nicht viel Anstalt!"

„Ich denke vielmehr," sagte der Beischiffsführer, und rollte seinen Tabak im Munde hin und her, während das kleine, tiefliegende Auge freudig blitzte, „der Ehrenmann hat seinen Kompaß vergessen, und weiß nun nicht den Weg zu finden, um ins klare Wasser zu kommen."

„Es ist ein Kachelot!" rief der Lieutnant, „und wird bald den Weg finden!"

„Nein, es ist ein ordentlicher Wallfisch. Ich sah, wie er sprützte. Er warf ein Paar Bogen in die Luft, wie nur ein Christenmensch wünschen kann. Eine wahre Thrantonne ist es!"

Barnstable lachte und drehte sich um, den verführerischen Gegenstand nicht zu sehen, und nach den Klippen zu schauen. Aber ohne daß er es selbst wußte, fiel doch das Auge wieder auf das unförmliche Geschöpf, das manchmal seine ungeheure Masse mehrere Fuß in flüchtigen Sprüngen aus dem Wasser emporhob. Die Versuchung, hier eine Freude zn haben, und die Erinnerung an ältere Gewohnheiten, gewannen endlich über die Unruhe in Betreff seiner Freunde die Oberhand, und der junge Lieutnant fragte seinen Beischiffsführer:

„Ist denn ein Wallfischtau in der Barke, um die Harpune daran zu schlingen, die Du immer bei Dir hast, es mag gut oder schlecht Wetter seyn?"

„Ich stoße nie vom Schooner ab, ohne mitzunehmen, was zum Wallfisch gehört!" erwiederte der lange Tom. „Es ist eine wahre Freude für mich, so eine Tonne zu sehn."

Barnstable sah nach der Uhr — nach den Klippen. Dann rief er in lustigem Tone aus:

„Fahrt zu, Burschen! Wir haben ja weiter nichts zu thun! Wir wollen dem Schurken eine Harpune in den Leib jagen!"

Und alle Matrosen jauchzten. Selbst der alte Beischiffsführer ließ auf seinem ernsten Ge-

sichte ein Lächeln sichtbar werden, während die Barke, wie ein Wettrenner in den Schranken, hinschoß. In wenig Minuten waren sie ihrer Beute nahe. Der lange Tom stand aus seinem Winkel im Sterne auf, und schritt in der Barke dahin, um die Vorbereitungen zu machen, den Wallfisch, wenn sich die Gelegenheit ergäbe, auf's Korn zu nehmen. Das Tau, das die Hälfte der gewöhnlichen Länge zu einem solchen Fange hatte, ward zu Barnstable's Füßen gelegt, der, anstatt Tom's, ein Ruder nahm, um zu steuern und zu wenden, falls dies etwa während des Haltens hier nöthig werden könnte.

Das Ungeheuer der Tiefe bemerkte ihre Näherung in keiner Art. Es ergötzte sich fortwährend, Wasser auszusprützen, oder mit dem Schweife halb furchtbare, halb schön anzusehende Schläge auf dem Wasser zu thun, bis die kühnen Seeleute nur noch einige hundert Fuß entfernt waren. Plötzlich ragte es mit dem Kopfe hervor, und brachte den ungeheuern Körper mehrere Fuß über das Wasser, während der Schweif heftig arbeitete, und ein Geräusch, ein Sausen hervorbrachte, das gleich dem Sausen des Windes tobte.

Der Beischiffsführer stand mit seiner Harpune bereit, sie nach ihm zu werfen. Als er

aber sah, wie das Ungeheuer die furchtbare Stellung annahm, winkte er seinem Kommendanten, und dieser den Matrosen, daß sie mit Rudern inne hielten. So blieben sie einige Minuten ruhig. Der Wallfisch that indessen in schneller Folge verschiedene Schläge auf das Wasser, und das Geräusch davon hallte längs den Klippen, gleich einem dumpfen Kanonendonner, wieder. Nachdem das Thier diese vergeblichen Anstrengungen seiner schrecklichen Kräfte gemacht hatte, versank es wieder in sein ihm eigenthümliches Element, und entschwand langsam den Augen seiner Verfolger.

„Welchen Weg nahm er denn, Tom?" fragte Barnstable in dem Augenblick, wo er aus dem Gesichte war.

„Er ist wohl nur ein Bischen in die Tiefe gegangen!" erwiederte dieser, indessen sein Auge immer feuriger wurde. „Er will sich ein wenig die Nase unten abreiben. Falls er lange hinstreicht, wird er froh seyn, wenn er wieder ein Paar Züge freie Luft schlucken kann. Laßt nur ein Paar Knoten Steuerbord fahren, und ich bin gut dafür, wir sind ihm auf der Fährte."

Der alte Seemann hatte recht vermuthet. In wenig Minuten that sich das Wasser in ihrer Nähe wieder auf. Vom Neuen stieg ein Strahl

desselben in die Luft, und das große Thier schoß, so lang es war, dahin, auf der See einen Schaum verbreitend, wie ein Schiff, das, zum ersten Mal ins Meer gehend, vom Stapel läuft. Dann trieb er wieder ruhig dahin, und schien von den frühern Anstrengungen auszuruhen.

Barnstable und sein Beischiffsführer beobachteten jede der kleinsten Bewegungen, und als er gegen früherhin in Ruhe war, gab der Erstere nochmals das Zeichen, darauf hinzurudern. Ein Paar kräftige Schläge brachten das Boot ihm zur Seite, indem die Spitze desselben nach einer seiner Finnen gerichtet war, die manch Mal, ließ das Thier sich träge vom Wasser leiten, zum Vorschein kam. Mit vieler Aufmerksamkeit zielte erst der lange Tom, und dann schleuderte er die Harpune mit einer Gewalt, daß das Eisen tief in die Fettmasse seines Feindes hineinfuhr.

Kaum war der Wurf vollbracht, als er mit gewichtigem Eifer ausrief:

„Zurück! Zurück!"

„Zurück!" wiederholte Barnstable, und die willigen Bootsleute brachten das Fahrzeug mit jedem Ruderschlage mehr aus der Nähe ihres schrecklichen Gegners. Das furchtbare, verwundete Thier dachte indessen, seine Kräfte nicht kennend und den Feind nicht achtend, an keinen

Kampf. Es suchte sich durch die Flucht zu retten. Ein Augenblick von Betäubung und Ueberraschung war das Erste, als es das eingedrungene Eisen fühlte. Dann schlug es mit dem Schwanze in die Höhe, daß das Meer in großen Kreisen herumwogte, und endlich verschwand es schnell, wie der Bliz, mitten in einer Wolke von Schaum.

„Gieb Acht, Tom! Paß auf! Er kommt wieder herauf!" schrie Barnstable.

„Ja, ja!" versetzte dieser ganz ruhig, und nahm das Tau, das aus dem Boote mit einer Schnelligkeit schoß, welche Gefahr drohte, um es um einen Block gehn zu lassen, der zu dem Zweck vorn in der Barke stand. Die Schnelligkeit war dadurch gemindert. Das Tau lief immer hin, und indem es auf der Oberfläche des Wassers wogte, zeigte es die Richtung, in der das Thier wieder zu erwarten war. Barnstable hatte die Spitze des Bootes nach diesem Punkte hin gerichtet, bevor das verwundete Ungeheuer wieder heraufkam. Doch dieses dachte jetzt an nichts, als an die schnellste Flucht. Es schoß mit ungeheurer Schnelligkeit dahin, als es wieder die Wasserfläche berührte. — Gewaltsam ward das Boot mit fortgerissen. Es zerschnitt die Fluthen so schnell, daß es manch Mal ganz

darin begraben zu werden schien. Als der lange Tom sah, wie sein Opfer wieder Ströme in die Luft sandte, jauchzte er laut: denn das Wasser war mit dunkelm Blute gefärbt.

„Ich bin dem Burschen ans Leben gekommen!" schrie er. „Es muß mehr als zwei Fuß Fett da seyn, wenn mein Eisen nicht jedem Wallfisch das Herzblut abzapft, der im Ozean kreuzt!"

„Nun, das Bajonett, das Du Dir zur Lanze umgearbeitet hast, brauchst Du hierbei nicht mehr!" bemerkte Barnstable, die Freude mit allem Feuer theilend, das ein junger Mann fühlt, der in solchen Abenteuern beinahe aufgewachsen ist. „Fühle doch einmal nach dem Tau. Können wir ihn denn ins Schlepptau nehmen? Der Kurs, den er einschlägt, gefällt mir nicht. Er führt uns zu weit vom Schooner ab."

„Das machen die Kreaturen so!" antwortete Tom. „Sie müssen so gut Athem holen, wie der Mensch. Aber wir wollen sehn. — Faßt einmal an, Bursche!"

Die Bootsleute ergriffen das Tau. Langsam kam das Boot bis wenige Fuß vom Schwanze des Fisches, der in dem Maaße, als er vom Blutverlust schwächer ward, minder rasch hinzog. In wenig Minuten schien er gar nicht mehr

fortzueilen, sondern unthätig, als kämpfe er mit dem Tode, auf den Wogen hinzutreiben.

„Nun? Noch vorwärts und den Rest gegeben? Ein Paar Stiche von Deinem Bajonette machen das Garaus!“ rief Barnstable.

Der Bootsführer sah prüfend auf seine Beute.

„Nein!“ erwiederte er, ruhig überlegend. „Nein; es kommt das Letzte. Wir müssen uns nicht die Schande machen, und die Waffen eines Soldaten gegen einen Wallfisch anwenden. Zurück! Das Thier ist im Ausmachen! Zurück!“

Schnell ward dem klugen Tom gehorcht. Die Mannschaft ruderte ein groß Stück hinweg, und ließ dem sterbenden Ungeheuer freies Feld zu seinem Todeskampfe. Nach vollkommner Ruhe schlug es mit dem Schwanze hoch in die Luft, als scherze es. Aber die Schläge wiederholten sich so schnell und heftig, bis es ganz in einer Pyramide von Schaum und Blut gehüllt zu seyn schien. Gleich dem Brüllen einer Heerde Ochsen tönte sein Geschrei. Wer mit der Sache unbekannt war, hätte geglaubt, tausend Meerungeheuer bestünden einen tödtlichen Kampf hinter dem Schaume, der die Aussicht hemmte. Doch allmälig hörte dies alles auf. Das rothe Gewässer sank wieder auf die Fläche des Meeres

zurück. Der Wallfisch war erschöpft, und ergab sich leidend seinem Geschick. Als das Leben dahin war, drehte sich die große, schwarze Masse auf die Seite, und es kam die weiße glänzende Haut des Unterleibes zum Vorschein, was den Matrosen nun sagte, ihr Opfer habe vollendet.

„Was machen wir aber nun?" fragte Barnstable, als er mit verminderter Lust nach der Beute hinschaute. „Zu essen gewährt er nichts. Die Masse wird nach dem Lande treiben, und unsern Feinden eine Portion Thran geben."

„Ja, wenn ich das Geschöpf in Boston Bai hätte!" sagte der Bootsführer, „da würde es mich zu einem reichen Manne machen. Aber solch' Glück hab' ich nicht! — Rudert nur hin. Ich muß doch meine Harpune und das Tau wieder haben. Die sollen die Engländer doch nicht bekommen, so lange der alte Tom Coffin Athem holen kann."

„Nun rede nur nicht so," bemerkte der erste Matrose. „Er mag nun Dein Eisen finden, oder nicht, genug, da kommt er, und macht Jagd."

„Was willst Du, Bursche?" rief Barnstable.

„Kapitain Barnstable soll selbst hingucken, und sehn, ob ich recht habe.“

Der junge Seemann drehte sich um, und sah die Alacrity mit vollen Segeln um den Vorsprung kommen. Sie war eine kleine Seemeile etwa von der Barke entfernt.“

„Gieb einmal das Glas her!“ sagte er ruhig. „Das giebt uns auf zweierlei Art zu thun: sind sie bewaffnet; so müssen wir das Weite suchen. Wo nicht; so sind wir stark genug, eine Prise zu machen.“

Ein Blick nach dem Fahrzeuge machte ihn, den Bewanderten, mit der Beschaffenheit desselben sogleich bekannt. Er legte das Fernrohr kaltblütig hin.

„Der Bursche hat lange Hände,“ sagte er, „und zehn tüchtige Zähne obendrein. Auf dem Topmast weht König Georg's Flagge. Nun Ihr Leute, jetzt rudert zu, was Ihr könnt. Master Coffin mag seine Harpune lieb haben, wie er will. Ich will mir darum von John Bull kein Geschmeide anlegen lassen, und wenn Se. Majestät selbst die Gnade hätten, mich anzuschließen.“

Die Matrosen wußten, wie ihr Kommendant sprach und dachte. Sie warfen die Jacken

ab, und gingen ernstlich an die Arbeit. Eine halbe Stunde ward in der Barke kein Wort gesprochen. Sie machten unglaubliche Fortschritte. Aber manche Umstände begünstigten auch den Kutter. Er hatte frischen Wind, ruhige See, gute Segel. Nach Verlauf der genannten Zeit sah man nur zu deutlich, daß der Raum zwischen ihm und der Barke um fast die Hälfte vermindert war. Barnstable blieb immer fest, doch seine Braunen wurden von einer Unruhe beschattet, die wohl zeigte, daß er die wachsende Gefahr seiner Lage kenne.

„Höre, Tom," sagte er halb scherzend, „der Bursche hat lange Beine. Dein Tau muß über Bord; um das Boot leicht zu machen, und das fünfte Ruder von Deiner zarten Hand gehandhabt werden."

Tom verließ sein Plätzchen, und ging vor. Er warf die Tonne mit dem Tau in's Meer, um sich an's Vorderruder zu setzen, wo er nun mit seiner Riesenkraft Hand an's Werk legte.

„Du führst einen gescheuten Schlag, Tom!" rief ihm der Kommendant aus dem Sterne zu. „Nun, frisch zu, Jungens! Wenn wir nichts gewinnen, bekommen wir doch Zeit zum Ueberlegen. Tom, was meinst Du? Wir

haben drei Auswege. Laß uns einmal hören, welchen Du wählen würdest? Erstlich können wir umkehren und fechten, bis wir in den Grund gesegelt sind. Dann können wir nach dem Lande hinhalten, auf der Küste in guter Art nach dem Schooner unsern Rückzug zu nehmen; und endlich können wir nach der Küste fahren, vielleicht unter den Kanonen dieses Burschen ihm den Wind abgewinnen, und so wieder frischen Athem schöpfen, wie unser Wallfisch. Der Teufel hole den Wallfisch! Wär' der Kerl nicht gewesen, so wären wir dem Korsaren längst aus dem Gesichte!"

„Wenn wir fechten;" antwortete Tom so gelassen, wie sein Befehlshaber, „so werden wir genommen oder in den Grund gebohrt. Landen wir; so werde ich für meine Person genommen: denn ich habe auf trocknem Boden immer nie meinen Curs finden können. Gewinnen wir ihm aber den Wind ab, indem wir unter den Klippen hinfahren; so werden wir von den Schuften niedergeschossen, die ich da längs den Felsen hinschleichen sehe, und die schon gewisse Rechnung machen, auf eines ehrlichen Seemanns Boot eine Kugel senden zu können."

„Du sprichst gescheut und wahr!" entgegnete Barnstable, der seine geringe Hoffnung

durch die auf den Klippen erscheinenden Reiter und Soldaten zu Fuß vernichtet sah. „Die Engländer haben in der letzten Nacht nicht geschlafen. Ich fürchte, Griffith und Manuel haben ein Unglück gehabt. — Daß Dich! Der Kerl hat die ganze Mütze voll Wind! Gerade wie er ihn braucht! Und er läuft, wie ein Wettrenner. Ha, ha, jetzt spricht er deutlich!"

Während Barnstable so seine Bemerkungen machte, stieg aus dem Vordertheil des Kutters eine weiße Wolke auf, und man hörte den Donner einer Kanone. Die Kugel hüpfte von Woge zu Woge, und das Wasser sprützte nach allen Seiten. In bedeutender Entfernung fiel sie nieder. Die Matrosen sahen neugierig ihrem Laufe nach, ohne aber in Mienen oder im Arbeiten eine Aenderung wahrnehmen zu lassen.

Der lange Tom berechnete das Kaliber mit größerm Kennerblick, als die Andern.

„Das Ding ist recht lebendig, und spricht klar und vernehmlich," sagte er endlich. „Aber wenn sie's auf dem Ariel hören; so wird der Mann, der dort geschossen hat, es bereuen, daß er nicht stumm geblieben ist."

„Du bist ein geborner Philosoph!" rief ihm Barnstable entgegen. „Ja, darauf läßt sich

bauen! Die Engländer sollen schwitzen. Wahrhaftig, für Donner halten sie es auf dem Ariel nicht. Gieb einmal die Muskete her. Ich will auch einmal abdrücken!"

Barnstable that verschiedene Schüsse, als mache er sich über den Feind lustig, und seine Absicht gelang vollkommen. Durch den Schimpf aufgebracht, sandte der Kutter dem kleinen Fahrzeuge Schuß auf Schuß zu. Manche Kugel ging so nahe weg, daß sie die Matrosen mit Schaum besprützte, aber ohne Schaden zuzufügen. Da alle diese Schüsse Fehl gingen; so wurden die kecken Seeleute nur lustiger, statt daß sie Furcht bekommen hätten. Kam manchmal eine Kugel näher vorbei, als gewöhnlich; so machte der Bootsführer die Bemerkung: „Weit vom Schuß und ein Bischen klein, läßt so 'nen Schuß umsonst hübsch seyn!" oder: „Ein Mann muß recht aufpassen, wenn er ein Boot treffen will."

Trotz des unnützen Schießens aber hatte der Kutter doch immer Vorsprung erhalten, und es war ein baldiges Ende der Jagd abzusehn, als eine Kugel die englische Ladung wie ein Echo beantwortete, und Barnstable mit seinen Kameraden die Freude hatte, den Ariel aus der kleinen Bai herauskommen zu sehn, wo er in der

Nacht vor Anker gelegen hatte. Noch kräuselte sich der Rauch von dem Schusse, der zum Kampf herausfoderte, über den Masten empor.

Alle im Boote jauchzten laut und zu gleicher Zeit, der Lieutenant so gut, als die Matrosen, indem dieser rettende Engel erschien. Der Kutter aber setzte auch alle seine kleinen Segel auf, um desto schneller herankommen zu können, und schickte den Flüchtlingen noch eine volle Lage nach. Eine Menge Kartätschenhagel flog um die Barke in's Wasser, ließ dies aufschäumen, aber schadete Niemandem.

„Das war das Letzte! Wie beim Wallfische vorhin!" sagte Tom trocken, indem er in den kleinen Kreis schaute, der sich um's Boot bildete.

„Nun, wenn der Kommendant vom Kutter ein honetter Mann ist;" rief Barnstable, „so wird er sich nicht auf so kurze Bekanntschaft beschränken. Macht fort, Kinder! Haltet Euch dazu! Ich möchte dem geschwätzigen Burschen gern näher in's Gesicht sehn!"

Die Matrosen sahen ein, daß noch alle Kraft vonnöthen war, und ließen es nicht unbeachtet. In wenig Minuten legten sie beim

Schooner an, dessen Besatzung sie und ihren Befehlshaber mit Jubel und Freude empfing. Ueber das Meer hinüber drang das Jauchzen zum Ohre derer, die getäuscht auf den steilen Klippen zusahen.

VI.

Die rauschenden Fluthen durchschneidet das Schiff,
Jetzt ankert es fröhlich auf felsigem Riff.
Und jubelnd ertönet der Männer Freude.
Sie jauchzen und fragen: „Geht's bald wieder in's Weite?"
W. Scott.

Noch dauerte es einige Minuten, ehe das Jauchzen und Jubeln auf dem Ariel nachließ, als sein Befehlshaber wieder an Bord war. Barnstable beantwortete die Glückwünsche der Offiziere mit einem herzlichen Drucke der Hand, und ließ die Freude der Mannschaft ein Wenig austoben. Dann winkte er gebietend Ruhe.

„Ich danke Euch, Kinder, für Euren guten Willen," sagte er, als Alle um ihn in tiefer Aufmerksamkeit herum standen. „Sie haben uns derb gejagt, und hättet Ihr uns eine Viertelstunde noch gehn lassen, so waren wir hin. Der Bursche ist ein königlicher Kutter. Er hat jetzt ein Bischen nachgelassen, mit dem Winde zu gehn: allein Lust zum Fechten zeigt er doch. Mindestens zieht er die Segel ein, und das

deutet darauf hin. Zum Glück für uns hat Manuel alle seine Soldaten an der Küste mit, ohne daß ich übrigens weiß, was er damit gethan hat; sonst wäre unser Verdeck wie mit Rindvieh besetzt. Jetzt aber haben wir freie Hand, guten Wind und passables Wasser. Gewissermaßen heischt es die National-Ehre, dem Patron Eines anzuhängen, und darum also kein Wort weiter darüber! Wir müssen an ihn, und sehen, ob wir unser Frühstück verdienen können."

Dieser kurzen seemännischen Anrede jauchzte das Schiffsvolk völligen Beifall zu. Die jüngern Matrosen brannten vor Begierde, zu kämpfen. Einige ältere meinten, mit außerordentlicher Freude, und unter tausend Flüchen, daß ihr Kapitain, wenn so etwas vonnöthen wäre, reden könnte, wie ein Lexikon, das je das Meer passirt hätte.

Während dessen war der Ariel mit allen Segeln so weit gegangen, als möglich, um den Wind zu fassen. Als er im vollen Laufe war, sah man auf der Küste hin die Engländer. Barnstable schaute mit dem Glase bald nach dem Kutter, bald nach der Küste.

„Wenn Griffith in den Felsen da steckt;" sagte er endlich, „so soll er eine Unterhaltung mit so wenig Worten abgemacht sehn, als mög-

lich ist; der Kutter müßte denn andern Sinnes geworden seyn, und einen andern Weg nehmen wollen. Was denkst Du, Merry?"

„Ich wünschte von Herzen," erwiederte der furchtlose Kadet, daß der Lieutnant an Bord wäre. Es scheint, als wäre die Küste in Aufstand, und Gott weiß, wie es ihm geht, wenn er gefangen wird. *) Was den Burschen unter'm Winde dort anbelangt; so wird er wohl begreifen lernen, daß mit dem Boote vom Ariel leichter anzubinden war, als mit dem Papa selbst. Aber er ist ein guter Segler. Es ist die Frage, ob er Stand hält!"

„Kein Zweifel daran!" sagte Barnstable. „Er sucht von der Küste wegzukommen, und das zeigt, daß er Grütze im Kopfe hat. Uebrigens hat er ja eine Brille aufgesetzt, und gesehn, zu welchem Stamm der wilden Yankees wir gehören. Gieb Acht! Er wird gleich mit dem Win-

*) Die Behandlung, welche die gefangenen Amerikaner von den hochgebildeten Engländern ertragen mußten, war unbeschreiblich furchtbar, ohngefähr wie die der Griechen, wenn sie den Türken in die Hände fallen. Sie hießen ja, wie diese, Rebellen; und war einer legitimen, oder, wie damals der Kunstausdruck war, loyalen Gewalt, nicht Alles gegen solche erlaubt? D. Ueb.

de vorkommen, und ein Paar Stücke Eisen herschicken, damit wir wissen, wo er steckt! Ja, Dein erster Lieutnant ist mein Busenfreund, aber, Merry, es ist uns doch lieber, daß er heut' auf dem Lande ist, als wenn er hier auf dem Verdecke wäre. Ich möchte nicht, daß ein Anderer auf dem Ariel kommandirte. Doch jetzt, Kadet, laßt die Trommel tönen. Alles fertig! All' auf's Verdeck!"

Der Bursche, welcher unter dem Gewichte seines melodienreichen Instrumentes fast kaum fortkonnte, hatte dies Kommando schon lange erwartet, und ließ sich die Ordre vom Kadet nicht erst wiederholen. Sein Drum-da-da, drum-drum wirbelte so kräftig, daß es tausend Leute aus dem tiefsten Schlafe hätte wecken, und zum Ergreifen der Waffen mit Einem Male rufen können. Die Mannschaft des Ariel's war in kleinen Haufen beisammen, und begukte das feindliche Schiff, gegenseitig scherzend. Alles wartete nun auf den gewöhnlichen Befehl, zu den Kanonen zu eilen. Kaum hörten sie den ersten Trommelschlag, als Alles zu den verschiedenen Posten schritt, wohin der Dienst einen Jeden rief. Die Kanonen wurden von jungen, kräftigen Leuten umzingelt; einige Matrosen stellten sich mit Musketen auf; die Offi-

ziere hatten den Säbel in der Hand, Pistolen im Gürtel. Barnstable ging festen Schrittes auf dem kleinen Hinterdeck auf und ab. Sein Sprachrohr hing am kleinen Finger. Gelegentlich nahm er das Fernrohr vor die Augen, das er gewöhnlich unter dem Arme hatte. Am Hauptmaste befand sich sein Säbel. Ein Paar derbe Pistolen hatte er im Gürtel. Musketen, Enter-Piken, bloße Säbel waren auf verschiedenen Orten des Verdecks geordnet. Jetzt lachte kein Matrose mehr. Wer sprach, that es nur leise gegen das Ohr des Andern hin.

Der feindliche Kutter suchte immer weiter von der Küste fortzukommen, bis er wohl eine halbe Stunde davon war. Dann zog er mehrere Segel ein, und als er den Wind gewonnen hatte, feuerte er eine Kugel in der dem Ariel entgegengesetzten Linie ab.

„Da wollt' ich doch einen Centner Stockfisch gegen die beste Tonne Porter wetten, wie er je in England gebraut wurde," rief Barnstable seinem Tom zu, „daß der Bursche glaubt, ein Yankeeschooner könne fliehen, falls er nicht mehr den Wind hat! Wenn er mit uns reden will — warum kommt er denn nicht ein Bischen näher?"

Der Beischiffsführer hatte seine Vorbereitung zum Kampfe mit mehr Umsicht und Vor-

ſicht getroffen, als irgend ein Mann im Schiffe. Wie die Trommel gerührt wurde, warf er Jacke, Weſte und Hemde vom Leibe, als ſey er unter Amerika's Sonne, und ſehe voraus, daß es hier einem Unternehmen gelte, zu dem alle Kräfte nöthig wären. Es war bekannt, daß er ein Vorrecht auf dem Ariel habe. Die Mannſchaft betrachtete ſeine Meinung wie ein Orakel, und ſein Kommendant hörte ſie ſtets mit nicht wenig Achtung an. Sein Benehmen erregte daher kein Erſtaunen. Jetzt ſtand er an ſeinem langen Feuerrohr, die braunen Arme auf der Bruſt gekreuzt, die von der Sonne ganz blutroth gefärbt waren. Sein graues Haar flatterte im Winde. Hoch ragte die kräftige Geſtalt über die Köpfe aller Andern dahin.

„Er geht mit dem Winde, als wär's ſein Schooßhund!" gab er ſeinem Lieutnant zur Antwort. „Allein er wird's bald bleiben laſſen! Und wenn er nicht will; ſo wollen wir's ſchon machen, daß er ein Bischen abkommt."

„Gerade drauf!" rief jetzt donnernd Barnſtable. „Immer dicht hinterdrein! Der Burſche läuft gut, langer Tom. Wir ſind ihm noch nicht nahe genug. Wenn er ſo fortmacht, kommt die Nacht heran, bevor wir uns ihm an Bord legen können."

„Ja, ja!“ sagte Tom, „Die Kutter haben eine große Menge Segel, wenn es auch aussieht, als hätten sie nicht viele. Sie können immer ein Besansegel nach dem andern auf das Hauptsegel setzen. Aber es hält nicht schwer, ein Paar Löcher hinein zu machen: dann wird er schon mit Laufen nachlassen.“

„Der Gedanke ist gut!“ meinte Barnstable. „Ich bin freilich in Angst, daß die Fregatte dazu kommt, und möchte darum nicht gern viel Lärm machen. Aber rede doch ein Wörtchen mit ihm. Wir wollen sehen, was er zur Antwort giebt.“

„Ja, ja!“ war Tom's Gegenrede, als er sich zu Boden warf, daß der Kopf mit seiner Kanone ganz gleich stand. Nach mehrern Befehlen und schnellen Bewegungen, um jene zu stellen, legte er rasch die Lunte auf's Zündloch. Ein ungeheuer Qualm fuhr aus der Mündung heraus. Ihm folgte ein Feuerstrom, bis endlich jener dem Winde wich, und wie eine Wolke durch die Masten hinauf, hinaus in die Luft trieb, wo er sich mit den Dünsten mischte, die vor dem frischen Seewinde hintrieben.

Zwar beobachtete manches neugierige Auge das schöne Schauspiel auf den Klippen: aber auf dem Ariel hatte es zu wenig den Reiz der

Neuheit, um den Blick eines einzigen Matrosen von der viel wichtigern Frage abzuziehn, welche Wirkung der Schuß auf den Kutter äußern würde. Barnstable sprang schnell auf eine Kanone und schaute mit Eifer hin, als die Kugel fortging. Der lange Tom selbst zog sich in gleicher Absicht aus dem Bereich des Dampfes, legte den einen langen Arm auf seinen Namensvetter, und stützte sich mit der andern Hand auf's Verdeck, wo er durch eine entgegengesetzte Stückpforte in einer Lage schaute, deren Nachahmung Mancher für unmöglich gehalten hätte.

„Nun da fliegen die Lumpen!" schrie Barnstable. „Bravo, Master Coffin! So richtig hast Du noch kein Stück Eisen den Engländern in die Rippen gejagt; gieb ihm noch einen Bissen! Wenn er Lust hat, wollen wir eine Partie à la Boule mit ihm spielen."

„Ja, ja!" entgegnete der Bootsführer, der, so wie er die Wirkung dieses Schusses wahrnahm, wieder bei der Hand war, ein Stück aufs Neue zu laden. „Wenn er noch eine halbe Stunde Stich hält; so will ich ihn so herunter bringen, daß wir darauf kommen, und mit jedem einzelnen Manne reden können."

„Jetzt hörte man zum ersten Male die Trommel auf dem englischen Schiffe über das

Wasser herüber die Töne wiederholen, die auf dem Ariel schon längst Alles auf's Verdeck gebracht hatten."

„Ah, Du hast ihn munter gemacht!" jubelte Barnstable. „Nun wird er mehr von sich hören lassen. Immer rüttele ihn vollends auf, Tom!"

„Wir wollen ihn schon aufrütteln, oder ganz einschläfern," entgegnete der bedächtige Bootsführer, der sich nie zu übereilen gewohnt war, und wenn auch sein Kommendant trieb. „Meine Schüsse sind wie die Meerschweine. Es kommt immer einer hinter dem andern. — Ein Bischen seitwärts! Sie prellt Euch sonst auf die Schienbeine zurück. — Je, Du verdammter Satan, willst Du gleich meine Harpune lassen?"

„Was hast Du denn, Tom," rief Barnstable; „ist denn Dein Tom stumm geworden?"

„Je, da spielt die Heidelerche mit meiner Harpune in den Wasserlöchern mir nichts dir nichts, und wenn ich sie nachher brauche; so ist sie keinen Schuß Pulver werth!"

„Ei, laß den Jungen! Sende ihn nachher zu mir, und ich will ihn schon abputzen. Schicke nur den Engländern ein Stückchen Eisen!"

„Ich brauche den Jungen, er muß mir die Patronen zulangen!" versetzte brummend der

alte Seemann. „Aber seyd so gut und reibt ihm so dann und wann die Ohren, wenn er für Euch in's Magazin geht. Er wird dann doch etwas lernen, und der Schooner hernach um so besser gehn. So ein junges Häringsgesicht! Sich mit Dingen abzugeben, die er nicht versteht! Wenn Deine Eltern doch mehr Geld auf Deine Erziehung gewandt, und weniger für Deinen Putz weggegeben hätten! Dann wärest Du doch ein Ehrenmann neben unser Einem geworden!"

„Hurrah, Tom! Hurrah!", rief Barnstable ungeduldig. „Will denn Dein Namensvetter nicht das Maul aufthun?"

„Ja doch, ja! 's ist Alles schon fertig!" brummte der Alte. — „Ein Bischen nach unten! — So. — So ein verdammter, sapermentscher Pavian! — Immer noch ein Bischen herunter! — Gieb die Lunte her! Jetzt will ich ihn bezahlen! — Feuer!"

Dies war das Zeichen zum Kampf! Denn da der Schuß, wie Tom beabsichtigt hatte, fast in derselben Richtung ging; so fand ihn der Feind doch zu derb, um ihn so ohne Antwort hinzunehmen, und so wurde der zweite Schuß des Ariel's von der Alacrity mit einer vollen Lage erwiedert. Sie ging in einer guten

Richtung. Aber das Geschütz des Kutters war zu leicht, um in solcher Ferne wirksam zu seyn; und als ein oder zwei matte Kugeln an den Wänden des Schooners anprallten, um dann, ohne Schaden zu thun, in's Wasser zu fallen; bemerkte der Beischiffsführer, dessen gute Laune in dem Maße wiederkehrte, als der Kampf lebhafter wurde, mit der gewöhnlichen Gleichgültigkeit:

„Das sind freundschaftliche Klapse!" Denkt der Engländer denn, daß wir ihn salutiren wollen?"

„Mache ihn nur vollends munter, Tom! Jeder Schuß trägt dazu bei, daß er mehr die Augen aufreibt!" rief Barnstable, und rieb sich selbst freudig die Hände, als wäre ihm der Erfolg schon ausgemacht.

Bis jetzt hatte der Bootsführer samt seinen Leuten auf dem Ariel allein zu thun gehabt. Die Leute an den kleinern Stücken standen als ruhige Beobachter. Allein nach zehn oder funfzehn Minuten sah der Kommendant der Alacrity, den der gewichtige Schuß gewitzigt hatte, wohl ein, daß es ihm nicht länger möglich war, dem Kampf auszuweichen, wenn er es auch selbst wünschte. Er entschloß sich also, ihn als Ehrenmann anzunehmen, und steuerte muthig in der Richtung, die

ihn am Geschwindesten mit seinem Feinde zusammen brachte, ohne sein Schiff der Gefahr auszusetzen, vom Feuer bestrichen zu werden. Barnstable's Adlerauge beobachtete mit dem Fernrohre jede Bewegung. Als beide Fahrzeuge einander näher waren, befahl er, eine volle Lage zu geben. Jetzt wurde der Kampf auf beiden Seiten hitziger. Der Wind vermochte nicht, die Rauchwolken wegzuführen, die den Kanonen entstiegen, und sich über des Ariels Masten häuften und den Pfad bezeichneten, den er nahm, um dem Feind unmittelbar die Spitze zu bieten. Das Geschrei der jungen Matrosen, während sie ihre Werkzeuge des Todes bedienten, wurde immer heftiger und wilder. Nur der Bootsführer fuhr immer so still und ruhig fort, als arbeite er in seinem gewöhnlichen Berufe. Barnstable war ungewöhnlich fest und gelassen. Er behauptete den Ernst eines Mannes, von dem der Ausgang des Kampfes abhängt, während sein schwarzes Auge Feuer sprühte.

„Zielt gut!" donnerte er gelegentlich, daß man es durch alle Kanonenschüsse hindurch hörte. „Denkt nicht an ihre Segel! Haltet auf die Masten und Wände!"

Der Engländer benahm sich indessen als braver Mann. Er hatte durch die bisherige Ka-

nonade bedeutenden Verlust erlitten: denn sein kleineres Geschütz erlaubte ihm nicht, dem Feinde zu antworten. Allein jetzt bemühte er sich, den Fehler, den er begangen hatte, indem er den Kampf annahm, auf die beste Weise gut zu machen. Allmälig waren beide Schiffe einander so nahe, daß sie von Einer Rauchwolke umschattet wurden. Sie verhüllte sie dermaaßen, daß die neugierigen, so theilnehmenden Beobachter des Kampfes auf den Klippen keines mehr sehn konnten. Der Donner der Kanonen mischte sich nun mit dem Knattern der Pistolen und Musketen. Was die Soldaten auf der Küste mit pochenden Herzen wahrnahmen, waren die Blitze, die aus den Kanonen durch die grauen Wolken fuhren, welche die Streiter verbargen. Mehrere Minuten voll peinlicher Ungewißheit schwanden, ohne daß man dort die Fahne zu sehen vermochte, welcher der Sieg verblieben war.

Das Feuer des Ariel's war lebhafter und stärker, weil er weniger gelitten hatte und seine Leute minder angestrengt waren. Der Kutter entschloß sich darum verzweiflungsvoll zum Entern, und Mann gegen Mann zu kämpfen. Barnstable hatte diesen Gedanken geahnet, und begriff recht gut, was den feindlichen Kommendanten dazu bestimmen mußte. Allein auch er war nicht der

Mann, der alle Vortheile kaltblütig berechnete, wenn Stolz und Tapferkeit ihn zu einem Wagstück verleiteten. So kam er also seinem Feinde auf halbem Wege entgegen, und als die Schiffe gegeneinander liefen, hing der Stern des Schooners mit dem Vordertheil des Kutters durch die vereinten Bemühungen beider Parteien in einem Augenblick an einander. Die Stimme des englischen Kommendanten ward nun deutlich durch den Lärm hindurch gehört. Er schrie seine Leute an, ihm zu folgen.

„Hierher!" rief Barnstable den Seinigen durch sein Sprachrohr zu. „Hierher! Immer nach dem Steuerbord zu!"

Es war der letzte Befehl, den der tapfere, junge Seemann mit diesem Instrument gab, denn in dem nämlichen Augenblick warf er es weit von sich hin und griff nach dem Säbel, um nach dem Punkte hinzufliegen, wo der Feind seine Hauptanstrengung machte. Flüche, Schimpfreden wechselten nun auf beiden Seiten. Die Kanonen schwiegen; sie konnten nicht mehr entscheiden. Aber desto mehr hörte man die Flinten- und Pistolenschüsse.

„Werft sie von ihrem Verdeck herab!" schrie der Engländer, als er auf seinem Vorder-

deck mit einem Dutzend Tapferer erschien. „Werfet die Hunde von Rebellen in die See!"

„Hierher, Matrosen!" donnerte Barnstable, und feuerte sein Pistol auf den Feind ab. „Laßt nicht Einen übrig, der wieder Grog trinken kann!"

Eine furchtbare, allgemeine Salve, die diesem Aufruf folgte, vollzog Barnstable's Befehl fast wörtlich. Der Kommendant der Alacrity sah, daß er allein stand. Wild flog er auf sein Deck zurück, um seine Leute wieder heran zu bringen.

„Hinüber! Alles hinüber! Jung und Alt! All' mit einander!" hallte Barnstable's Stimme, und er sprang seinen Leuten voraus, als ein kräftiger Arm die Eile des unerschrockenen Seemanns durchkreuzte. Bevor er sich losmachen konnte, war er von der unwiderstehlichen Kraft seines Beischiffsführers gewaltsam auf sein Schiff zurückgebracht.

„Das Fischlein will's ausmachen!" sagte Tom. „Es wäre nicht gescheidt von Euch gehandelt, in den Bereich von seinem Schweife zu kommen. Aber ich will der Sache gleich ein Ende machen, und ihm Eins mit meiner Harpune versetzen."

Und ohne eine Antwort zu erwarten, schritt er dahin, setzte an, und wollte eben an den feind-

lichen Bord springen, als eine Welle beide Schiffe etwas von einander riß, und er mit großem Geräusch ins Wasser stürzte. Da in dem Augenblicke wohl zwanzig Flinten- und Pistolenschüsse fielen, glaubte Alles auf dem Ariel, sein Fall sey Folge von einer Wunde, und Barnstable's wildes Auge, sein Zuruf machte sie doppelt wüthend.

„Rache für den langen Tom!" schrie er. „Der lange Tom ist todt!"

Und unwiderstehlich wälzte sich der Haufen vorwärts, und bahnte sich mit vielem Blutvergießen einen Weg auf das Vorderdeck der Alacrity. Der Engländer wurde überwältigt; noch aber war er unerschrocken. Er raffte sein Volk auf's Neue zusammen. Pikenstöße und Säbelhiebe fielen gegenseitig, und wer entfernter stand, schoß mit seiner Flinte oder Pistole d'rein.

Barnstable drang mit seinen Leuten immer vor, und wurde, selbst immer der Erste, ein Ziel seiner Feinde, die langsam vor seinem Anstürmen zurückwichen. Der Zufall hatte beide Kommendanten auf die entgegengesetzten Seiten des Kutters gebracht, und der Sieg schien jeder Partei, wo diese zwei Kämpfer den Streit in Person bestanden. Allein der Engländer sah, daß er sich zwar behaupte, aber sonst Alles verloren

ging, und bemühte sich daher, den Kampf wieder herzustellen, indem er, von einem oder zweien seiner besten Leute begleitet, den Platz veränderte. Ein Matrose drängte voraus, und legte bereits auf Barnstable's Kopf an. Da schoß Merry unter den Streitern hin, und stieß ihm den Säbel in den Leib, daß er zu Boden stürzte. Mit schrecklichen Flüchen suchte der verwundete Soldat noch an dem jungen Kämpfer Rache zu nehmen. Doch furchtlos wich dieser seinem Kolbenschlage aus, und fuhr ihm mit dem Säbel durch die Brust.

„Hurrah!" rief Barnstable, ohne auf Weiteres zu achten, und nur vorwärts dringend, indem er vom Rande des Hinterdecks, von wenig Leuten unterstützt, Alles vor sich hertrieb. „Rache dem langen Tom, und Sieg!"

„Wir haben sie!" rief der Engländer. „Braucht Eure Piken! Wir haben sie zwischen zwei Feuern!"

Wahrscheinlich hätte der Kampf einen ganz andern Ausgang genommen, als die Umstände bisher erwarten ließen, wäre nicht in dem Augenblick eine wildaussehende Gestalt innerhalb der Wände des Kutters zum Vorschein gekommen, die aus der See heraufkletterte, und in der nächsten Minute auf dem Verdecke stand. Es war der lange Tom, dessen schwarzbraunes Gesicht durch seinen

vorigen Unfall noch wilder aussah. Seine grauen Locken trieften von dem nassen Elemente, dem er entstiegen war. Er glich dem Neptun mit dem Dreizacke. Ohne zu reden, schwang er seine Harpune, und mit gewaltiger Kraft spießte er den unglücklichen Engländer an den Mastbaum seines eignen Schiffes.

„Alles zurück!" donnerte er mit einer Art Instinct, als der Streich vollführt war, und, indem er die Muskete eines gefallnen Matrosen ergriff, theilte er schreckliche und tödtliche Schläge mit dem Kolben gegen Alle aus, die ihm nahe kamen. Daß ein Bajonett an seiner Waffe war, beachtete er gar nicht. Der unglückliche Befehlshaber der Alacrity schwang den Säbel mit wahnsinniger Geberde. Sein Auge rollte furchtbar wild, von Todesangst ergriffen. Dann sank sein Haupt leblos auf die blutige Brust herab und neigte sich auf die Harpune: ein Schauspiel, das alle seine Leute muthlos machte. Einige Engländer standen in schweigendem Entsetzen als Zuschauer, wie auf denselben Punkt gefesselt. Die Meisten aber flohen unter's Verdeck, oder eilten, sich in den untersten Theilen des Schiffes zu verbergen, und ließen die Amerikaner im unbestrittenen Besitz ihres Schiffes.

Zwei Drittheile von der Besatzung desselben

waren nach dem kurzen Gemetzel todt oder verwundet. Auch Barnstable hatte seinen Sieg nur mit dem Verluste mehrerer Tapfern erkauft. Die erste Freude über seine Prise war indessen nicht der Augenblick, wo so ein Opfer gewürdigt wurde! Lautes, wiederholtes Geschrei verkündigte den Jubel der Sieger. Als jedoch der Rausch nachließ, und die Besinnung zurückkehrte, gab Barnstable sogleich die Befehle, welche Menschlichkeit und seine Pflicht nothwendig machten. Die Schiffe wurden auseinander gebracht, die Todten und Verwundeten fortgeschafft. Der Sieger ging auf dem Deck der Prise in tiefes Nachdenken versunken auf und ab. Oft strich die Hand über die von Pulver geschwärzte und mit Blut gefärbte Stirn, während sein Auge die dichte Hülle von Rauch verfolgte, der über den Schiffen wie ein dunkler, dem Meere entsteigender Nebel schwebte. Bald ward der Mannschaft das Resultat seines Sinnens mitgetheilt.

„Zieht alle Eure Flaggen ein!“ rief er. „Pflanzt die der Engländer wieder auf! Die Flagge des Feindes muß über der des Ariels flattern!“

Wenn die ganze englische Kanalflotte in halber Schußweite erschienen wäre, soviel Erstaunen hätte sie nicht erregt, als dieser außerordentliche

Befehl. Die sich wundernden Seeleute hielten mit ihren mancherlei Arbeiten ein, um nach der sonderbaren Veränderung der Flaggen zu schauen, den Sinnbildern, die sie mit einer Art Ehrfurcht zu betrachten gewohnt waren. Gerade wagte aber doch Niemand das Verfahren zu tadeln, als der lange Tom, der auf dem Hinterdeck der Prise stand, und eben sein biegsames, wieder herausgezogenes Harpuneneisen mit einer Sorgfalt und Arbeitsamkeit gerade machte, als sey es zur Behauptung des Schiffes vonnöthen. Gleich Andern, hörte auch er zu klopfen auf, als er diesen Befehl hörte, und nahm keinen Anstand, seinen Verdruß kund zu thun.

„Wenn die Engländer noch nicht genug haben, und denken, die Sache ist noch nicht ausgemacht:" brummte er, „so wollen wir noch einmal anfangen. Da sie ein Paar Arme weniger haben, können sie ein Boot an's Land schikken und eine Ladung von dem faulen Gewürme, den Soldaten, einnehmen, die dort, wie die rothen Eidechsen an der Küste hinkriechen und immer herguken nach uns. Wir wollen nochmals mit ihnen anbinden. Aber, Gott verdamm' mich! wenn ich einsehe, wozu es nützt, daß sie so abgetrumpft sind, und dies nun das Ende vom ganzen Liede ist."

„Was hilft nun Dein Brummen, Du alter Seeteufel!“ rief ihm Barnstable zu. „Wo sind denn unsere Freunde und Landsleute? Am Lande! Sollen wir sie am Galgen baumeln oder in Löchern verfaulen lassen?“

Der Beischiffsführer horchte mit großem Ernste zu. Als sein Kommendant fertig war, schlug er mit der breiten Hand auf den kräftigen Schenkel, daß es wie ein Pistolenschuß schallte.

„Ich sehe, wie das steht!“ sagte er. „Ihr denkt, die Rothröcke haben unsern Herrn Griffith im Schlepptau. Nun, laßt den Schooner an die Küste gehn, Kapitain, und vor Anker legen, daß sie die lange Kanone erreichen kann. Mir gebt die Barke und fünf oder sechs Mann zum Rückenhalte. Die dorten müssen lange Beine haben, wenn sie in die weite See kommen, ehe ich sie in den Grund bohre.“

„Narr! denkst Du denn, die Paar Leute vom Boote können es mit funfzig Soldaten aufnehmen?“

„Soldaten?“ wiederholte Tom, dessen Lebhaftigkeit durch den Kampf gewaltig gesteigert war, und schlug ein Schnippchen mit nicht zu beschreibender Verachtung. „Soviel geb' ich für alle die geputzten Männerchen. Ein Wallfisch könnte tausend solche Leute tödten, und hier

steht der Mann, der wohl seine hundert Wallfische todt gemacht hat!"

„Pah! Du Spritzfisch! Wirst Du noch ein Prahlhanns in Deinen alten Tagen?"

„Ei, Wahrheit reden, wie ein Logbuch, ist keine Prahlerei. Aber wenn Kapitain Barnstable glaubt, der alte Tom Coffin sey ein bloßes Sprachrohr; so laßt ihn nur sagen: Marsch ins Boot!"

„Nein, nein, mein alter Harpunenmann!" redete ihm Barnstable freundlich zu. „Ich kenne Dich zu gut, Du Bruder vom Neptun! Aber warum sollen wir denn nicht den Engländern Staub in die Augen streuen, indem wir ihre Flagge annehmen, bis uns ein Umstand zur Befreiung unserer gefangenen Landsleute geführt hat?"

Der Bootsführer schüttelte den Kopf und dachte einen Augenblick nach, als käm' ihm ein neuer Gedanke in den Kopf.

„Ja, ja!" sagte er dann, „das ist Seemannsverstand; so tief wie die See! Laßt die Eidechsen die Mäuler bis zu den Augenbraunen aufsperren! Wenn sie endlich hören, daß die Yankees die Herren sind, werden sie sie schon wieder bis zu ihrer ledernen Halsbinde herunterziehn!"

Mit dieser Bemerkung war der Bootsführer ziemlich zufrieden gestellt, und die Wiederherstellung des schadhaft Gewordenen, die Sicherung der Prise, ging nun von seiner Seite ohne Unterbrechung fort. Die wenigen, nicht verwundeten Gefangenen wurden schnell auf den Ariel geschafft. Barnstable war eben damit beschäftigt, als ein ungewöhnlicher Lärm seinen Blick nach einem der Gänge zog, wo ein Paar seiner Matrosen einen Mann vor sich hertrieben, dessen Benehmen und Gestalt den furchtbarsten Schrecken verriethen. Er faßte die außerordentliche Erscheinung schweigend und staunend einen Augenblick näher ins Auge und rief dann:

„Wen haben wir denn da? Einen Dilettanten in dem Kampfe, einen Wunder suchenden Nichtstreiter, der gern seinem König dienen und vielleicht ein Gemälde entwerfen, oder ein Buch schreiben wollte, um sich selbst zu dienen? Wer seid Ihr denn? In welcher Eigenschaft dient Ihr auf dem Schiffe?"

Der Gefangene wagte kaum auf den Fragenden einen Seitenblick zu werfen. Er fürchtete, Griffith vor sich zu haben. Als er indessen sah, daß er dies Gesicht nicht kannte, fühlte er sein Vertrauen wieder belebt, und war im Stande, zu antworten:

„Ich komme durch Zufall hierher, weil ich am Bord des Kutters war, als sein Kommendant eben beschloß, mit Euch anzubinden. Er war außer Stand, mich an's Land zu setzen: aber ich hoffe, daß Ihr damit nicht anstehn werdet, da Eure Vermuthung, ich sey kein Streiter —"

„Vollkommen begründet ist!" unterbrach ihn Barnstable. „Es gehört kein Teleskop dazu, Euch als solchen zu erkennen, und wenn man in dem Mastkorbe wäre. Allein aus gewissen wichtigen Gründen —"

Er hielt inne, um sich, auf ein Zeichen, das ihm Merry gab, zu diesem zu wenden.

„Das ist Dillon, der Vetter vom Oberst Howard; ich habe ihn oft gesehen, wenn er meiner Base Cecilie nachsegelte!" zischelte ihm Merry ins Ohr.

„Dillon!" rief Barnstable leise, und rieb vor Freuden die Hände. „Wie? Kit Dillon? Er mit dem Savannahgesicht, den schwarzen Augen, der schwarzen Haut? Aus Furcht ist er etwas weißer geworden. Nun das ist eine Prise, die in dem Augenblicke zwanzig Alacrity's aufwiegt!"

Der Gefangene war, als Barnstable so im Stillen jauchzte, in einiger Entfernung. Jetzt ging der Lieutnant auf ihn zu.

„Klugheit, und folglich meine Schuldigkeit, machen es nöthig, daß ich Euch eine kurze Zeit hier zurückhalte. Allein seid versichert, auf Seemannswort! was wir können, geschieht, Eure Gefangenschaft zu erleichtern.“

Einer Antwort kam er zuvor, indem er eine Verbeugung machte, und wieder die nöthigen Befehle für die Ordnung auf seinem Schiffe traf. In Kurzem ward ihm gemeldet, daß beide fortsegeln könnten, und vor den Wind gebracht seien. Langsam fuhren sie längs der Küste hin, als wollte der Kutter wieder in der Bai einlaufen, welche er diesen Morgen verlassen hatte. Indem man an die Küste kam, füllten die Soldaten oben auf den Klippen die Luft mit Freudengeschrei und Jauchzen. Barnstable zeigte auf die vom Winde bewegten Flaggen seiner Masten, und ließ seine Mannschaft auf's Freundschaftlichste antworten. Da die Entfernung bedeutend und, beim Mangel an Booten, keine weitere Mittheilung möglich war; so sahen erst die Soldaten einige Zeit den Schiffen zu, und verschwanden dann von den Klippen, ohne weiter von den kühnen Seeleuten gesehn zu werden. Stunde für Stunde ging während der beschwerlichen Fahrt gegen die entgegenstrebende Ebbe hin. Der kurze Tag neigte sich zu Ende, bevor sie in die

bestimmte Bucht einliefen. Während so manchmal lavirt wurde, kam der Kutter, auf welchem Barnstable blieb, vor dem Wallfisch vorbei, der am Morgen getödtet worden war. Dieser trieb auf dem Wasser hin. Die Wogen spielten um die Fleischmasse, wie an einem Felsen. Manche schmarotzende Hayfische umringten sie bereits, um sich in den schutzlosen Körper zu theilen."

„Sieh' einmal, Coffin!" rief der Lieutnant, und zeigte darauf im Vorbeifahren. „Hier die breitnasigen Herren halten ein köstliches Mal. Du hast die Christenpflicht versäumt, den Todten zu begraben!"

Der alte Seemann warf einen finstern Blick auf den todten Wallfisch.

„Hätte ich die Kreatur," sagte er, „in Bostonbay, und auf der Sandy Point von Munny-Moy, da könnte sie mich zum Manne machen! Aber Reichthum und Ehre sind nur für die großen und gelehrten Leute, und für den armen Tom Coffin giebt es nichts, als rechts und links seine Segel zu stellen, und den noch übrigen Stürmen des Lebens auszuweichen, ohne daß seine alten Raaen brechen."

„Nun, nun, langer Tom," bemerkte der

Lieutnant, „diese Felsen und Klippen können noch Deine Poesie Schiffbruch leiden lassen. Du wirst empfindsam!"

„Die Felsen können jedes Schiff vernichten, das gegen sie anläuft;" entgegnete Tom. „Was Poesie anbetrifft; so weiß ich nichts, als das alte gute Lied vom Kapitain Dillon. Es kann einem aber wohl schwermüthige Gedanken erregen, wenn man so einen Wallfisch von achtzig Tonnen Thran durch Hayfische verzehrt sieht. 's ist eine schreckliche Verschwendung! Ich habe wohl zweihundert solcher Kreaturen sterben sehen: aber die Portionen des armen, alten, langen Tom blieben immer so klein, wie sonst."

Der Bootsführer ging auf's Hinterdeck, indessen das Schiff beim Wallfisch vorbeistrich, und setzte sich auf den Bord. Sein Gesicht ruhte finster auf der knochichten Hand, und das Auge sah fest auf den Gegenstand seiner Wünsche, so lange, als er noch in der Abendsonne glänzte. Bald spiegelte sich diese auf dem weißen Bauche; bald wurden ihre Strahlen von dem schwarzen, haarigen Rücken des Ungeheuers aufgenommen. Das Schiff steuerte indessen immer kräftig dem Hafen zu, wo man dem Scheine nach als unbesorgter Freund, und im freudigen Gefühl des Siegers vor Anker ging.

Einige fröhliche und zufriedene Zuschauer waren oben auf dem Klippenrande. Barnstable brachte seine Vorkehrungen, jeden Feind zu täuschen, zu Ende, und bemerkte gegen seine Leute, sie nun darauf gefaßt seyn müßten, die größte Unerschrockenheit und Thätigkeit zu äußern.

VII.

Unsere Trompete rufet Euch zu dieser
Friedens-Unterhandlung!
Shakespeare.

Als Griffith und seine Gefährten aus den Gemächern von St. Ruth in das Freie kamen, stießen sie auf Niemanden, der ihre Flucht gehindert oder Lärm gemacht hätte. Durch die Erfahrung gewitzigt, mieden sie die Punkte, wo sie wußten, daß Wachen standen, ob sie schon gehörig eingerichtet waren, jeden Widerstand zu bekämpfen. Bald war keine Wahrscheinlichkeit mehr vorhanden, daß sie gleich entdeckt werden konnten. Rasch gingen sie wohl eine Viertelstunde finster und düster und schweigend fort, darauf gefaßt, jeder Gefahr Trotz zu bieten, wenn sie in den Fall kommen sollten. Allein als sie nun in ein Gehölz kamen, das die von uns schon genannten Ruinen einschloß, mäßigten sie ihre eiligen Schritte, und es entspann sich folgendes Gespräch:

„Wir sind noch zur rechten Zeit entkommen!“ sagte Griffith. „Lieber hätte ich wollen

gefangen seyn, als Veranlassung zu Unruhe und Blutvergießen in der friedlichen Wohnung des Obersten geben."

„Ich wollte, daß Ihr so einige Stunden früher gedacht hättet!" bemerkte darauf der Lootse mit einem Ernste, der noch mehr sagte, als seine Worte.

„Wohl mag ich in der Angst meine Pflicht aus den Augen gesetzt haben," erwiederte Griffith, und Stolz kämpfte augenscheinlich mit Achtung gegen den Unbekannten, — „um die Lage einer Familie kennen zu lernen, für welche ich so viel Theilnahme empfinde. Indessen ist jetzt keine Zeit zur Zurechtweisung. Ich sehe, wir folgen Euch bei einem Unternehmen, wo die Handlung mehr sagen muß, als jedes Wort. Was denkt Ihr jetzt zu beginnen?"

„Ich fürchte, unser Plan wird fehlgeschlagen seyn!" war die Antwort des Lootsen, in verdrüßlichem Tone gegeben. „Mit der Morgenröthe wird man Lärm machen, die Landmiliz zusammentrommeln, und den Adel zur Berathung ziehen: alle Gedanken von Jagd und Tafel werden verschwinden. Das Gerücht, wir seyen gelandet, wird den Schlaf zum Mindesten zehn Meilen an der Küste hin verscheuchen."

„Ei, Herr Lootse! Ihr habt gewiß schon

ein Paar hübsche Nächte mit offenen Augen unter ihnen zugebracht!" sagte Manuel. „Sie mögen sich dafür bei dem Franzosen Thurot in der alten Geschichte von 56 und unserm Seeteufel, dem schottischen Seeräuber, bedanken, die sie oft in Unruhe gebracht haben. Nun, Thurot machte ihnen mit seiner Flotte blos den Kopf ein Bischen warm, und der arme Teufel erstickte am Ende zwischen ein Paar Kreuzern, wie ein Kind mit der Trommel, wenn man ihm eine Grenadiermütze aufsetzt. Aber der ehrenwerthe Paul sang ihnen ein anderes Liedchen vor, daß sie darnach tanzen konnten und —"

„Ich glaube, Ihr werdet bald selbst tanzen," unterbrach ihn Griffith, „vor lauter Freude, daß Ihr aus dem Gefängniß entkommen seyd."

„Sagt lieber, vom Galgen losgekommen!" erwiederte der Seesoldat. „Hätte ein Kriegsgericht, oder sonst eine Behörde, die Art untersucht, wie wir in's Land gekommen sind; ich glaube, wir wären nicht besser weggekommen, als der kühne Seeteufel, der ehrliche Paul —"

„Still!" rief Griffith ungeduldig. „Ihr habt nun genug Unsinn geschwatzt. Jetzt giebt's andere Dinge zu bereden. — Welchen Curs denkt Ihr denn nun einzuschlagen, Herr Gray?"

Der Lootse sah bei der Frage auf, wie ein Mann, der aus tiefem Nachdenken erwachte. Nach einem augenblicklichen Schweigen erwiederte er mit langsamem Tone, als drücke ihn ein düsteres, lastendes Gefühl:

„Die Nacht ist bald in die Morgenwacht übergegangen: aber noch eilt die Sonne nicht, sich in dieser Breite, in der Mitte des Winters, zu zeigen. Ich muß Euch verlassen, Freunde, um etwa in einigen Stunden wieder zurückzukommen. Erst muß man die Dinge genauer untersuchen, bevor wir Etwas unternehmen, und dazu paßt Niemand besser, als ich. — Wo treffen wir wieder zusammen?"

„Ich habe zu der Vermuthung Grund, daß hier in der Nähe eine einsame Ruine steht;" sagte Griffith. „Vielleicht finden wir in ihren Mauern Schutz und Sicherheit."

„Der Einfall ist gut," meinte der Lootse. „Es wird dies einem doppelten Zwecke genügen. Könnt Ihr ein Plätzchen finden, Eure Soldaten in Hinterhalt zu legen, Kapitain Manuel?"

„Das heißt fragen, ob der Hund eine Nase hat und die Fährte finden kann!" rief dieser aus. „Denkt Ihr denn, Signor Pilota, daß ein General seine Soldaten in Hinterhalt legen wird, wo er sie selbst nicht zu finden weiß? Wahrhaftig,

vor einer halben Stunde wußte ich wohl, wo die Schufte auf ihren Tornistern schnarchten, und hätte die erste Majorsstelle in Washington's Armee dafür gegeben, wenn ich ihnen ein Wörtchen sagen konnte, sie zum Feuern zu bringen. Ich weiß nicht, was Ihr denkt, Freunde, aber mir hätte der Anblick von zwanzig solchen Landläufern viel Freude gemacht. Wir hätten den Kapitain Borroughcliffe und seine Rekruten auf's Bajonett gespießt, wie der Seeteufel —"

„Kommt, kommt, Manuel," unterbrach ihn Griffith ärgerlich. „Ihr vergeßt immer unsere Lage, unser Abenteuer. Könnt Ihr Eure Leute, ohne bemerkt zu werden, herbringen, ehe es tagt?"

„Ich brauche dazu die allerkürzeste halbe Stunde, und die Sache ist gemacht."

„Dann kommt! Ich will den Platz, wo wir uns still vereinigen, bezeichnen;" fuhr Griffith fort. „Herr Gray kann zugleich unsern Aufenthalt kennen lernen."

Der Lootse gab in der Dunkelheit das Zeichen zum Fortgehen, und mit vorsichtigen Schritten ging es nach der gewünschten Zufluchtsstätte. Nach kurzem Suchen waren sie bei einer verfallenen Mauer, die ein ziemliches Stück hinlief.

Hier und da erhoben sich schwarze Ruinen in die Höhe, und machten das einsame wilde Gehölz noch dunkler.

„Das wird sich thun lassen!" sagte Griffith, als sie das morsche Gebäude zum Theile umkreiset hatten. „Führt Eure Leute hierher. Ich will sie erwarten, und dann an den Ort bringen, den ich während Eurer Abwesenheit aussuche."

„Ein wahres Paradies nach dem Quartier auf dem Ariel!" rief Manuel. „Ich denke, hier ist gewiß unter den Bäumen ein guter Exercierplatz. Darnach habe ich mich wahrhaftig seit sechs Monaten gesehnt!"

„Marsch, Marsch!" sagte Griffith. „Hier ist keine Zeit zu Wachparaden. Wenn wir vor Entdeckung und Gefangennehmung sicher sind, bis Ihr Eure Leute zum ernsten Kampfe gebrauchen könnt; so ist es vollkommen gut."

Manuel ging langsam aus dem Gebüsch, als er plötzlich umkehrte und fragte:

„Soll ich denn ein kleines Piket, blos einen Korporal mit vier Mann, in's freie Feld stellen, und eine Postenkette um unsere Werke anlegen?"

„Wir haben keine Außenwerke, und brauchen keine Wachen!" erwiederte der ungeduldige Lieutnant. „Unsere Sicherheit beruht darauf,

daß uns Niemand bemerkt. Bringt Eure Leute nur unter das Dach dieser Bäume, und laßt Euch die drei glänzenden Sterne dort Wegweiser seyn. Haltet nur mit dem nördlichen Winkel vom Walde gleiche Linie!"

„Genug, Herr Griffith," unterbrach ihn Manuel, „eine Mannschaft kann man nicht nach dem Kompaß und mit dem Steuerruder und dem Logg leiten, wie ein Schiff. Verlaßt Euch darauf. Ich werde sie mit gehöriger Umsicht, aber auch in gehöriger Kriegsmanier herbeiziehn."

Eine weitere Bemerkung ward durch die schnelle Entfernung des Kapitains unmöglich gemacht. Einige Augenblicke hörte man noch seine Schritte, da er bedächtig durch den Wald ging. Während dieser Pause lehnte der Lootse gegen die Ruinen in tiefem Nachdenken versunken. Jetzt hörte man nichts von Manuel. Der Lootse kam längs der dunkeln Mauer zu seinem jungen Gefährten vor. „Wir sind dem Kapitain unsere Befreiung schuldig," sagte er. „Aber hoffentlich wird uns doch seine Narrheit nicht in Nachtheil bringen?"

„Er ist ein rechtwinklichter Mann, wie ihn Barnstable nennt;" versetzte Griffith. „Was seinen Wirkungskreis anbetrifft, will er Alles auf's Haar haben. Wo es aber einer gefährlichen Un-

ternehmung gilt, ist er ein muthiger Gefährte. Wenn wir ihn abhalten, uns nicht durch seine alberne Parade in Verlegenheit zu bringen; so können wir darauf rechnen, daß er im Falle der Noth seine Pflicht als Soldat thut."

„Das will ich nur wissen. Den äußersten Fall ausgenommen, muß er und sein Kommando ganz ruhig seyn. Würden wir entdeckt, so ist jeder Versuch von unserer Seite mit einigen zwanzig Bajonetten und ein Paar Piken gegen die Masse, die auf uns dann anrückt, nutzlos."

„Das leuchtet nur zu sehr ein. Diese Burschen schlafen beim Seesturm eine Woche lang. Allein die Luft vom festen Lande macht sie munter, und ich fürchte, es wird Mühe kosten, sie einen Tag ruhig zu halten."

„Und doch muß das seyn, und allenfalls mit Gewalt," bemerkte der Lootse ernst, „wenn Warnung nicht helfen will. Hätten wir blos mit den Rekruten von der betrunkenen Kriegsgurgel an zu binden; so würde es keine große Sache seyn, sie in's Meer zu jagen; aber ich erfuhr in meinem Gefängnisse, daß man mit Tagesanbruch Meuterei erwartet. Ein gewisser Dillon ist im Spiele, uns in's Verderben zu bringen!"

„Der Schurke!“ brummte Griffith. — „Also habt Ihr mit den Bewohnern der Abtei verkehrt?“

„Ein Mann, der sich zu gefährlichen Unternehmungen einschifft, muß jede Gelegenheit ergreifen, sich über seine Lage aufzuklären;“ erwiederte der Lootse ausweichend. „Ist meine Nachricht gegründet; so fürchte ich, wir haben für unsere Absichten nicht viel Hoffnung übrig.“

„Nun, so wollen wir doch den Vortheil, den uns die Finsterniß gewährt, benutzen, um nach dem Schooner zurückzukehren. Feindliche Kreuzer schwärmen an der Küste herum. Der reiche Handel mit vier Welttheilen führt Alles auf dies Eiland. Lange werden wir nicht zu suchen haben, um auf einen Feind zu stoßen, mit dem wir kämpfen können, oder Gelegenheit zu finden, dem Engländer an seinen Sehnen zu schaden: am Gelde.“

„Griffith!“ erwiederte ernst und ruhig der Lootse, wie ein Mann, dem Ehrgeiz und jede andere Leidenschaft fremd ist; „ich kann diesen Streit zwischen Verdienst und privilegirtem Stand nicht ertragen. Umsonst plündere ich die Gewässer, die der König von England prahlerisch Sein nennt, und nehme seine Schiffe vor den Häfen weg, wenn mein Lohn dafür nur in nicht gehaltenen Ver-

sprechungen und hohlen Worten besteht. Euer Vorschlag nützt mir nicht. Ich habe endlich ein Schiff erhalten, groß genug, mich nach den Küsten des herrlichen, edlen Amerika's zu bringen. Aber ich möchte doch gern in die Versammlung des Kongresses mit einigen Gesetzgebern dieser gelehrten Insel kommen. Hier glauben sie ja allein das ausschließliche Recht zu haben, weise, groß und tugendhaft zu seyn."

„So eine Gesellschaft möchte freilich Euch und denen angenehm seyn, die sie bewillkommten!" versetzte Griffith bescheiden. „Aber würde es denn wohl den großen Zweck unsers Kampfes beschleunigen, oder ist es, falls Ihr es durchsetzt, der Gefahr werth, die Ihr dabei lauft?"

Griffith fühlte die Hand des Lootsen, der ihn krampfhaft faßte, und dann wo möglich mit noch ernstererm Tone sprach:

„Ja, junger Mann, hier ist Ruhm zu ärndten! Mit Gefahr wird es errungen, mit Ehre belohnt! Wahr ist es; ich trage die Farbe Eures Landes, und nenne die Amerikaner meine Brüder, weil Euer Kampf den Rechten der Menschheit gilt. Wär' Eure Sache minder heilig; ich würde nicht den kleinsten Tropfen Blut vergießen, das in englischen Adern fließt, um sie zu fördern. Jetzt aber ist jede Unternehmung geheiligt,

die deshalb geschieht. Die Namen aller, welche dafür streiten, gehören der Nachwelt an. Ist es kein Verdienst, diesen stolzen Engländern zu zeigen, daß sie der Arm der Freiheit selbst in dem Reiche ihrer Tyrannei und Bosheit erreichen kann?"

„So laßt mich gehn, und erforschen, was wir am Meisten zu wissen wünschen. Man hat Euch hier gesehn: Ihr könntet —"

„Da kennt Ihr mich wenig!" unterbrach ihn der Lootse. „Die That ist mein! Wenn ich sie vollbringe, gehört mir die Ehre; und so ist es billig, daß ich die Gefahr bestehe. Mißlingt es mir, so wird es in Vergessenheit begraben, wie funfzig andere meiner Pläne, die, hatte ich Kräfte im Hinterhalt, Alles in diesem Königreiche vom äußersten Wachtthurme an seinen Küsten bis zu den Mauern von Windsorcastle, in Bestürzung gesetzt hätten. Doch ich bin ein Mann, dem nicht der Adel von zwanzig Generationen das Blut vergiftet, und die Seele vernichtet hat, und so trauten die entarteten Schurken mir nicht, die Frankreichs Seemacht in Händen haben."

„Man sagt, es werden Zweidecker auf unsern Werften erbaut," sagte Griffith. „Ihr

dürft nur nach Amerika kommen, um sogleich auf's Ehrenvollste angestellt zu werden."

„Ja, der Freistaat kann dem Manne nicht mißtrauen, der seine Flagge aufpflanzte, und in so manchem blutigen Kampfe sie nicht um einen Zoll fallen ließ. Ich gehe dahin, Griffith; aber mit diesem Wege entscheidet sich's. Meine angeblichen Freunde haben mir oft die Hände gebunden. Meinen Feinden — ihnen soll es nie gelingen! Einige Stunden werden hinreichen, mich Alles wissen zu lassen, und bis zu meiner Rückkehr lass' ich Euch für unsere Sicherheit sorgen. Seyd wachsam und vorsichtig!"

„Wenn Ihr nun zur bezeichneten Stunde nicht wiederkehrt," sagte Griffith, da er ihn im Begriff zu gehn sah, „wo soll ich Euch dann suchen? Wie kann ich Euch dann nützen?"

„Ihr sucht mich nicht, sondern eilt auf Euer Schiff. Meine Jugend habe ich auf dieser Küste verlebt. Ich kann dies Eiland, im Fall der Noth, von meiner Verkleidung und meiner Kenntniß des Landes unterstützt, verlassen, wie ich es betreten habe. In diesem Fall denkt an Euch und laßt mich ganz aus den Augen."

Griffith sah, wie er ihm schweigend winkte, als er ging. Im nächsten Augenblicke stand er allein. Einige Minuten blieb er auf derselben

Stelle im Nachdenken über die sonderbaren Eigenheiten, den rastlosen kühnen Geist des Mannes, mit dem ihn das Schicksal so unerwartet in Berührung gebracht hatte; mit dessen Geschick seine eigne Hoffnung, im Fall unvorhergesehener Umstände so genau verbunden war. Die Vorfälle der Nacht beschäftigten ihn ebenfalls. Endlich ging er in das Innere der verfallenen Mauern, und nach einer flüchtigen Untersuchung des zerstörten Gebäudes, sah er mit Vergnügen, daß es verborgene Hallen in hinreichender Menge enthielt, alle seine Leute aufzunehmen, bis die Rückkehr des Lootsen sagen würde: die Stunde sey da, die bezeichneten Jäger aufzuheben, oder die Finsterniß erlaube eine Rückkehr auf den Ariel.

Es war jetzt um die Zeit, welche der Seemann als Morgenwache bezeichnet. Griffith wagte sich an den Saum des Waldes, um zu hören, ob irgendwo Lärm und Geräusch eine Verfolgung wahrnehmen lasse. Als er auf eine Stelle kam, wo er leidlich die entferntern Gegenstände sehen konnte, blieb er stehen, und musterte mit Sorgfalt alle ihm in die Augen fallenden Dinge.

Der Sturm hatte sich bedeutend gemindert: allein ein lebhafter Seewind rauschte immer noch

durch die kahlen Eichen, und mischte seine düstern melancholischen Töne mit der dunkeln, finstern Aussicht. Eine Viertelstunde entfernt, erhellte ein Lichtstreifen, der über den Ozean herauf stieg, die noch undeutlich umgränzte Abtei. Schon gab es Augenblicke, wo der junge Seemann den glänzenden Schaum auf den Wellen des Meeres zu sehen glaubte. Das dumpfe Brausen der Fluth, die sich gegen die Küste wälzte, oder mit unerschütterlicher Heftigkeit an dem festen Felsen brach, war ihm im Winde vollkommen hörbar. Zeit und Verhältniß ließen den Kühnen wohl über den Wechsel und das Geschick nachdenken, die mit seinem Stande verbunden waren. Erst vor wenig Stunden hatte er alle Kunst, die angestrengteste Kraft nöthig gehabt, um das große Gebäude zu leiten, an dessen Bord so manche seiner Kameraden fern von der Küste schliefen, auf welcher er jetzt kaltblütig den Gefahren trotzte. Die Erinnerungen an die Heimath, an Amerika, an seine Geliebte, wechselten rasch, obschon nicht ohne innere Freude des Herzens; und langsam ging er, Schritt für Schritt, näher der Abtei zu, als er ein Geräusch vernahm, das augenscheinlich vom gemessenen Schritte mehrerer Krieger herrührte. Augenblicklich wachte er aus seinen Träumereien auf. In kurzer Zeit konnte

er einen Zug unterscheiden, der geordnet nach dem Rande des Waldes marschirte, aus dem er eben gekommen war. Schnell zog er sich in dessen Dickicht zurück, und wartete, bis es klar war, daß die Mannschaft sich darin bergen wolle. Dann rief er sie an.

„Wer kommt? Wohin?" fragte er.

„Ein Schleicher, um ein Loch zu suchen, wie ein Kaninchen, eine Ratte, die sich verkriechen!" erwiederte Manuel ärgerlich. „Hier bin ich in halber Flintenschußweite beim Feinde vorbei passirt, ohne auf seine Außenposten einen Schuß zu thun, weil alle Gewehre mit dem Generalpflaster verstopft sind, Vorsicht genannt. Weiß es Gott, Griffith, ich wünsche, daß Ihr nie in die Versuchung kommen mögt, Böses zu thun, die ich fühlte, einmal auf das Hundenest loszubrennen, und wäre es nur gewesen, die Fenster zu zertrümmern und auf den schlafenden Narrn, der so den schönen, alten Maderawein einschlürft, die kalte Luft der Nacht eindringen zu lassen. Hört, Griffith, ein Wort im Vertrauen!"

Beide Offiziere besprachen sich in einiger Entfernung von der Mannschaft. Manuel hätte seinen Kameraden gar gern beredet.

„Ich könnte den alten Steinhaufen weg-

nehmen," sagte er, „ohne einen der Schnarcher zu wecken, und denkt einmal, welches Fuder Herzstärkung könnten wir da erbeuten! wie sie nur je die Kehle eines Ehrenmannes befeuchtete!"

„Das ist Alles Thorheit!" war aber des ungeduldigen Griffith Antwort. „Wir sind weder Wegelagerer, noch Zolljäger, um im Keller eines englischen Edelmanns zu plündern. Männer von Ehre sind wir, angewiesen auf die heilige Sache der Freiheit und des Vaterlandes! Führt Eure Leute in die Ruine, und laßt sie ruhen. Wenn der Tag da ist, möchte es für sie zu thun geben!"

„Verwünscht sey die Stunde, wo ich die Linienarmee verließ, um unter dem Kommando von solchen häßlichen Pechjacken zu dienen!" brummte Manuel für sich, als er daran ging, den Befehl auszuführen. Er war in einem Tone gegeben, welcher, wie er wohl wußte, Gehorsam verlangte. „Das heißt die Gelegenheit zu einem Ueberfalle und einer Plünderung wegweisen, wie sie je einem Parteigänger in den Weg kam! Aber bei Allem, was recht ist, die Leute sollen sich doch in einiger Ordnung lagern! He, Sergeant, detaschirt einmal einen Korporal und drei Mann als Piket, und stellt es im Walde auf. Eine

Schildwache muß vorgeschoben werden, und Alles in gehöriger Ordnung gehn!"

Griffith hörte mit Verdruß diesen Befehl. Allein er hoffte, der Lootse werde wieder da seyn, ehe der helle Tag ihren Aufenthalt kund thun könne, und so verzichtete er darauf, sein Ansehn geltend zu machen, die Anordnung zu ändern. Manuel hatte daher die Freude, seine Leute nach militairischer Art aufgestellt zu sehn, wie er es nannte, bevor er mit Griffith und dem Reste in eine der Hallen ging, die durch ihre offenen, zertrümmerten Pforten dazu einlud. Hier legten sich die Soldaten schlafen. Die Offiziere brachten die Zeit langweilig genug in Gesprächen zu, oder ließen ihrer Phantasie freien Lauf, ohne die nöthige Wachsamkeit zu vergessen.

Eine Stunde nach der andern ging hin zwischen Ruhe und Unruhe und Erwartung der Dinge, bis es endlich Tag, und damit gefährlich wurde, Wache und Piket so offen stehn zu lassen, wo sie jedem, am Walde Vorbeigehenden, in die Augen fallen konnten. Manuel protestirte freilich gegen jede Abänderung, weil sie durchaus unmilitairisch sey: denn so oft er mit einem Schiffsoffizier zusammenkam, trieb er gern seine Vorstellungen von Taktik aufs Aeußerste. Allein Griffith blieb fest, und Alles, was der Kapitain

erhalten konnte, war die Einwilligung, eine Schildwache einige Schritte vor die Halle unter dem verfallenen Gemäuer des Gebäudes selbst zu postiren. Nach dieser geringen Abänderung in der Disposition ihrer Kräfte gingen wieder einige Stunden in ungeduldiger Erwartung des Augenblicks hin, wo sie aufzubrechen hofften.

Die ersten Schüsse von der Alacrity waren deutlich gehört worden. Griffith's geübtes Ohr berechnete gleich, von welchem Kaliber das Geschütz war, und sagte, sie kämen nicht vom Ariel. Als der rasche, wenn auch ferne Donner der lebhaften Kanonade immer hörbar blieb, konnte Griffith nur mit Mühe seine Gefühle und die aller seiner Umgebungen in den Schranken halten, welche Klugheit und ihre Lage nöthig machten. Indessen der letzte Schuß war gefallen, und kein Mann hatte die Halle verlassen. Mancherlei Vermuthungen über den Ausgang des Kampfes wechselten nun mit denen, die während des Kampfes selbst gewagt worden waren. Einige Soldaten hatten sich von dem Gestein erhoben, das ihnen als Kopfkissen diente, einige unruhige, gestohlne Augenblicke zu verschlafen, — um die Kanonade zu hören, und wollten jetzt wieder schlafen. Sie wußten, es gab hier etwas zu thun, woran sie nicht Antheil nehmen konnten. Andere,

Lebendigere, machten manche Späßchen über den fernen Kampf, oder suchten nach dem fernen Donner den Gang desselben zu bestimmen. Als das Treffen zu Ende schien, brach Manuel's üble Laune aus.

„Eine Stunde von uns hat es einen Spaß gegeben," sagte er. „Statt hier in dem Loche unter der Erde zu seyn, hätten wir uns zu Gaste laden sollen, und dann könnten wir auch auf die Ehre des Siegs Anspruch machen. Aber es ist noch nicht zu spät, um bis auf die Klippen vorzurücken. Da können wir vom Schiffe aus gesehen werden und unsern Anspruch auf die Prisengelder machen."

„Ei, wenn ein königlicher Kutter genommen wird, ist nicht viel Fett abzuschöpfen!" erwiederte Griffith. „Es wäre nicht sehr ehrenvoll für uns, falls wir Barnstable mit soviel unnützen Leuten überfielen."

„Unnützen?" wiederholte Manuel. „Nun zweiundzwanzig ausgesuchte, gut exercirte Soldaten thun gar gute Dienste. Seht einmal die Jungens an, Griffith, und dann sagt mir, ob Ihr glaubt, daß sie im Fall der Noth eine Noth sind?"

Griffith lächelte und sah über die Schlafenden hin: denn seitdem das Feuer aufgehört hatte,

suchten Alle wieder die Ruhe. Er mußte die kräftigen, sehnigen Gestalten bewundern, die in jeder denkbaren Lage in dem finstern Kellergewölbe herumlagen, wie es der Zufall gefügt hatte. Dann fiel sein Blick auf die Gewehrpyramide, auf deren glänzenden Röhren und Bajonetten selbst in dieser Dunkelheit jeder Lichtstrahl abprallte. Manuel folgte jedem seiner Blicke und beobachtete seine Züge mit innerer Selbstzufriedenheit; doch hatte er Geduld, erst eine Antwort zu erwarten, bevor er selbst wieder sprach.

„Ich weiß, es sind brave Leute, wenn es gilt!" sagte endlich Griffith. — „Aber still! — Hört! — Was sagt der?"

„Wer da? Wer da?" wiederholte die Wache noch einmal, die oben vorm Eingang der Halle stand.

Manuel und Griffith sprangen beide von ihrem Ruheplätzchen auf und horchten, ohne das geringste Geräusch zu machen, mit der gespanntesten Unruhe, um näher zu erfahren, was die Aufmerksamkeit der Wache erregt habe. Eine kurze Stille, wie die des Grabes, folgte.

„Es ist der Lootse!" sagte Griffith ganz leise. „Die bestimmte Stunde ist lange vorbei."

Kaum aber war das gesprochen, als Waffengeklirre in wildem, schnellem Wechsel gehört

wurde. Im nächsten Augenblicke stürzte der Soldat die steinernen Stufen hinab, die zur freien Luft führten, und rollte leblos zu ihren Füßen mit dem Bajonett in der Brust, das ihm die tiefe, tödtliche Wunde beigebracht hatte.

„Auf! Ihr Schläfer! Auf!" schrie Griffith.

„Gewehr in Arm!" rief Manuel's Donnerstimme.

Die aufgeschreckten Marinesoldaten sprangen bei dem Rufe schnell aus dem Schlafe auf, und bildeten einen unordentlichen Haufen. In diesem unglücklichen Augenblicke kam eine ganze Gewehrsalve in das Gewölbe, das von zwanzig Flintenschüssen zugleich wiederhallte. Der Lärm, der Rauch, das Wimmern von mehrern Verwundeten, nichts konnte Griffith einen Moment länger aufhalten. Er feuerte ein Pistol durch die dicke Wolke, welche den Eingang verhüllte, und folgte ihrem Scheine mit entblößtem Degen, indem er seiner Mannschaft zurief;

„Vorwärts! Kameraden! Mir nach! Es sind nichts als Soldaten!"

Der kühne Seemann sprang, während er so sprach, die enge Stiege hinan. Als er aber den offenen Raum zu gewinnen in Begriff war, strauchelte sein Fuß auf der obersten Stufe an dem Opfer, das sein Schuß niedergestreckt hatte,

und er stürzte der Länge nach in einen Haufen bewaffneter Krieger.

„Feuer, Manuel!“ rief der wüthende Gefangene. „Feuer! Sie machen jetzt nur eine Masse!“

„Ja, gebt Feuer! Herr Manuel!“ sagte Borroughcliffe mit größter Kaltblütigkeit, „und schießt Euren Offizier nieder! — Bursche, stellt ihn vor! Nehmt ihn vor die Fronte. Wer ihm am Nächsten steht, steht am Sichersten!“

„Feuer!“ wiederholte Griffith auf's Neue, und machte verzweifelnde Anstrengungen, sich den Armen von fünf oder sechs Soldaten zu entwinden. „Feuer! An mich denkt nicht!“

„Wenn er Feuer geben läßt, verdient er gehangen zu werden!“ sagte Borroughcliffe wieder. „Leutchen Eurer Art finden sich ja nicht so häufig, daß man sie wie wilde Enten niederschießt. — Nehmt ihn von der Thüre weg, Burschen, und macht Euch selbst schußfertig.“

Während Griffith aus dem Keller stürzte, war Manuel instinctmäßig beschäftigt gewesen, seine Leute zu ordnen, und die Seesoldaten, gewohnt, Alles regelrecht und in Uebereinstimmung zu thun, verloren den vortheilhaften Augenblick, wo ein Angriff möglich war. Borroughcliffe's

Soldaten ladeten wieder und stellten sich hinter einigen Trümmern der Mauer auf, wo sie mit ihrem Feuer den ganzen Eingang des Gewölbes bestreichen konnten, ohne selbst viel fürchten zu müssen. Manuel recognoscirte diese Position selbst sehr kaltblütig durch einige Risse in der Mauer, und trug Bedenken, gegen die so gut aufgestellten Gegner vorzurücken. Von beiden Seiten wechselte man in dieser Lage der Dinge einige Schüsse ohne Nutzen, bis Borroughcliffe das Zwecklose seines Verfahrens einsah, und die Besatzung im Keller zu kapituliren aufforderte.

„Ergebt Euch den Truppen Sr. Majestät, des Königs Georg des Dritten! Ich verspreche Euch Pardon!" rief er ihnen zu.

„Wollt Ihr Euern Gefangenen herausgeben, und uns freien Abzug nach unsern Schiffen lassen?" fragte Manuel. „Die Garnison muß mit Kriegsehren ausmarschiren, und die Offiziere behalten ihre Seitengewehre!"

„Kann nicht zugestanden werden!" erwiederte Borroughcliffe mit großem Ernste. „Die Ehre der Waffen Sr. Majestät, die Wohlfarth des Staates, verbieten einen solchen Accord. Allein ich verspreche Euch Sicherheit der Person und gute Behandlung!"

„Die Offiziere behalten ihre Seitengewehre; Euer Gefangener wird herausgegeben, und die ganze Mannschaft geht nach Amerika, mit dem Versprechen, bis zur Auswechselung nicht weiter zu dienen!"

„Abgeschlagen!" sagte Borroughcliffe. „Das Aeußerste, was ich bewilligen kann, ist ein tüchtiger Trunk vom edlen Madera, und wenn Ihr der Mann seid, für den ich Euch halte; so werdet Ihr wissen, was das sagen will."

„In welcher Art sollen wir uns ergeben? Als Männer, die nach Kriegsmanier behandelt werden, oder als Rebellen gegen Euren König?"

„Ihr seid Rebellen! das versteht sich!" versetzte der bedächtige Borroughcliffe, „und als solche müßt Ihr Euch ergeben. Was aber von mir abhängt, da könnt Ihr auf jede gute Behandlung und die beste Kost rechnen. In allem Andern müßt Ihr Euch der Gnade unsers allergnädigsten Königs vertrauen."

„Nun so soll Se. Maj. uns Dero allergnädigstes Angesicht zeigen, und herkommen, und uns gefangen nehmen: denn ich will verdammt —"

Griffith ließ seinen Waffenbruder den Fluch nicht aussprechen. Sein Blut hatte sich merklich abgekühlt. Das edlere Gefühl war wieder er-

wacht. Er dachte nur an seine Kameraden. Sein Schicksal schien entschieden.

„Halt, Manuel!“ rief er. „Schwört nicht zu früh. Kapitain Borroughcliffe, ich bin Eduard Griffith, Lieutnant in der Marine der Vereinigten Staaten Nordamerika's, und gebe Euch mein Ehrenwort. Laßt mich parlamentiren.“

„Laßt ihn los!“ befahl der Engländer.

Griffith ging zwischen beiden Parteien vor, und sprach so laut, daß ihn beide verstehen konnten:

„Ich thue den Vorschlag, in's Gewölbe zu gehen, und den Verlust, die vorhandenen Streitkräfte des Kapitains Manuel zu untersuchen. Sind letztere nicht größer, als ich fürchte; so werde ich bei ihm darauf antragen, sich auf Bedingungen zu übergeben, wie sie unter gesitteten Völkern gewöhnlich sind.“

„Gut!“ war Borroughcliffe's Antwort. „Doch halt — ist der Kapitain nicht so ein Halb und Halbding? So ein Doppelthier? Ich meine, ein Seesoldat?“

„Allerdings; er ist —“

„Derselbe!“ fiel ihm Jener ins Wort. „Ich glaubte ihn gleich an der Stimme wieder zu erkennen. Da wird's gut seyn, wenn Ihr ihn an das herrliche Leben in St. Ruth erin-

nert. Sagt nur, ich kenne meinen Mann. Statt zu stürmen, würde ich ihn blokiren, und wäre überzeugt, er ergäbe sich, wenn die Flasche leer wäre. Der Keller, worin er steckt, hat nicht so einen Wein, wie der in der Abtei."

Griffith lächelte, so unangenehm auch seine Lage, so verdrießlich er war. Er eilte ins Gewölbe und gab sich seinen Freunden zurufend zu erkennen, um sie von seiner Annäherung zu unterrichten.

Sechs Soldaten, mit Einschluß der Wache, lagen todt auf dem steinichten Boden. Vier Andere, verwundet, erstickten ihre Seufzer, dem Befehl des Kapitains gemäß, damit sie nicht den Feind von ihrer Schwäche unterrichteten. Der Ueberrest des Kommando's hatte sich hinter einer Mauer aufgestellt, die das Gewölbe durchschnitt, und ohne auf die entmuthigenden Gegenstände, die vor ihm lagen, zu achten, stand Manuel so keck und muthig an ihrer Spitze, als ob von seinem Eifer, seiner Entschlossenheit das Schicksal einer belagerten Festung abhängig wäre.

„Ihr seht, Griffith," sagte er, als der junge Seemann sich dem düstern, aber wirklich furchtbaren Walle näherte, „daß mich hier nichts, als Geschütz belogiren kann. Was den besoffenen Engländer anbetrifft; so soll er nur seine Leute

pelotonweise, acht oder zehn Mann stark, herunterschicken, ich will sie auf's Bajonet spießen lassen, hier auf den Stufen, Vier und Fünf auf einmal."

„Aber Artillerie kann und wird angefahren kommen, wenn es nöthig wäre!" führte ihm Griffith zu Gemüthe, „und es ist nicht die mindeste Aussicht zur Rettung. Möglich, daß Ihr ein Paar Feinde erlegt, aber Ihr habt zuviel Gefühl, um dies ohne Noth thun zu wollen."

„Freilich!" erwiederte Manuel mit mürrischem Lächeln. „Aber ich sage doch, so ein Sieben von ihnen nieder zu schießen, könnte mir Freude machen. Das wäre Einen mehr, als sie mir von der Stange geschossen haben."

„Vergeßt Eure Blessirten nicht!" fuhr Griffith fort. „Sie müssen umkommen, wenn Ihr Eure Vertheidigung nutzlos fortsetzt."

Ein halb vernehmbares Stöhnen der Verwundeten unterstützte diesen Grund, und Manuel gab mit einem grießgramigen Gesichte der Nothwendigkeit nach.

„Nun, so geht!" sagte er. „Schlagt ihm vor, wir wollen uns als Kriegsgefangene ergeben, unter der Bedingung, daß ich mein Seitengewehr behalte, und für die Kranken gehörig gesorgt wird. Vergeßt's nicht: Kranke müßt

Ihr sie nennen: denn es könnte sich noch ein glückliches Ungefähr ereignen, ehe die Kapitulation geschlossen wird, und ich möchte doch nicht, daß er unsern Verlust jetzt kennen lernte."

Griffith wartete keine weitere Bedingung ab, und eilte zu Borroughcliffe, um zu berichten.

„Sein Seitengewehr?" wiederholte dieser, als er zu Ende war. „Was ist denn das für ein Ding? Eine Froschpike! Wenn seine Armatur nicht besser ist, als Deine, mein würdiger Gefangener, so wird ihm den Besitz davon kein Mensch streitig machen." *)

„Hätte ich zehn der Geringsten meiner Leute mit solchen Froschpiken, und Kapitain Borroughcliffe stünd' uns Mann für Mann gegenüber;" versetzte Griffith, „er sollte bald Gelegenheit haben, unsere Waffen höher anzuschlagen."

„Vier solcher tapfern Männer, wie Ihr seid, hätten mein ganzes Kommando über den Haufen geworfen!" sagte der Engländer mit unveränderter Miene. „Ich zitterte für meine Leute, als ich Euch aus dem Rauche, wie einen glänzenden Kometen aus einer Wolke stürzen sah, und werde nie an einen Purzelbaum ohne stil-

*) Die Degen der Schiffsoffiziere sind wenig länger, als ein Hirschfänger. D. Uebers.

len Dank gegen den denken, der sie erfunden hat. Doch unser Handel ist abgemacht. Laßt Eure Kameraden herauskommen, und die Gewehre zusammenstellen.“

Griffith theilte den Erfolg seiner Unterhandlung dem Kapitain der Seesoldaten mit, und dieser führte den Rest seiner Mannschaft aus der unterirdischen Festung in die freie Luft.

Seine Soldaten hatten während des ganzen Vorfalls das kalte Blut, die ruhige Fassung und den unerschütterlichen Muth behalten, der dies Corps, zu dem sie gehörten, noch jetzt auszeichnet. Sie folgten schweigend ihrem Befehlshaber, und stellten die Gewehre so regelmäßig und ordentlich zusammen, als wäre der Befehl dazu nach einem Marsche gegeben worden. Als dieser vorläufige Schritt geschehen war, ließ Borroughcliffe seine Leute vorkommen, und unsere Abenteurer sahen sich nun von Neuem in der Gewalt des Feindes unter Umständen, die eine schnelle Befreiung fast durchaus nicht hoffen ließen.

VIII.

Wenn mir euer Vater eine Ehre erzeigen will; ja! Wo nicht; so mag er den nächsten Perry selbst todt schlagen. Ich will Graf oder Herzog werden. Ja; das will ich!

Shakespeare.

Manuel sah ärgerlich bald auf seine Sieger und bald auf seine wenige Mannschaft; während diese unter Anordnung des Sergeanten Drill, obschon mit vieler Schonung, gefesselt wurde. Einmal begegnete auch sein verdrüßlicher Blick den blassen, verstörten Zügen Griffith's, und nun ließ er seinem Unmuthe folgender Gestalt freien Lauf:

„Das ist die Folge, wenn man die militairischen Regeln versäumt! Hätte ich zu befehlen gehabt, ich, der ich, ohne mich zu rühmen, weiß, was man im Felde zu thun hat; so wären Pikets ausgestellt werden, statt daß die Leute, wie eben so viele Kaninchen, in ein Loch gesteckt waren, wo sie mit Schwefeldampf herausgetrieben wurden. Wir hätten ein freies Feld zum Kampf gehabt, oder hätten uns dann hinter den Mauern verschanzt, was ich in

zwei Stunden längstens bewirkt hätte, und wenn das beste Regiment dagegen gewesen wäre, das je Königs Georg Uniform trug."

„Erst die Außenwerke vertheidigt, ehe man sich in die Citadelle wirft!" rief Borroughcliffe beifällig. „So ist's Kriegsregel, und da zeigt sich's, daß man's Handwerk versteht! Aber hättet Ihr Euch besser versteckt gehalten; so könnten Eure Kaninchen in dem hübschen Loche noch wühlen. Ein hasenherziger Bauer ging heute Morgen vor dem Walde vorbei, als seine Augen von dem schönen Anblick der Soldaten in fremder Montur begrüßt wurden. Er riß aus, und wollte sich in's Wasser stürzen, weil die Furcht manchmal auf Leute seiner Art schrecklich einwirkt. Zum Glück fiel er auf den Klippen mir in die Hände, und ich erhielt ihm menschenfreundlich das Leben, indem ich ihn nöthigte, uns herzuführen. Es ist manchmal gut, wenn man Etwas weiß, mein würdiger Waffenbruder; manchmal ist es noch besser, Nichts zu wissen."

„Ihr habt gesiegt, und könnt nun spotten!" erwiederte Manuel, indem er sich düster auf ein Stück Mauerwerk setzte, und sein Auge auf die leblosen Körper heftete, die man allmählig aus dem Gewölbe brachte, um sie ihm zu Füßen zu legen. „Aber diese Leute hier waren meine Kin-

der, und Ihr seyd nicht böse, wenn ich Euren Scherz nicht beantworten kann. Ihr seyd Soldat, Kapitain, und wißt also Verdienste zu schätzen. Aus den Händen der rohen Natur empfing ich diese Burschen, die jetzt ruhig den Todesschlummer schlafen, und machte sie zum Stolze unserer Kunst. Sie waren nicht Menschen mehr, sondern aßen und tranken, gingen und standen, ladeten und feuerten, lachten und jammerten, sprachen und schwiegen, wie ich's wollte. Was ihre Seele anbetraf; — so hatten alle nur Eine, und diese war ich. — Heult, Kinderchen, heult jetzt in Gottes Namen! Jetzt braucht Ihr nicht länger still zu seyn! — Ich habe gesehn, wie ein einziger Flintenschuß fünfen meiner Leute in der Linie die Knöpfe ihrer Röcke wegnahm, ohne die Haut eines einzigen zu streifen. Wie viel ich bei einer regulären Affaire verlor, konnte ich allemal mit Gewißheit berechnen. Aber dies verfluchte Banditengefecht hat mir meine beste Mannschaft geraubt. Ihr habt jetzt die Erlaubniß, Kinderchen! Heult, immer heult! Das wird Eure Pein mindern!"

Borroughcliffe schien einigermaßen die Gefühle seines Gefangenen zu theilen, und er machte einige geeignete tröstende Bemerkungen, während er aber doch die Anordnungen zum Aufbruche

seiner Leute beachtete. Endlich kündigte der Korporal an, daß eine Art von Bahre zum Transport der Verwundeten gefertigt sey, und forschte, ob es fortgehn solle?

„Wer hat die Dragoner gesehn?" fragte der Kapitain. „Welchen Weg haben sie eingeschlagen? Haben sie von dieser feindlichen Streifparthei Kunde bekommen?"

„Von uns nicht, Herr Kapitain!" erwiederte der Sergeant. „Sie sind längs der Küste hingeritten, ehe wir noch von den Klippen abmarschirten, und ihr Offizier, hieß es, wollte an ihr hinunter einige Stunden recognosciren und Lärm machen."

„Laß ihn gehn. Dazu sind die Männerchen allein gut. Drill, es ist jetzt bei dem Kriegshandwerke so schwer, Ehre zu gewinnen, als zu avanciren. Es ist, als ob wir ausgeartete Kinder der Helden von Poitiers wären. Verstehst Du mich, Sergeant?"

„Das war eine Schlacht, die die Truppen Sr. Majestät gegen die Franzosen lieferten?" antwortete Drill; mit dem, was eigentlich sein Kapitain wollte, nicht im Klaren.

„Bursche, Du wirst einfältig nach dem Siege!" rief Borroughcliffe. „Komm her! Ich will Dir meine Befehle geben. Glaubst Du,

Drill, daß bei der Affaire von heut' Morgen mehr Ehre, und vielleicht mehr Gewinn ist, als Du und ich vertragen können?"

„Nein, Kapitain, wir haben breite Schultern."

„Die durch zu große Bürde von der Art nicht erdrückt werden," unterbrach ihn sein Oberer mit wichtiger Miene. „Wenn wir die Nachricht von der Aktion zu den Ohren dieser hungrigen Dragoner kommen lassen, fallen sie über uns her, wie eine Kuppel ausgehungerter Jagdhunde mit offenem Rachen, und wollen mindestens den halben Antheil von Ehre, gewißlich aber allen Gewinn haben."

„Aber, Herr Kapitain, es war ja nicht ein Mann von ihnen —"

„Halt's Maul, Drill! Ich habe Truppen gesehn, die tüchtig im Feuer waren, und durch einen falschen Bericht um den ganzen Antheil vom Siege geprellt wurden. Du weißt doch, daß man im Pulverdampfe und Schlachtgewühle nur sehen kann, was gerade um einen vorgeht, dagegen Sache der gemeinen Klugheit ist, nur offiziell zu berichten, was nicht leicht widersprochen werden kann? Ich frage Dich, hast Du von einer Schlacht bei Blenheim gehört?"

„Daß Dich! Die ist die Perle der britti-

schen Armee! Die und die Schlacht bei Culloden! Es war die, wo der große Korporal John den König von Frankreich und seinen Adel, seine Großen und das halbe französische Volk schlug, das in Waffen aufgestanden war!"

„Dies schmeckt ein Bischen nach einem alten Buche aus der Wachtstube; aber in der Hauptsache ist es richtig! Weißt Du, wie viel Franzosen damals im Felde standen?"

„Die Regimentslisten hab' ich nicht gedruckt gelesen: aber nach dem Unterschiede zwischen beiden Völkern sollte ich doch denken — so — einige Hunderttausend!"

„Nun, und der Herzog hatte dieser großen Armee nur zehn- oder zwölftausend gutgefütterte Engländer entgegen zu setzen! Du bist ganz versteinert, Sergeant?"

„Ei ja, Herr Kapitain, das scheint doch für einen alten Soldaten ein zu derber Schluck. Ein Schuß auf's Gerathewohl würde so eine Handvoll Leute wegblasen!"

„Und doch wurde die Schlacht geliefert und gewonnen! Aber Herzog von Marlborough hatte einen gewissen Eugen mit funfzig oder sechzigtausend Deutschen im Rücken. Hast Du nichts vom Herrn Eugen gehört?"

„Nicht eine Sylbe. Ich dachte immer, daß Korporal John —"

„Ja, das war ein tüchtiger General, ein großer General. Da hast Du recht, Drill. So wäre ein gewisser Jemand auch, den ich nicht nennen will, wenn ihm nur Se. Majestät einen Posten anvertrauen wollte. Indessen, Ahnen gehören dazu, wenn man ein Regiment haben soll, und blos mit einem Regimente läßt sich Etwas anfangen. Kurz, rein von der Leber weggesprochen: Wir müssen unsere Gefangenen so still, wie möglich, in die Abtei bringen, daß die Dragoner immer an der Küste forttraben, ohne uns das Brod von dem Maule wegzunehmen. Beim Kriegsminister muß dann Lärm geschlagen werden. Dafür laß Du mich nur sorgen, Drill! Ich kenne Jemanden, der seine Feder so gut zu führen weiß, wie den Degen. Drill ist ein kurzer Name, und kann in einem Bericht gut mit eingeschoben werden."

„Herr Kapitain? Wirklich Herr Kapitain?" rief der entzückte Korporal. „Wahrlich, solche Ehre ist mehr — Aber Ihr könnt' über mich gebieten in Zeitlichkeit und Ewigkeit!"

„Das weiß ich, Drill, und um kurz zu seyn, sag' ich Dir, schweigen mußt Du, und sehen, daß Deine Leute schweigen, bis es Zeit

ist, zu reden. Dann geb' ich Dir mein Wort darauf, es soll Lärm genug geben!" —

Borroughcliffe schüttelte bedächtig den Kopf. „Höre, Drill," fuhr er ernsthaft fort, „das war ein Satansgefecht! Das hat Blut gekostet! Sieh' einmal die Todten und Blessirten! Auf jeder Flanke ein Wald. Der Mittelpunkt — von einer alten Ruine unterstützt! Dinte! das kostet Dinte, wenn man die Details schildern will! — Nun geh, Drill, und kommandire den Abmarsch!"

Der Korporal von den eigentlichen Absichten seines Befehlshabers in Kenntniß gesetzt, theilte das Nöthige der Mannschaft mit, und ließ Alles zum Aufbruch fertig machen, was in kurzer Zeit geschehen konnte. Die Leichname blieben unbeerdigt liegen. In den alten Mauern schienen sie gegen jede Entdeckung gesichert genug, bis die Dunkelheit ihr Vergraben erlaubte, um Borroughcliffe's Plan zu fördern, die Ehre allein zu ärndten. Die Verwundeten wurden auf einige von Gewehren und Röcken der Gefangenen verfertigte Bahren gebracht, und Sieger und Besiegte zogen nun in einer Kolonne aus den Ruinen in einer Art, daß die erstern die letztern umgaben, um sie dem neugierigen Blicke der etwa Vorübergehenden zu entziehen. Indessen

davon war eben nichts zu fürchten: denn der Lärm, der Schrecken, den das übertriebene Gerücht von dem gestern Abend Vorgefallenen, im Lande verbreitet hatte, hielt jeden ab, sich der gewöhnlich stillen und einsamen Abtei von St. Ruth zu nähern.

Kaum kam jedoch der Zug aus dem Walde heraus, als es im Gebüsch unruhig ward, und im dürren Laube rauschte, und eine Störung Statt zu finden schien.

„Wär' denn das eine von ihren verwünschten Patrouillen!" rief Borroughcliffe ärgerlich. „Die tritt ja auf, wie ein Regiment Kavallerie! — Hört, Kinder, Ihr werdet selbst einsehn, daß wir vom Schlachtfelde abzogen, ehe die Verstärkung kam, wenn es ja etwa eine ist."

„Wir denken gar nicht daran, Euch die alleinige Ehre des Sieges streitig machen zu wollen!" sagte Griffith, und sah unruhig nach der Gegend, wo das Geräusch herkam, weil er vermuthete, statt eines feindlichen Trupps den Lootsen kommen zu sehn, der im Gebüsche seyn konnte.

„Mach' den Weg frei! Cäsar!" rief eine Stimme in nicht großer Entfernung. „Brich in der rechten Flanke durch die verwünschten Dornen, Pompejus! Immer vorwärts, tapfere

Burschen; sonst kommen wir zu spät, um noch ein Bischen Pulverdampf vom Treffen zu riechen!"

„Hm," äußerte der Kapitain, der seine frühere Kaltblütigkeit wieder erhalten hatte, „das muß eine römische Legion seyn, die gerade nach siebzehnhundert Jahren aufgestanden ist. Das war die Stimme eines Centurionen! Wir wollen Halt machen, Drill, und einmal eine alte Marschordnung sehen!"

Während der Kapitain so sprach, machte endlich eine kräftige Anstrengung die vordringende Partei im Gebüsch, worin sie sich eingeschlossen sah, frei. Zwei Schwarze, deren jeder unter einer Last von Gewehren fast erlag, eilten dem Obersten Howard voraus, und kamen auf den offenen Raum, wo Borroughcliffe seine Mannschaft hatte Halt machen lassen. Einige Augenblicke vergingen, ehe der Veteran seinen in Unordnung gebrachten Anzug aufputzte, und den Schweiß, die Frucht der ungewohnten Anstrengung, abtrocknete. Dann erst sah er, wie Borroughcliffe's Leute so sehr vermehrt worden waren.

„Wir hörten Euer Feuern," rief der alte Soldat, immer noch fleißig das Taschentuch benutzend, „und ich entschloß mich, Euch durch einen Ausfall zu unterstützen. Wenn er recht geleitet wird, dient er manchmal, eine Belagerung

aufzuheben. Indessen, hätte sich Montcalm freilich ruhig in seinen Mauern gehalten, die Ebenen von Abraham wären dann nicht mit seinem Blut getränkt worden." *)

„Ei, sein Entschluß war eines braven Soldaten würdig, und allen Regeln der Kriegskunst gemäß!" seufzte Manuel. „Hätte ich seinem Beispiele nachgeahmt, der Tag hätte einen andern Erfolg gesehn!"

„Was? Wen habt Ihr denn da?" fragte der Oberst staunend. „Wer ist denn der Mann der sich anmaßt, Schlachten und Belagerungen zu beurtheilen, und so einen Rock trägt?"

„Das ist ein Dux incognitorum! mein würdiger Freund," erwiederte Borroughcliffe „Das heißt in unserer Sprache, ein Kapitain der Seesoldaten vom Dienste des Congresses!"

„Wie? Ihr seyd also wirklich auf den Feind gestoßen, und, beim Ruhme des unsterblichen Wolf's, Ihr habt ihn gefangen genommen!" rief der erfreute Howard. „Ich rückte mit einem Theile meiner Garnison zu Euerm Beistand aus: denn ich hatte gesehn, Ihr marschirtet i

*) Daß hier auf eine Begebenheit im Kriege zwisch Frankreich und England 1756 — 1763 angespi wird, ist kaum zu verkennen. D. Ueb.

dieser Richtung, und hörte selbst ein Paar Musketenschüsse."

„Ein Paar?" fiel der Sieger ein. „Ich weiß nicht, was Ihr Feuern nennt, mein tapferer, alter Waffenfreund; denn wie Wolf und Abercrombie und Braddock kämpfte, mögt Ihr wohl alle Wochen ein Scharmützel gehabt haben. Allein ich habe lebhaftes Feuer gesehn, und kann also über solche Dinge ein Urtheil fällen. Im Treffen von Hudson war ein tüchtiges Geknatter hintereinander, wie wenn eine Trommel geht. Nun, das ist vorbei. Es können aber noch manche Leute reden, die dabei waren. Jedoch, auch das hier war, im Verhältniß meiner Mannschaft, ein verzweifeltes Ding. Ich spreche, im Verhältniß meiner Mannschaft. Der Wald liegt ziemlich voller Todten, und hier haben wir doch, wie Ihr seht, ein Paar schwer Verwundete mitgenommen!"

„Hilf Himmel!" rief der überraschte Vetean aus. „So ein Treffen mußte in Musketenschußweite von der Abtei vorfallen, und ich wußte so wenig davon! Ich werde doch schwach, fürcht' ich. Es gab eine Zeit, wo eine einzige Salve mich aus dem tiefsten Schlafe geweckt hätte!"

„Das Bajonnet ist eine Waffe, die keinen

Lärm macht!" erwiederte der Kapitain mit bedeutungsvoller Geberde. „Es ist der Stolz der Engländer, und jeder erfahrne Offizier weiß, daß ein Angriff damit mehr werth ist, als eine ganze Pelotonsalve."

„Was? Ihr kam't zum Handgemenge?" rief der Oberst auf's Neue. „Beim Himmel! Borroughcliffe, mein tapferer Streitgefährte, ich hätte zwanzig Tonnen Reis und zwei tüchtige Negern dafür gegeben, wenn ich die Affaire hätte sehn können!"

„Wäre eine schöne Sache gewesen, den Strauß mit anzusehn ohne Widerrede!" erwiederte jener. „Allein der Sieg ist diesmal unser geblieben, ohne daß Achilles dazu kam. Was nicht in's Gras gebissen hat, hab' ich hier gefangen; Alles, was Englands Boden betreten hat!"

„Ei, und der Kutter Sr. Majestät haben Schooner aufgebracht!" bemerkte der Oberst. „So müsse die Rebellion überall vertilgt werden. Wo ist denn Kit? Mein Vetter Christoph Dillon? Ich wollte ihn gern fragen, was die Gesetze des Staates zunächst den treuen Unterthanen vorschreiben. Hier wird es Etwas für die Geschwornen von Middlesex zu thun geben, Borroughcliffe, wenn nicht gar für den Staatssekre

tair! Wo ist nur Dillon? Mein Vetter, der gelehrte, forschende, loyale Christoph?"

„Der Kazike? non adest! So wenig, wie mancher von unsern Burschen im Regimente, wenn es was zu thun giebt!" sagte der Kapitain. „Aber der Kornet von den Dragonern raunte mir in's Ohr, daß der Hochgelahrte an Bord des Kutters gehn wollte, um ihm die Anwesenheit des Feindes kund zu thun, und da blieb er wahrscheinlich, um die Gefahr und Ehre eines Seetreffens zu theilen!"

„Ja, das sieht ihm ähnlich!" rief der Oberst, und rieb die Hände vor Freuden. „Er hat die Rechte und seine friedlichen Beschäftigungen vergessen, als der Lärm der Waffenrüstung sein Ohr traf, und ist, ein Mann für den Staat, in den Kampf gegangen, mit dem Feuer und der Rücksichtslosigkeit eines Jünglings!"

„Der Kazike ist ein vorsichtiger Mann!" bemerkte der Kapitain mit seiner gewöhnlichen Trockenheit. „Er wird immer daran denken, was er sich und der Nachwelt schuldig ist, wäre er selbst im Gewühl des Kampfes. Ich wundere mich aber, daß er noch nicht zurück ist: denn der Schooner hat schon vor einiger Zeit die Segel gestrichen, wie meine eigenen Augen gesehn haben."

„Mit Erlaubniß, Ihr Herren!“ sagte Griffith, und trat, mit unverholner Unruhe, näher zu ihnen. „Ich habe ohne meinen Willen, Euerm Gespräche zugehört, und glaube nicht, daß Ihr es für nöthig erachtet, einem entwaffneten Gefangenen die Wahrheit im ganzen Umfange zu verschweigen. Sagt ihr, daß der Schooner diesen Morgen genommen worden ist?“

„Es ist wahrhaftig so;“ war Borroughcliffe's Antwort, die er mit einer Art von Theilnahme gab, welche seinem Herzen Ehre machte. „Ich wollte es Euch nicht sagen: denn ich dachte, Euer Unglück lastete so schon schwer genug auf Euch. Herr Griffith, das ist der Oberst Howard, dessen Gastfreundschaft wahrscheinlich, bevor wir uns trennen, in einiger Art Euch entgegenkommen wird.“

„Griffith?“ wiederholte der Oberst rasch. „Griffith? O was müssen meine alten Augen schauen! Der Sohn des tapfern, braven, loyalen Hugo Griffith ist gefangen! Mit den Waffen in der Hand gegen seinen König! Junger Mann, junger Mann! Was würde Dein guter Vater, was würde sein Busenfreund, mein armer Bruder Harry gesagt haben, hätte sie Gott leben lassen, daß sie diese ewige Schande, dieses

unverlöschliche Brandmal ihres geachteten Namens gesehn hätten!"

„Lebte mein Vater noch, er würde die Freiheit seines Vaterlandes vertheidigt haben!" erwiederte der Jüngling stolz. „Ich wünschte selbst den Vorurtheilen des Obersten Howard Achtung zu bezeugen, und bitte daher, keinen Gegenstand zu berühren, über welchen wir wohl nicht einerlei Meinung haben möchten."

„Niemals, so lange Du in den Reihen der Rebellen seyn wirst!" rief der Oberst. „O Jüngling! Jüngling! Wie könnt' ich Dich schätzen und lieben, wenn Deine Kenntniß, Deine Erfahrung, die Du im Dienste Deines Königs sammeltest, jetzt der Behauptung seiner unveräußerlichen Rechte geweiht wären! Deinen Vater liebte ich, den würdigen Hugo, wie meinen eigenen Bruder, Harry!"

„Und so muß Euch auch sein Sohn theuer seyn!" sagte Griffith, die sträubende Rechte des Obersten mit seinen beiden Händen ergreifend.

„Ach, Eduard! Eduard!" fuhr der Oberst erweicht fort. „Wie manche meiner süßen Träume sind durch Deine Verkehrtheit vernichtet worden! Wahrlich, ich weiß nicht, ob Dillon, so umsichtig und loyal er ist, je vor meinen Augen solche Gunst gefunden haben würde, wie

Du! In Deinem Lächeln und Auge ist ein Zug von Deinem Vater, das mich für alle Deine Wünsche gewonnen hätte, und dann wäre Cecilie, die närrische und zärtliche, trotzige und sanfte, die schwärmende, gute Cecilie, ein Band gewesen, das uns für immer vereinte!"

Der junge Mann warf einen Blick auf den bedachtsamen Borroughcliffe. Er wünschte es gar zu gern, daß dieser sich an die Leute anschloß, welche die Verwundeten geleiteten. Endlich gab er doch seinem Gefühle nach.

„Nun," sprach er, „laßt doch das Mißverständniß unter uns aufhören! — Eure liebenswürdige Nichte soll das Band seyn; Ihr seyd mir dann, was mir Euer Freund Hugo wäre, wenn er noch lebte, mein und Ceciliens zweiter Vater!"

„Jüngling!" versetzte der Veteran, und drehte sich um, seine Unruhe zu verbergen. „Du redest Thorheit! Mein Wort ist jetzt meinem Vetter Dillon gegeben und Dein Plan unausführbar!"

„Der Jugend und dem Muthe ist nichts unausführbar, wenn Alter und Erfahrung eines Mannes Eurer Art sie unterstützen!" bemerkte Griffith. „Bald muß dieser Krieg zu Ende seyn!"

„Dieser Krieg?" erwiederte der Oberst, und machte sich von Griffith's Hand los, die seinen Arm hielt. „Was sprichst Du von diesem Kriege? Ist es nicht ein verfluchtes Beginnen, die Rechte unsers gnädigen Königs zu leugnen, nnd auf den Thron von Fürsten Tyrannen zu setzen, die in den Hütten heranwuchsen? Die Bösen auf Kosten der Guten zu erheben? Einem strafbaren Ehrgeiz zu huldigen, indem man die Maske der heiligen Freiheit und des Volksgeschreis nach Gleichheit vornimmt? Als ob Freiheit ohne Ordnung, Gleichheit der Rechte, da seyn könnte, wo die Vorrechte des Fürsten nicht so geachtet werden, wie die des Volkes!"

„Ihr richtet streng über uns, Oberst Howard —" sagte Griffith, aber der Oberste unterbrach ihn:

„Ich? richten?" rief er und glaubte gar keinen Zug von seinem Freunde Hugo mehr in ihm zu finden. „Mein Amt ist es nicht, über Euch zu richten. O daß dies wäre! Aber die Zeit wird kommen! Gewiß wird sie kommen! Ich habe viel Geduld und kann den Ausgang der Dinge erwarten. Ja, ja! Alter kühlt das Blut ab. Wir lernen die Leidenschaft, die Ungeduld der Jugend zügeln. Aber wenn der Minister einen Gerichtshof für die Kolonieen nieder-

setzte, und den alten Georg Howard mit ernennte, ich will ein Hund seyn, wär' noch nach zwölf Monaten ein Rebell am Leben." — „Ja, Kapitain," sagte er, sich an Borroughcliffe wendend, „in so einem Falle könnte ich wie ein Römer handeln, und — wahrlich, ich wage den Gedanken! meinen Vetter, Christoph Dillon, hängen sehen!"

„Erlaßt dem Kaziken so eine unnatürliche Erhöhung, bevor die Zeit da ist!" erwiederte dieser mit einer bezeichnenden Pantomime. „Aber da," fuhr er fort, und zeigte nach dem Walde, „da ist Einer, der gut an den Galgen paßt! Herr Griffith, der Mann ist wohl ein Kamerad von Euch?"

Howard's und Griffith's Auge folgte seinem Fingerzeig. Der Letztere erkannte sogleich den Lootsen, der am Saum des Gehölzes mit gekreuzten Armen stand, und die Lage seiner Freunde zu betrachten schien.

„Der Mann," sagte Griffith mit Unruhe, und indem er selbst Anstand nahm, diese doppelsinnige Anmerkung zu machen, welche sich von selbst anbot, „der Mann gehört nicht zu unserer Schiffsequipage."

„Aber doch wurde er in Eurer Gesellschaft getroffen?" erwiederte der ungläubige Borrough-

cliffe. — „Wißt Ihr, Oberst, er war der Sprecher gestern Abend, als sie im Verhör standen, und wahrscheinlich kommandirt er die Arrieregarde der Rebellen!"

„Da habt Ihr wahrlich Recht!" rief der Oberste. „Pompejus! Cäsar! Achtung! Feuer!"

Die Schwarzen sahen beim plötzlichen Kommando ihres Herrn, neben welchem sie in der größten Angst standen, staunend auf. Sie schulterten erst, drehten sich dann um, machten die Augen zu, und schossen — ab.

„Sturm gelaufen!" donnerte der Oberst wieder, und zog den alten Degen, welchen er umgethan hatte, indem es nun so rasch vorwärts ging, als ein Anfall von Podagra, das vor Kurzem eingetreten war, es möglich machte. „Sturm gelaufen! Stoßt die Hunde mit dem Bajonett nieder! Immer drauf los, Pompejus! Vorwärts, Cäsar!"

„Wenn Euer Freund den Angriff mit ungestörter Fassung aushält;" machte Borroughcliffe seinem Gefangenen bemerklich, „so sind seine Nerven von Eisen gemacht. So ein Sturmangriff würde die Goldmännerchen von der Garde niederwerfen, und wenn Pompejus selbst in Reih und Glied stünde!"

„Ich hoffe zu Gott," antwortete Griffith,

„er wird Einsicht genug haben, die Schwäche des alten Mannes zu schonen. — Er streckt ein Pistol aus!“

„Wird aber nicht abfeuern! Die Römer sind so klug, und machen Halt! Ach, weiß Gott, sie ziehen sich auf die Arieregarde zurück! Heda! Oberst Howard, mein würdiger Herr Wirth, rückt wieder dem Hauptkorps nahe! Der Wald ist voll von Feinden! Sie können nicht entwischen. Ich warte nur auf die Dragoner, um ihnen den Rückzug abzuschneiden!“— sagte Borroughcliffe.

Der Veteran aber, welcher seinem Gegner ziemlich nahe gekommen war, und diesen absichtlich seinen Angriff erwarten sah, machte bei solchem Zuruf halt, und sah mit einem Blicke, er sey — allein. Borroughcliffe's Worte hielt er für wahr. Langsam zog er sich daher zurück, immer das Antlitz männlich seinem Feinde zugerichtet, und kam endlich wieder zum Kapitain.

„Nehmt Eure Leute!“ sagte er zu ihm, „und laßt uns den Wald stürmen. Sie werden vor den Waffen Sr. Majestät fliehen, gleich schuldigen Schurken, was sie sind. Die Neger aber — die schwarzen Hunde, will ich lehren, ihren Herrn in solchem Augenblick zu verlassen! Man sagt, die Furcht sey blaß; ich will ver-

dammt seyn, Borroughcliffe, wenn ich nicht glaube, sie habe eine schwarze Haut!"

„Ich habe sie in allen Farben, in blau, weiß, schwarz und gemischt gesehn!" erwiederte der Kapitain. „Jetzt muß ich nur das Kommando selbst übernehmen, mein trefflicher Wirth. Zunächst ziehn wir in die Abtei. Alsdann sey es meine Sorge, den Rest von den Rebellen abzuschneiden."

Der Oberst ergab sich ärgerlich in diese Anordnung, und alle Drei folgten dem Alten in einem Schritte, der seinem Podagra Ehre anthat. Der Angriff hatte ihn indessen wild gemacht. Es waren manche Vorstellungen rege geworden. Und so schien jeder wohlwollende Gedanke aus seiner Brust gewichen. Er betrat die Abtei mit dem festen Entschlusse, daß Griffith und seine Gefährten vollkommen die Gerechtigkeit fühlen sollten, würde sie sie auch selbst an den Fuß des Galgens bringen.

Der Zug verschwand im Parke, der die Abtei umgab. Der Lootse steckte sein Pistol in den Gürtel, als er sie nicht mehr sah, und ging nachdenkend, finster in das Dickicht des Waldes.

IX.

— — Wenn solche Wunder
So zusammentreffen, dann mag Niemand sagen:
„Das ist der Grund davon, 's geht ganz natürlich zu!“
Es sind, so meine ich, bedeutungsvolle Zeichen
Für jedes Land, wo sie sich immer zeigen!
Shakespeare.

Wenn der Leser die Zeit berechnet, die während der vorigen Auftritte verging; so wird er wohl bemerken, daß der Ariel mit seiner Prise in der von uns bezeichneten Bai nicht eher vor Anker ging, als bis bereits Griffith und seine Leute mehrere Stunden in der Gewalt ihrer Feinde waren. Daß der amerikanische Schooner angeblich genommen war, galt bei einem Volke, gewohnt, zur See unbesiegbar zu seyn, für unbedeutend, und erregte keine Verwunderung. Es kostete also Barnstable wenig Mühe, die Paar Landleute zu täuschen, welche aus Neugier den Schiffen, während der Dämmerung, nahe gekommen waren. Der Abendnebel stieg allmählig auf der Fläche des engen Wasserbeckens auf. Die Krümmungen der Bucht schwanden

in finstern, düstern Umrissen. Der junge Seemann dachte nun ernstlich daran, seine Schuldigkeit zu thun.

Die Alacrity ward mit ihren Leuten und den Verwundeten des Ariels unter der gehörigen Bedeckung flott gemacht. Ganz im Stillen lichtete sie die Anker, und ging langsam mit dem Landwinde aus der Bucht, bis sie die offene See hatte, und nun alle Segel aufgesetzt wurden, die Fregatte zu suchen. Barnstable erwartete diesen Augenblick mit namenloser Unruhe: denn auf einer Felsenhöhe, welche das Meer in einem bedeutenden Umkreise bestrich, stand eine kleine, aber gute Batterie, um den Hafen gegen das Landen und Plündern der feindlichen kleinen Korsaren zu schützen. Sie hatte Mannschaft genug, ihre zwei Kanonen von schwerem Kaliber jeden Augenblick zu bedienen. Wie weit ihm seine List glücken würde, wußte er nicht. Erst, als er die Segel der Alacrity sich entfalten und vom Winde schwellen sah, fühlte er, jetzt sey er dem Ziel nahe.

„Das muß doch wohl die englischen Ohren treffen!“ sagte Merry, der Kadet, welcher auf dem Vorderkastell des Ariels neben seinem Kommendanten stand, und fast ohne Athem zu holen dem Flattern der Segel zuhörte. „Als die Sonne

unterging, stellten sie eine Schildwache auf die äußerste Klippe, und wenn die nicht todt oder im tiefen Schlafe ist; so muß sie Verdacht schöpfen."

„Niemals!" sagte Barnstable, und holte so freien Athem, daß Merry wohl sah, alle Furcht sey beseitigt. „Der Bursche wird eher denken, daß sich eine Seejungfer am kühlen Abend fächle, als das wahre Verhältniß vermuthen. — Höre, Coffin, was meinst Du? Wird die Wache die Sache riechen?"

„'s ist ein dummes Volk, die Soldaten," erwiederte er, indem er erst sich umsah, um zu wissen, daß keiner von Manuel's Seesoldaten in der Nähe sey. „Da war z. B. unser Sergeant. Der konnte nun etwas wissen: denn er hatte vier Jahre an Bord gelebt. Er behauptete aber doch gerade ins Gesicht von Jedem, der um's Cap von der guten Hoffnung segelte, es wäre dort kein Schiff zu sehen, wie der fliegende Holländer ist. *) Nun sagte ich ihm, er sey ein

*) Der fliegende Holländer ist eine Erscheinung in den Gewässern des Caps der guten Hoffnung, welche der abergläubische Seemann zu einer Zeit wahrzunehmen glaubt, wo es heftigen Sturm giebt, wo er kein Segel aufzustecken wagt, und dieses Meteor, seiner Phantasie zufolge, mit vollen Segeln hinschießen sieht.

D. Ueb.

Dummkopf, und fragte auch, ob denn es nicht wahrscheinlicher sey, daß so ein Holländer lebe, als daß es Orte gäbe, wo die Einwohner nur zwei Wochen im Jahre haben, nämlich sechs Monate Tag und sechs Monate Nacht. Da lachte mich der Gelbschnabel aus, und ich glaube, er hätte gesagt, ich löge, wenn nicht etwas darein gekommen wäre."

„Was kam denn darein?" fragte Barnstable.

„Je nun!" sagte Tom, und streckte die knochichten Finger aus, indem er beim Schimmer die breite Hand beschaute. „Ich bin sonst ein friedfertiger Mann, aber in die Hitze kann ich doch kommen."

„Hast Du denn den fliegenden Holländer gesehn?"

„Ich bin nicht um das Vorgebürge gekommen: aber durch den Kanal kann ich mich in der finstersten Nacht finden, die je vom Himmel herabkam, und habe mit manchem Seemanne gesprochen, der ihn gesehn und angerufen hat."

„Nun immer hin! Diese Nacht mußt Du selbst ein fliegender Yankee werden, Coffin. Mach' Dein Boot fertig, und laß alle Leute Waffen mitnehmen."

Der Bootsführer stand einen Augenblick an,

ehe er daran ging, dem unerwarteten Befehle nachzukommen. Er zeigte nach der Batterie, und fragte mit unglaublichem Phlegma:

„Nach der Küste? Sollen wir Säbel und Pistolen mitnehmen, oder brauchen wir Piken?"

„Es könnten Euch Soldaten mit Bajonetten in den Weg kommen!" erwiederte Barnstable nachdenkend. „Also Waffen, wie gewöhnlich gegeben! Aber lege ein Paar lange Piken mit in's Boot, und wirf Deine Tonne mit der Harpunenleine aus: denn ich sehe schon, Du hast Dich wieder ganz neu damit eingerichtet."

Der Beischiffsführer wollte schon das Vorderkastell verlassen, aber bei der neuen Weisung kehrte er wieder um, und wagte deshalb eine Vorstellung zu thun.

„Hört einmal einen alten Wallfischjäger," sagte er, „der zeitlebens an sein Schiff gewöhnt ist. Ein Wallfischboot muß mit Tonne und Tau gehn, wie ein Schiff mit Ballast, und —"

„Heraus damit! Alter Wallfischjäger!" rief aber der ungeduldige Barnstable in einer Art, die seinem Bootsführer schon für unwiderruflich galt. Er holte also einen tiefen Seufzer über die Vorurtheile seines Befehlshabers, wie er es nannte, und ging dann ohne weitern Aufschub an die Vollziehung des Befehls.

Barnstable legte vertraulich die Hand auf Merry's Schulter, und führte ihn auf's Hinterdeck des kleinen Schiffs, ohne ein Wort zu sagen. Der Vorhang, der den Eintritt in die Kajüte verbarg, war zum Theil zurückgeschlagen. Eine Lampe brannte im kleinen Gemach. Vom Deck herab konnte man wohl sehen, was darin vorging. Dillon stützte das Haupt mit beiden Händen, daß man sein Antlitz nicht wahrnahm; saß aber in tiefem Nachdenken, ganz in sich verloren da.

„Ich wollte, ich könnte meinen Gefangenen von Angesicht sehen!" raunte Barnstable dem Kadet kaum vernehmlich ins Ohr. „Das Auge des Menschen ist eine Art Leuchtthurm, der uns sagt, wie man in den Hafen seines Vertrauens segeln kann."

„Und manchmal ein Leuchtthurm, der uns warnt, hier keinen sichern Ankerplatz zu suchen!" erwiederte der Kadet rasch.

„Spitzbube!" brummte Barnstable. „Da spricht Deine Base Käthchen aus Dir!"

„Wenn meine Base Plowden hier wäre; so wette ich darauf, ihre Ansicht von dem Ehrenmanne wäre um kein Haar besser!"

„Und doch bin ich entschlossen, ihm zu trauen. Höre, Bursche, sag' einmal, ob ich Unrecht habe? Du hast einen schnellen Blick, wie noch Jemand in

Deiner Familie. Manchmal kannst Du einen Einfall mittheilen, der etwas werth ist."

Der Kadet fühlte sich vom Vertrauen seines Kommendanten geschmeichelt, und folgte diesem zur Gallerie, über die sich Barnstable hinlehnte, als er ihm seinen Plan eröffnete.

„Ich habe von den langen Narren, die heut Abend kamen, um die Augen über das Schiff aufzusperren, welches die Rebellen bauen konnten, erfahren, daß heute früh in den alten Ruinen bei der Abtei St. Ruth eine Menge Seesoldaten und Matrosen aufgehoben worden ist."

„Das ist Griffith!" rief der Kadet aus.

„Ei, um das heraus zu bekommen, bedarf es nicht erst der Weisheit Deiner Base Käthchen. Nun, jetzt hab' ich dem Ehrenmann mit dem Savannahgesichte den Vorschlag gethan, er soll nach der Abtei gehn, und eine Auswechselung anbieten. Ihn will ich für Griffith, und die Mannschaft vom Kutter für Manuel's Leute und die Tiger geben!"

„Die Tiger?" jammerte Merry. „Meine Tiger haben sie auch? Ach, wollte Gott! Herr Griffith hätte mich mit an's Land gehen lassen."

„Nun, für ein solches Bürschchen war das keine Sache, und an überflüssigen Leuten fehlte es in der Schaluppe nicht, wohl aber an Platze! —

Kurz, der Herr Dillon hat meinen Vorschlag angenommen, und mir sein Wort gegeben. Griffith ist in einer Stunde bei uns, sobald er selbst in der Abtei ist. Wird Jener denn sein Wort halten?"

„Ich dächte doch!" antwortete Merry, als er einen Augenblick nachgesonnen hatte, „denn ich meine, er wird Griffith nicht gern mit Miß Howard unter Einem Dache sehn, so weit dies von ihm abhängt. Diesmal also mag er wohl wahr reden, ob er schon übrigens einen falschen Blick hat."

„Seine Leuchtthürme sehn verdächtig aus; das gesteh' ich gern;" bemerkte Barnstable. „Indessen ist er doch Mann vom Stande, und verpfändet sein Wort. Ihm in so etwas nicht zu trauen, wäre unedel, und ich will es darauf ankommen lassen. Jetzt hör' weiter! Die Abwesenheit älterer Offiziere legt auf Deine jungen Schultern große Verantwortlichkeit. Gieb mir auf die Batterie hier Acht, als säßest Du auf dem Mastkorbe Deiner Fregatte, um den Feind zu beobachten. So wie Du siehst, daß sich einige Unruhe oben zeigt — gleich die Anker gekappt, und hinaus ins offene Fahrwasser! Mich findest Du längs den Klippen, und segelst also nur hin und her, immer die Abtei im Gesicht, bis wir wieder zusammentreffen."

Merry horchte diesen und mehrern andern wichtigen Vorschriften, die sein Kommendant gab, aufmerksam zu. Der Letztere mußte seinen geliebten Schooner der Wachsamkeit eines Knaben anvertrauen, dessen Jahre durchaus nicht die Umsicht und Kenntnisse versprachen, welche er wirklich leistete. Der eine Offizier vom Ariel war nämlich mit der Prise fort, und der andere lag verwundet darnieder.

Als Barnstable seine Weisungen beendigt hatte, ging er wieder nach der offenen Kajütenthüre, und prüfte nochmals mit scharfen Augen, ehe er sprach, einen Augenblick die Züge seines Gefangenen. Dillon hatte die Hände weggenommen, die sein gelbes Gesicht bedeckten, und, als wüßte er, daß man seine Physiognomie mustern wollte, den ganzen Ausdruck seines verscheuchenden Aeußern zu völliger Ergebung in sein Schicksal zu stempeln gesucht. So las wenigstens sein Sieger, und diese Vorstellung regte in der Brust des Edlen einige zärtere Gefühle auf. Jeder Verdacht in das Ehrenwort des Gefangenen schien ihm für den Augenblick unwerth. Er rief ihm freundlich zu, in's Boot zu steigen. Ein ganz eigner Ausdruck überflog dabei Dillon's Züge, so, daß der Seemann wieder stutzig wurde. Allein er ging bald vorüber, und ließ sich auch so leicht

als Freude über die versprochene Freiheit dollmetschen, daß der eben entstandene Zweifel so schnell verschwand, als die zweideutige Miene selbst. Barnstable war eben im Begriff, seinem Gefangenen in's Boot zu folgen, als er sich sanft beim Arme gehalten fühlte.

„Was willst Du denn?" fragte er den Kadet, von dem dies Zeichen herkam.

„Traut dem Dillon nicht zu viel!" bemerkte dieser ängstlich. „Wenn Ihr sein Gesicht gesehn hättet, als er die Kajütentreppe herauf kam, und das Licht aus der Laterne auf ihn fiel, Ihr würdet erstaunt seyn."

„Nun, eine Schönheit würde ich nicht gesehn haben!" erwiederte der edle Lieutnant lachend. „Laß gut seyn. Wir haben den langen Tom hier. Der ist so derb gezeichnet, wie nur irgend ein Jüngling von funfzig Jahren, den Salzwasser gewaschen hat, und doch hat er ein Herz — ein Herz, so groß, wie der Kraaken. Nun wünsche ich Dir eine gute Nacht, Merry. Vergiß nicht! Immer die Batterie im Auge!"

Noch so sprechend, ging er über das Verdeck seines kleinen Schiffs. — Als er neben seinem Gefangenen Platz genommen hatte, rief er noch dem Kadet zu:

„Laß alle Raabänder aufknüpfen, und Alles

zurecht machen, um gleich auszulegen. Vergiß es nicht! Du hast nicht viel Hände! Gott befohlen! Ja, und hör', wenn einer an Bord in der Zeit, bis ich wieder komme, ein Auge zuthut; so will ich sie ihm dann weiter machen, als wenn Tom Coffin's Freund, der fliegende Holländer, über ihn gekommen wäre. Leb wohl, recht wohl, mein guter Merry! Wenn der Landwind so fortgeht; so setze ein Sturmsegel auf! — Abgestoßen!"

Bei dieser letzten Weisung sank er auf seinen Sitz, und zog den Mantel fester zusammen, ohne ein Wort zu sprechen, bis die zwei kleinen Landspitzen umfahren waren, welche den Eingang der Bai bildeten. Jetzt waren sie in offener See, und hielten nur nach der Küste zu. Der Bootsführer glaubte, unter dem Dunkel der Klippen sey es nicht länger vonnöthen, zu schweigen, und bemerkte daher:

„Ein Sturmsegel ist ein schönes Ding, ein Schiff bei gutem Winde und tiefem Fahrwasser fortzubringen. Aber wenn funfzig Jahre einem Menschen sagen können, wie 's Wetter wird; so ist meine Meinung, daß, falls der Ariel morgen früh um acht Uhr den Anker lichtet, er das Hauptsegel braucht, um nicht den Curs zu verlieren."

Der Lieutnant ward durch diese unvermuthete Bemerkung aus seinem Nachsinnen geweckt. Er warf den Mantel ab, und schaute über das Meer hin, als suche er die bösen Wetterzeichen, welche die Phantasie seines Bootsführers beunruhigten.

„Bist Du denn in Deinen alten Tagen eine Wetterkrähe geworden, Tom?" fragte er ärgerlich. „Was siehst Du denn, um so eine alte Weiberlitannei anzustimmen?"

„Das ist keine Weiberlitannei!" versetzte Tom mit großem Ernste. „Es ist die Warnung eines alten Mannes, der seine Tage verlebt hat, wo kein Hügel die gegen ihn stürmenden Winde abhielt; es müßten denn Hügel von Schaum und Salzwasser gewesen seyn. Ich denke, wir werden einen Sturm aus Nordosten haben, ehe noch die Morgenwache abgerufen wird."

Barnstable kannte die Erfahrung seines alten Bootsmannes zu gut, um nicht bei so einer Ansicht, in so bedenklicher Art geäußert, unruhig zu werden. Er musterte indessen noch einmal den Horizont, den Himmel, das Meer, und dann sagte er streng:

„Dieses Mal ist Deine Prophezeihung nichts, Tom! Alles ist ja ruhig, wie im Schlafe. Die See geht noch etwas hohl. Das ist aber

die Folge vom letzten Sturme. Der Nebel über dem Wasser ist Nachtnebel. Du kannst es mit eigenen Augen sehn, wie er seewärts treibt. Selbst das Bischen Sturm von der Küste her, ist nichts als Landwind, der mit dem Seewinde zusammenkommt: Er geht stark mit Thau und Nebel, ist aber so träge, wie ein holländischer Ostindienfahrer."

„Ja, ja, der Landwind ist feucht und nicht stark. Er kommt blos von der Küste und geht nicht weit in's Wasser. Es ist nicht leicht, das Wetter recht kennen zu lernen, und keiner bekommt es weg, als der, welcher weiter nichts thut und treibt, als dies. Es giebt nur Einen, der die Winde des Himmels schaut, und sagen kann, wo ein Orkan anfängt, und wo er endigen wird. Indessen, der Mensch ist ja nicht einem Wallfische oder Meerschweine gleich, welche die Luft mit der Nase auffangen, und nie wissen, ob sie Südost oder Nordwest fühlen. Guckt einmal da unten auf dem Wasser, und seht den Streifen von hellen Wolken hinter dem Nebel. Das Wort eines alten Seemannes darauf: wo so ein lichter Schein am Himmel steht, Kapitain; da geschieht's nicht umsonst! Außerdem lagerte sich die Sonne beim Untergehn auf einer großen schwarzen Wolkenschicht, und das Bis-

chen Mondschein, das wir haben, verkündigt einen Sturm ohne Regen."

Barnstable horchte aufmerksam, und mit steigender Theilnahme: denn er wußte, sein Beischiffsführer habe einen sichern und schnellen Kennerblick vom Wetter, trotz der mancherlei abergläubischen Anzeichen und Bedenklichkeiten, mit denen seine Kenntniß gemischt war. Er zog sich indessen wieder auf seinen Sitz zurück, und murmelte:

„Nun, so laß es blasen. Griffith ist wohl ein größeres Wagstück werth. Können wir die Batterie hinter's Licht führen; so ist er geborgen."

Mehr wurde darüber nicht gesprochen. Dillon hatte sich nicht eine Bemerkung zu machen erlaubt, seitdem er im Boote war, und Tom Coffin hatte Verstand genug, um zu begreifen, sein Offizier wolle ihn den eigenen Gedanken überlassen. Die kräftigen Seeleute hatten nun schon eine Stunde gearbeitet, und längs der Küste ging die Barke mit unermüdeter Geschwindigkeit vorwärts. Gelegentlich warf Barnstable einen prüfenden Blick auf die kleinen Buchten, die sie vorbei fuhren, und beachtete mit Seemanns Auge die kleinen Landungsplätze, die hier und da auf den steilen Küsten zurücktraten. Eine Bucht, tiefer als gewöhnlich hineingehend, in

der man das Rauschen eines sich hinein ergießenden Baches hörte, machte er durch eine Bewegung mit dem Finger seinem Bootsführer besonders bemerklich. Tom verstand den Wink, der ihm allein gegeben ward, und stellte seine Beobachtungen, ebenfalls ohne ein Wort zu sagen, aber mit der Genauigkeit eines Seemannes an, der seinen Weg zu Lande und zu Wasser durch Gestalt und Lage der Gegenstände zu finden weiß. Bald nach der wortlosen Unterhaltung zwischen dem Lieutnant und seinem Bootsführer ward die Barke schnell gewendet, und wollte eben auf eine Landspitze laufen, als Barnstable aufsprang.

„Halt!" rief er. „Halt an! Ich höre Ruderschläge."

Die Matrosen brachten die Barke sogleich in Ruhe, und Alles horchte still dem Geräusch, das ihren Kommendanten aufgescheucht hatte.

„Da guckt einmal!" sagte der Bootsführer, und zeigte nach Morgen. „Es kommt gerade in dem hellen Streifen dort seewärts; da fährt es in zwei Wogen hin! Jetzt ist es heraus!"

„Wahrhaftig! Das ist ein bemannter Küstenfahrer!" rief Barnstable. „Ich hörte es gleich an den Ruderschlägen; horch einmal auf den Schlag! So einen Ruderschlag hat weder ein Fischer noch ein Schmuggler!"

Tom legte seinen Kopf fast auf's Wasser, um zu lauschen. Dann sprang er auf.

„Das ist der Tiger!" rief er mit Sicherheit. „Ich kenne seine Leute, wie meine eigenen. Herr Merry hat sie einen neuen Schlag gelehrt, und da thun sie sich etwas zu Gute darauf. Auf den Schlag kann ich einen Eid ablegen!"

„Gieb einmal das Sehrohr her!" sagte der ungeduldige Befehlshaber. „Ich kann sie wahrnehmen, wenn sie in den hellen Streifen kommen. — Du hast recht. Aber es sitzt nur ein Mann hinten. Bei meinen guten Augen! Ich glaube, das ist der verfluchte Lootse! Er ist vom Lande entwischt, ohne zu fragen, ob Manuel und Griffith in englischen Gefängnissen sterben! Macht fort! Legt an!"

Der Befehl war nicht so bald gegeben, als er auch schon vollzogen wurde. In weniger, als zwei Minuten stand der ungeduldige Barnstable, Dillon und der Beischiffsführer auf dem Sande.

Der Gedanke, der sich seiner bemächtigt hatte, seine Freunde seien vom Lootsen ihrem Schicksale überlassen worden, trieb den edlen jungen Mann um so mehr, die Sendung seines Gefangenen zu beschleunigen. Er fürchtete, je-

der Augenblick könnte ein neues Hinderniß herbeiführen, und seinen Plan durchkreuzen.

„Herr Dillon," sagte er im nächsten Augenblick nach dem Aussteigen, „ich fordere nicht noch einmal ein Versprechen. Ihr habt das Ehrenwort bereits gegeben —"

„Wenn es ein Eid noch bekräftigen kann;" fiel Dillon ein, „so will ich diesen ablegen!"

„Nichts von Eiden! Das Ehrenwort eines braven Mannes war jederzeit genug! Ich werde meinen Beischiffsführer mit in die Abtei senden, und Ihr kehrt entweder mit ihm binnen zwei Stunden in Person zurück, oder gebt ihm Griffith und Manuel als Begleiter. Und so macht fort. Ihr seyd unter der Bedingung frei. Hier ist ein Pfad, auf dem sich der Felsen leicht ersteigen läßt."

Dillon dankte nochmals seinem edlen Sieger, und eilte dann die rauhen Klippen zu erklimmen.

„Geh' mit und gehorche dem, was ich gesagt habe!" sagte Barnstable zu seinem Beischiffsführer laut.

Tom, so lange an strengen Gehorsam gewöhnt, nahm seine Harpune, und folgte gelassen dem neuen Führer, als ihn der Lieutnant nochmals bei der Schulter nahm.

„Du sahest doch die Bucht, wo der Bach hineinfiel?" fragte ihn Barnstable, leise ins Ohr redend.

Tom nickte.

„Da wirst Du uns finden, außerhalb der Brandung. Man muß einem Feinde nicht zu viel trauen."

Der Bootsführer machte mit seiner Waffe eine bedeutungsvolle Bewegung. Sie zeigte an, welcher Gefahr der Gefangene ausgesetzt sey, wenn er treulos handeln sollte. Jetzt stützte er den Schaft auf die Felsen, und schwang sich so schnell auf die Fläche derselben hinauf, daß er im nächsten Augenblicke seinem Gefährten zur Seite stand.

X.

Ei, laßt mich mit ihm zusammen sitzen. Er scheint ein guter Soldat zu werden.

Shakespeare.

Barnstable wartete auf der Sandbank so lange, bis Dillon's und Coffin's Tritte nicht mehr gehört wurden, und dann befahl er seinen Leuten, wieder abzustoßen. Sie ruderten langsam der bezeichneten Bucht zu, wo Tom's Rückkehr erwartet werden sollte, und während dessen stiegen dem Lieutnant über die Rechtlichkeit seines Gefangenen die ersten Zweifel auf.

Jetzt war Dillon nicht mehr in seiner Gewalt. Die Einbildungskraft führte ihm aus dem Benehmen desselben in den lebhaftesten Farben mehrere kleine Umstände vor. Wohl ließen diese in sein Wort Zweifel setzen. Man langte indessen auf dem verabredeten Punkte an, und warf einen leichten Anker aus. Die Stimmung Barnstable's war, in Folge dieser Gedanken, äußerst mürrisch. Wir wollen ihn über seinen unangenehmen Gegenstand weiter nachdenken lassen

und jetzt Herrn Dillon, so wie seinem furchtlosen, nichts Böses ahnenden Gefährten auf ihrem Wege nach St. Ruth folgen.

Die Dünste, auf welche Tom aufmerksam gemacht hatte, als er mit seinem Befehlshaber das Wetter besprach, schienen sich tiefer auf die Erde herabgesenkt zu haben, und erschienen nun mehr, als dichter Nebel, der in dicken Massen nur von wenig Wind getrieben, über ihren Häuptern hing. Die dadurch entstandene Dunkelheit mehrte die nächtliche Finsterniß, und für einen, der mit der Umgegend weniger bekannt gewesen wäre, hätte es eine schwierige Aufgabe werden sollen, den Weg nach der Behausung des Obersten Howard zu finden. Nach einigem Suchen ward dies aber glücklich bewerkstelligt, und mit raschen Schritten eilte der Jurist nach der Abtei.

„Ei, ei!" sagte Tom, der ihm nachging, und ohne sonderliche Anstrengung gleichen Schritt hielt; „Ihr Küstenmenschen habt es doch recht weg, Euern Curs zu halten, wenn Ihr einmal nach der Rhede gesteuert seyd. Ich wurde einmal von einem Schiffe, zu dem ich gehört hatte, in Boston ausgesetzt, und sollte mich nach Plymouth*)

*) Ein Hafen in Massachusetts. D. Uebers.

finden. Das ist eine Sache von funfzehn Seemeilen, oder so ungefähr. Nun ich fand in der Bai nichts, um hin zu fahren, und weil ich schon eine Woche still gelegen hatte, beschloß ich endlich, mich zu Lande einzuschiffen. Ich brauchte wohl ziemlich wieder eine Woche, um ein Boot zu suchen, wo ich die Ueberfahrt abverdienen konnte: denn Geld war bei dem alten Tom Coffin damals rar, wie jetzt, und wird es auch wohl bleiben, bis die Fischerei mehr abwirft. Aber es scheint, als hätte blos Euer Pferdefleisch und Euer Hornvieh und Eure Eselei das Recht, die Küstenboote über's Land zu schaffen. Kurz, ich mußte eine Wochenlöhnung für einen Platz hingeben, und von der Zeit an, wo wir in Boston lichteten, bis als wir in Plymouth einliefen, mit Brod und Käse verlieb nehmen."

„Das war freilich eine unbillige Forderung bei einem Manne in Eurer Lage!" bemerkte Dillon in einem freundlichen, einschmeichelnden Tone, der wohl zeigte, daß er recht gern bereit sey, sich weiter zu unterhalten.

„Na ich war da so wie Passagier in der Kajüte!" fuhr Tom fort; „denn außer dem lieben Vieh, das ich erwähnte, gab's keinen Menschen, als den Steuermann. Der hielt aber auch guten Curs, und steuerte immer gerade

darauf los; und um das Logbuch zu führen, waren immer Steine hingesetzt, die jede halbe Meile angaben. Uebrigens waren aber auch viele andere Marken da, daß ein Mann mit halbem Auge das Boot steuern und nicht gerade auf den Strand laufen konnte."

„Ihr müßt Euch da, wie in einer neuen Welt gefühlt haben!" sagte Dillon.

„Ja, es war ungefähr so, als segelte ich in einem unbekannten Meere, ob ich schon eigentlich dort zu Hause war: denn ich bin an der Küste da geboren. Ich habe die Küstenmenschen oft sagen hören: 's sey so viel Erde, als Wasser in der Welt. Das ist aber, halt' ich dafür, eine blanke Lüge: denn ich bin mit vollen Segeln Monate lang gefahren, ohne so viel Land zu treffen, daß eine Möwe hätte ihre Eier darauf legen können. Aber das muß ich sagen, so zwischen Boston und Plymouth, hatten wir doch so ein Paar Schiffswachen lang keinen Tropfen Wasser."

Dillon unterhielt das Gespräch sorgsam, bis sie an die Mauer kamen, welche den großen Park der Abtei einschloß. Der Bootsführer hatte ihm indessen demonstrirt, wie das Verhältniß des atlantischen Ozeans zum festen Lande Amerika's sey.

Dillon wollte nicht durch den Haupteingang gehen, dessen große Pforten gleich da lagen. Lieber folgte er den Krümmungen der Mauer nach einem Pförtchen, das, wie er wußte, Abends selten eher geschlossen wurde, bevor nicht die allgemeine Ruhezeit kam. Es führte der Weg hinter das Hauptgebäude zu den Seitenflügeln, und der Bootsführer folgte immer mit vertrauungsvoller Sicherheit, daß sein Gefährte den Weg kenne, es redlich meine. Die ungezwungene Unterhaltung, welche von der Küste bisher Statt gefunden hatte, war ohnedies seiner Dreustigkeit zu Hülfe gekommen. Als der Andere in einer Stube Halt machte, welche zu einer Kaserne für Borroughcliffe's Soldaten eingerichtet war, fand er darin gar nichts Besonderes. Dillon und der Sergeant sprachen Mehreres mit einander: doch dauerte es nur kurze Zeit, und dann bekam der Bootsführer von Dillon einen Wink, wieder mit ihm zu gehen. Endlich kamen sie durch die Thüre, welche sich den Mädchen geöffnet hatte, als sie die Gefangenen aufsuchten, in die Abtei selbst. Es ging durch verschiedene enge Gänge derselben, und Tom ward in seiner Meinung, daß die Schifffahrt zu Lande so leicht sey, bereits ein Wenig irre. Bald gelangte er mit Dillon in eine lange, finstere Gallerie, die sie

an eine halbgeöffnete Thür brachte, welche in ein schön erleuchtetes, bequemes Zimmer zu blicken erlaubte.

Rasch schritt Dillon darauf zu, und der Bootsführer hatte nun die ganze Ansicht von dem, was wir schilderten, als wir den Obersten Howard dem Leser unter gleichen Umständen vorführten. Das Kohlenfeuer brannte hell, die großen Kerzen leuchteten, die Mahagony-Möbeln glänzten, und der Madera funkelte, wie in jener Scene: nur war die Zahl der Theilnehmer am Mahle verschieden. Der Hausherr und Borroughcliffe saßen einander gegenüber, und sprachen über die Vorfälle des Tages, indem sie sich die glänzende Flasche, welche das von beiden so geschätzte Naß enthielt, hin und her zuschoben, daß sie in jedem Augenblicke leichter wurde.

„Wenn nur Dillon zurückkommen wollte!" rief der Oberst, der mit dem Rücken nach der Thüre saß; „seine Stirn, wie es der Fall seyn wird, oder seyn sollte, mit Lorbeer geschmückt! Ich wäre der glückichste alte Narr in dem Staate Sr. Majestät!"

Der Kapitain, der wohl eingesehen hatte, ein unnatürliches Gelübde, das er früh seinem Durste auflegte, sey durch die Gefangennehmung aller Feinde gelöst, zeigte mit der einen Hand

nach der Thüre, indem die andere nach der Flasche mit dem edlen Trank „von der Südseite" griff.

„Da!" rief er, „da ist der Kazike, und seine Stirn, die das Diadem erwartet! Und wen hat er in seinem Gefolge? Weiß Gott, wenn Ihr eine solche Grenadierkompagnie zusammenbringt, beneidet Euch der alte Friedrich von Preußen darum. Ein ächter Sechsfüßler in Strümpfen, wie sie die Natur gegeben hat, und die Arme so einzig, wie die Waffe, die sie führen!"

Der Oberst hörte kaum die Hälfte von dem Allen, sondern drehte sich gleich um, und sah den so sehnlich Erwünschten, der nun mit einer Freude empfangen wurde, die um so größer war, je unverhoffter er erschien. Mehrere Minuten mußte Dillon nun eine Menge Fragen anhören, die der Alte an ihn that, und welche er mit kluger Umsicht beantwortete. Sie wurde allerdings zum Theil von der Gegenwart des Beischiffsführers bedingt.

Tom stand mit der größten Kaltblütigkeit, auf seine Harpune gestützt, an der Thüre, und musterte Alles, was er sah, mit einer Miene, worin sich Verwunderung mit Verachtung sonderbar

zu einander gesellte. Allerdings hatte er so kostbare Geräthe und Wände noch nicht gesehn.

Borrougheliffe kümmerte es gar nicht, was Dillon und sein Wirth mit einander heimlich sprachen. Beider Unterhaltung wurde immer lebhafter, und zog sie endlich in eine Ecke des Zimmers. Er machte sich endlich die Abwesenheit des Obersten ungebührlich zu Nutze, und schüttete ein Glas nach dem andern hinter, als habe die Pflicht zu trinken, bei der Entfernung des andern, doppelt auf ihm gelegen. Sah er ja einmal von dem Rubinroth des Glases weg, das er immer mit unverhohlner Bewunderung anstaunte; so geschah es nur, um den langen Bootsmann anzuschauen, dessen Länge und Stärke wohl den Blick eines Werbeoffiziers fesseln konnte. Endlich ward er doch von seinen Freunden aufgefordert, auf das doppelte Wohlbehagen zu verzichten, und an ihrem Kriegsrathe Theil zu nehmen.

Dillon hatte nicht nöthig, ihm das Mährchen zu erzählen, womit er den Obersten zu täuschen wußte. Der Alte war voll Freuden, als ihm die ganze beabsichtigte Verrätherei in einer Art mitgetheilt wurde, wo sie im Lichte einer zu rechtfertigenden Kriegslist und eines unerschütterten Eifers für die Sache Sr. Majestät

erschien. Kurz, Tom sollte als Gefangener zurückbehalten, Barnstable's Mannschaft überfallen werden, und dann dasselbe Geschick theilen.

Freilich schlug Dillon die Augen nieder, als ihn Borroughcliffe fest ansah, indem er Lobpreisungen hörte, womit der Oberst seines Vetters Thätigkeit erhob. Indessen auch des Kapitains Gewissen beschwichtigte sich bald, da er wieder den gar nichts Arges denkenden Gefangenen musterte, welcher immer noch im Zimmer umher gukte, und in seiner Unschuld dachte: Alles, was hier geflüstert wurde, sey nichts, als die Vorkehrung und Verabredung, ihn mit Griffith zusammen zu bringen.

„Drill!" sagte endlich Borroughcliffe laut, „tritt vor und parire Ordre."

Der Beischiffsführer drehte sich schnell bei dem unvermutheten Aufrufe um, und sah jetzt zum ersten Male, daß ihm auf der Gallerie ein Unteroffizier mit vier Mann gefolgt war.

„Nimm den Mann in die Wachstube!" lautete der Befehl des Kapitains, „und füttere ihn gut, und gieb Acht, daß er nicht vor Durst umkommt!"

In der Weisung war nichts, was bedenklich lautete. Tom folgte den Soldaten auf einen

Wink des Kapitains. Allein der Zuruf: „Halt!“ brachte Alle wieder zum Stehen.

„Alles wohlbedacht!“ sagte Borroughcliffe wieder zu seinem Korporal, indem jeder befehlshaberische Ton vergessen war,“ so ist es besser, wenn Du den Ehrenmann auf mein Zimmer bringst, und sorgest, daß er da Alles bekommt.“

Der Korporal zeigte durch eine pfiffige Miene, wie er die Meinung seines Offiziers wohl verstanden habe. Der Letztere war mit dieser stummen Sprache vertraut. Indem er zur Flasche wieder zurückkehrte, folgte der alte Tom seinem Führer willig und rasch, besonders da ihm immer wieder von der Mahlzeit gesagt wurde, die ihn dort erwarten sollte.

Zum Glück für seine Ungeduld waren auch die Zimmer des Kapitains ziemlich in der Nähe, und die versprochene Mahlzeit blieb keineswegs lange aus. Das Zimmer, wohin man ihn gebracht hatte, ging auf eine kleine Gallerie, welche wieder mit der erwähnten großen zusammenhing. Die Mahlzeit aber bestand aus einem zwar kalten, doch trefflichen Stück Rostbeef, dem Lieblingsgerichte der Engländer, mit welchem die Küche des Obersten immer versehen war. Der Sergeant hatte den Wink seines Kapitains, auf das Gehirn des Bootsmanns einen Sturm zu wagen, recht gut

verstanden, und mischte mit eigner Hand ein Getränk, das er Grog nannte, in einer Menge, welche, seiner Meinung nach, das Thier, welches jetzt unter Tom's Zähnen endete, lebte es, und wär' es noch in seiner Kraft gewesen, selbst niedergeworfen hätte. Doch jede Berechnung, die auf die Gebrechlichkeit von Toms Gehirn im Verhältniß zum Jamaica-Reiz begründet war, erwies sich als thöricht. Er schluckte Glas für Glas mit außerordentlichem Wohlbehagen hinunter, aber ohne im Mindesten aus dem Zirkel zu kommen. Dagegen wurden die Augen des Sergeanten, der doch auch fühlte, seine Pflicht heische, dem Tranke Ehre anzuthun, bereits trübe, als zum Glück für sein Talent, ein Tappen an der Thüre ihm die Ankunft des Kapitains anzeigte, und ihm den Verdruß ersparte, von einem Recruten niedergetrunken zu seyn.

Borroughcliffe befahl gleich seinem Korporal, sich zu entfernen, und bemerkte:

„Herr Dillon wird Dir sagen, was Du zu thun hast, und dem gehorchst Du blindlings!"

Drill hatte noch genug Einsicht behalten, um wohl zu merken, wie zornig der Offizier würde, sollte er seinen Zustand entdecken. Er eilte also gleich hinaus, und der Beischiffsführer war nun mit dem Kapitain allein.

Die kräftigen Angriffe auf den Rest von Rostbeef, machten allmälig dem Wohlbehagen Platz, das noch im Gaum vorwaltet, wenn der Trieb des Hungers selbst gestillt ist. Er saß auf einem Koffer von Borroughcliffe, da ihm der Gebrauch eines Stuhles ganz zuwider war, den Teller auf dem Schooß. Sein Taschenmesser arbeitete in den Fragmenten des Ochsens fast so niedlich, wie das Mädchen in der Tausend und Einen Nacht ihren Reis mit der Nadel aufgestochert haben mag. Der Kapitain setzte sich zu ihm, und knüpfte ein Gespräch in einer Art an, die, zieht man den Unterschied des Standes in Betracht, unendliche Herablassung und Vertraulichkeit verrieth.

„Nun, ich hoffe doch," sagte er, „Du bist zu Deiner Zufriedenheit bewirthet worden, Lieber — — ja, ich muß sagen, wie Du heißt, weiß ich nicht."

„Tom," half der Bootsmann nach, und stellte schmatzend eine Musterung der Reste auf dem Teller an. „Die Matrosen nennen mich immer den langen Tom."

„Du bist mit tüchtigen Leuten gefahren, mit guten Seeleuten, sie verstehen sich auf die Breite sehr gut. Aber Du — hast doch auch einen Familiennamen, ich meine, einen andern Namen noch?"

„O ja, Coffin. Tom nennen sie mich halt immer, wenn es Etwas zu thun giebt, als z. B. aufzuhissen, einzureffen; langer Tom, sagen sie, wenn sie Spaß machen wollen, und Wind und Wetter dient; der lange Tom Coffin heiß' ich, wenn sie mich anrufen wollen, daß Keiner von meinen Vettern, die etwa da sind, antwortet: denn ich denke immer, daß Keiner von ihnen über einen Faden *) hält, und wenn man auch vom Maste bis zum Kiele mißt."

„Du bist ein braver Kerl!" rief der Kapitain. „Es thut mir wehe, wenn ich denke, zu welchem Schicksal Dich die Verrätherei des Herrn Dillon consignirt hat!"

Hatte Tom ja irgend einen Verdacht gehabt, — durch die Art, wie man ihn bewirthete, war er verscheucht. Allein diese zweideutige Bemerkung machte ihn doch wieder rege. Er knüpfte erst wieder die Bekanntschaft mit dem Kruge Grog an, und dann erwiederte er ganz einfältig:

„Ich bin an Niemanden consignirt. Denn ich führe hier keine Fracht als den Herrn Dillon, der mir entweder den Lieutnant Griffith herausgeben oder als mein Gefangner wieder auf den Ariel gehn muß."

---

*) Drei Ellen. D. Ueb.

„Ach, guter Freund, ich fürchte, wenn es zum Herausgeben kommt, wird er weder das Eine noch das Andere thun!“

„Aber ich will verdammt seyn, wenn er nicht Eins von beiden thut. Mein Befehl lautet, darauf zu sehn, daß er entweder wieder mitgeht, oder Herr Griffith, der für seine Jahre ein Seemann ist, wie je Einer das Verdeck betrat, die Anker lichtet, um von dem Platze wegzukommen.“

Borroughcliffe that, als säh' er den guten Tom mit vieler Theilnahme an; eine Mühe, die aber bei dem Bootsführer, dessen Nerven durch das fleißige Nachtrinken ihre glücklichste Stimmung erreichen, ganz verloren ging. Derselbe Genuß hatte seine gute Laune erhöht, obschon sein Mangel an aller Falschheit ihn auch nicht leicht dieselbe bei Andern vermuthen ließ. Der Kapitain merkte wohl, er müsse deutlich sprechen — und erneuerte daher den Angriff in kräftiger Art.

„Es thut mir leid, daß ich Dir sagen muß, auf den Ariel darfst Du nicht zurück, und Dein Kommendant wird, ehe eine Stunde um ist, hier als Gefangener eingebracht. Wirklich Dein Schooner ist genommen, ehe der Morgen anbricht!“

„Wer soll ihn denn nehmen?“ fragte der

Beischiffsführer mit einem spöttischen Lächeln, das aber doch schon vor dem angedrohten Unglück zu weichen begann.

„Du wirst wissen, er liegt gleich unter dem schweren Geschütz einer Batterie, die ihn in zwei Minuten in den Grund bohren kann. Ein Bote ist gleich abgeschickt, den Kommendanten der Batterie mit dem wahren Charakter des Ariel bekannt zu machen, und da der Wind bereits von der See herkommt, ist seine Flucht nicht möglich."

Die Wahrheit mit ihren schrecklichen Folgerungen, leuchtete bereits allmälig den Sinnen des langen Tom ein. Er erinnerte sich an seine eignen Prophezeiungen von dem Wetter und der hülflosen Lage des Schooners, der kaum die Hälfte seiner Mannschaft hatte und der Obhut eines — Knaben überlassen war, während der Kommendant selbst in der Gefahr schwebte, Gefangener zu werden. Der Teller fiel ihm vom Schooß auf die Erde herab. Sein Haupt sank auf die Knie. In den beiden großen Händen verhüllte er sein Antlitz, und trotz allen Gegenbestrebungen, seine Erschütterung zu verbergen, heulte er am Ende laut auf.

Für einen Augenblick waltete Borroughcliffe's besseres Gefühl vor, als er ein Zeuge von dem Jammer eines Mannes war, auf welchen die

Zeit bereits ihr Recht geltend machte. Doch die Gewohnheit seit Jahren, Opfer für den Krieg zusammen zu treiben, gewann bald die Oberhand, und der Werbeoffizier dachte jetzt nur an seinen Vortheil.

„Ich nehme wirklich von Herzen an den armen Teufeln Antheil. Sie sind durch List oder mißverstandenen Pflichteifer auf böse Wege gerathen, und werden nun so, mit den Waffen in der Hand gegen ihren Herrn, gefangen. Und da das auf der Insel von Großbritannien selbst geschieht; so muß ein Beispiel gegeben werden, Andere abzuschrecken. Ich fürchte, wenn sie nicht mit dem König Frieden schließen; so werden sie Alle zum Tode verurtheilt!"

„Sie sollen mit Gott Frieden schließen! Euer König kann nur wenig thun, das Logbuch eines Mannes in Richtigkeit zu bringen, wenn er von der Wache hier auf der Welt abgerufen wird!"

„Wenn sie sich aber mit denen verstehen, die die Gewalt in Händen haben; so können sie doch begnadigt werden?" erinnerte der Kapitain, und beobachtete mit scharfem Blicke, welchen Eindruck wohl diese Worte auf seinen Mann machen würden.

„Es ist ziemlich gleich, wenn man des Bootsmanns Pfeife hört, die das Zeichen zum Wegnehmen der Hängematte für's letzte Mal im Leben giebt. Man tritt seine Wache in einer andern Welt an, wenn es hier nicht mehr geht. Aber Holz und Eisen, das so gebaut ist, wie der Ariel, in fremde Hände kommen zu sehn, das kann einen Menschen lange peinigen, falls auch sein Name längst aus der Schiffsliste gestrichen wurde. Lieber wollt' ich, zwanzig Schüsse hätten mein altes Wrak zertrümmert, als daß nur einer in den Rumpf des Schooners ginge."

„Nun, ich kann mich auch irren," bemerkte Borroughcliffe, dem Scheine nach gleichgültig. „Anstatt Euch zum Tode zu verurtheilen, steckt man Euch vielleicht auf ein Gefangenschiff; da könnt ihr Euch denn ein zehn oder funfzehn Jahre lustig machen!"

„Was? Kamerad!" schrie Tom mit Schrecken. „Ein Gefangenschiff, sagt Ihr? Nun, dem könnt Ihr melden, daß sie sich die Ausgabe für die Nation eines Mannes ersparen können, wenn sie ihn niederschießen lassen. Der ist der alte Tom Coffin."

„Ja, wer kann für ihre Launen stehn. Sie können heute ein Dutzend von Euch als Rebellen niederschießen lassen. Morgen sehen sie

Euch dagegen als Kriegsgefangene an, und sen-
den Euch auf die Pontons für zwölf Jahre."

„Nun, so sag' ihnen, Bruder, daß ich ein
Rebelle bin. Du wirst keine Lüge sagen. Sag'
ihnen, daß ich seit Manly's *) Zeit in Bostonbai
bis jetzt für Amerika's Sache gefochten habe!
Ich hoffe, der Kadet wird den Ariel in die Luft
sprengen. Das wär' der Tod für den armen
Richard Barnstable, wenn er ihn in den Hän-
den der Engländer sähe."

„Ich weiß nur ein Mittel;" rief Bor-
roughcliffe, und schien nachzudenken, „aber nur
eines. Es kann Euch von der Gefangenschaft
auf dem Schiffe retten. Denn, bei Lichte besehn
— zum Tode werden sie Euch nicht verdammen!"

„Und das ist?" fragte der Bootsführer und
stand in augenscheinlicher Unruhe auf. „Liegt es
in Menschenhand; so soll es versucht werden!"

„Nun," sagte der Kapitain, und legte ver-
traulich die Hand auf Tom's Schulter, der ihm
mit der gespanntesten Erwartung zuhörte; „es
ist leicht zu brauchen, und an sich gar nicht etwa
abschreckend. Pulver zu riechen, hast Du gelernt,
und weißt, nach Rosenessenz schmeckt es nicht?"

*) Manly war einer der ersten und besten Heerführer
in N. A's Heeren. D. Uzb.

„Ja, doch, ja!“ rief der ungeduldige Seemann. „Ich habe es vor der Nase gehabt, es ist kaum ein Paar Stunden her!“

„Was ich Dir vorschlage, ist also für einen Mann, wie Du, nichts, gar nichts. Nicht wahr, Du findest den Rostbeef gut und den Grog süß?“

„Ja doch; Alles ist gut! Aber was gilt das einem alten Seemann!“ rief der Bootsführer aus, und faßte, ohne es selbst zu wissen, in seiner Angst Borrougheliffe am Kragen. „Was soll denn eigentlich geschehen?“

Der Kapitain zeigte bei der unerwarteter Vertraulichkeit keinen Verdruß. Er lächelte freundlich, als er die Batterie demaskirte, hinter de er sich bis jetzt verborgen gehalten hatte.

„Sieh,“ sagte er, „Du darfst nur unsern König dienen, wie Du bisher dem Kongreß gedient hast; und mich laß den Mann seyn, de Dir die rechte Fahne zeigt.“

Der Bootsführer starrte den Sprecher m großen Augen an: allein es war klar, er verstand nicht vollkommen, was ihm eigentlich vo geschlagen wurde, und darum fuhr der Kapitai fort:

„Nein herausgesprochen, laß Dich meiner Kompagnie anwerben, hübscher Bu

sche! und Leben und Freiheit sollen Dir gewährt seyn!"

Tom lachte darüber nicht laut auf: denn so weit ließ er seiner Laune selten den Zügel schießen; aber jeder Zug seines verbrannten Gesichts sprach bittern Spott und Verachtung aus.

Borroughcliffe fühlte, wie die eisernen Finger, die seinen Halskragen hielten, allmälig die Gurgel, gleich einem Bande, zuschnürten. Mit einer Kraft des Armes, der nicht zu widerstehn war, sah er sich langsam zum Seemann hingezogen, und als Beider Gesichter nur noch eine halbe Elle von einander waren, machte der Letztere seinen Gefühlen Luft.

„Erst kommt ein Bootsmann!" rief er, „und dann ein Matrose! Erst kommt der Matrose und dann der Passagier! Erst kommt der Passagier und dann der Hund! Aber ein Hund ist besser, als Einer von Euren Soldaten!"

Und als diese Worte gesprochen waren, streckte er den kräftigen Arm in einer Art aus, daß, indem nun zugleich seine Finger ihre Beute fahren ließen, Borroughcliffe in einem fernen Winkel, unter einer Masse von Stühlen, Tischen und anderm Geräthe lag, wo er wieder allmälig zur Besinnung kam. Wie er aber aus dieser beschämenden Lage empor zu kommen suchte, fiel

seine Hand auf's Degengefäß, und rasch war die Klinge heraus.

„Warte, Schurke!" rief er, die blanke Waffe schwingend, und fest auf den Füßen wieder, „Du mußt lernen, wer Du bist!"

Der Bootsführer aber ergriff seine Harpune, die an der Wand lehnte, und hielt die eiserne Spitze kaum zwölf Zoll von der Brust seinem Gegner mit einem Ausdrucke entgegen, der diesem wohl die große Gefahr begreiflich machte.

An Muth fehlte es ihm jedoch nicht. Die erfahrne Beleidigung hatte ihn aufgeregt. Er versuchte es, die fremde Waffe seines Feindes zu beseitigen. Aber dem leichten Schlage seines Degens folgte gleich eine rasche Bewegung der Harpune, durch die sich Borroughcliffe außer Stand zu fechten gesetzt, und ganz der Gnade seines Feindes Preis gegeben sah. Tom's Blutgier schwand mit dem errungenen Vortheil. Er lehnte die Waffe hin, ging auf seinen Gegner los, und packte ihn mit der einen Hand. Ein einziger Griff, bei dem der Kapitain gleich fühlte, gegen die Kraft eines Mannes, welcher ihn wie ein Kind schüttelte, sey nicht aufzukommen, entschied die Sache. Er ergab sich also geduldig in's Schicksal, und jetzt brachte der Beischiffsführer Klafterschnure, aufgedrechselte Tau-Endchen

und dicken Bindfaden in einer Menge heraus, als ob er ein ganzes Fahrzeug auszurüsten gedächte. Das Nächste war, damit den Besiegten an die Bettpfosten zu binden, und dies geschah mit der Kaltblütigkeit, die seit dem Anbeginn der Feindseligkeiten nicht gestört worden war, mit einem Stillschweigen, das durch kein Wörtchen unterbrochen wurde, mit einer Geschicklichkeit, der nur ein Seemann gewachsen seyn könnte.

Als die Operation vorbei war, hielt Tom einen Augenblick an, und schaute ringsherum, als suche er etwas. Der entblößte Degen fiel ihm zuerst in's Auge. Er nahm ihn auf, und ging nun bedächtig damit auf seinen Gefangenen los, der in der Angst nicht wahrnahm, wie der Bootsmann die Klinge am Gefäß abgebrochen und dies bereits mit etwas Klafterschnure durchzogen hatte.

„Um Gotteswillen!" flehte der Kapitain. „Morde mich nicht so mit kaltem Blute!"

Allein das silberne Gefäß ging in den Mund, aus dem diese Worte gekommen waren, und der Kapitain fühlte bald, als der dünne Strick über den Nacken ein Paar Mal hin- und herging, er sey jetzt gerade in der Lage, zu welcher er manchmal seine Leute verurtheilte, wenn sie dienst-

widrig handelten. Er war mit Einem Worte — geknebelt.

Tom schien jetzt auf alle Rechte eines Siegers Anspruch zu machen. Er nahm das Licht und untersuchte auf's Genaueste alle die kostbaren Dinge, welche seiner Willkür Preis gegeben waren. Vieles, was zur Equipage eines Offiziers gehörte, wurde besehen und mit großer Verachtung weggeworfen. Manche einfachere Gegenstände schienen dem Sieger nicht Werth genug zu haben. Zwei Dinge von einem gewissen Metall, das Jedermann kennt, fand er endlich, wo ihn die Ungewißheit, was damit bezweckt würde, augenscheinlich in Verlegenheit setzte. Die Gabelgestalt dieser seltenen Sache wurde an's Handgelenke, an die Knöchel, selbst an die Nase gebracht, die kleinen Räder dahinter wurden neugierig und sorgfältig in Bewegung gesetzt, wie ein Wilder etwa eine Uhr handhaben würde. Endlich schien doch bei dem ehrlichen Seemann der Gedanke aufzukommen, die Dinge gehörten wohl zu den unnützen Lappalien von einem Soldaten, und so warf er sie als ganz werthlos hin.

Borroughcliffe beobachtete jede Bewegung seines Gegners, und freute sich so darüber, daß Beide bald vollkommen einig geworden seyn würden, hätte er nur die Hälfte seiner Gefühle aus-

sprechen können. Mit Vergnügen sah er dann auch, daß seine Lieblingssporen gerettet waren. Er hätte gern gelacht: allein der Versuch dazu erregte beinahe Ersticken.

Endlich fand der Seemann ein Paar hübsche Pistolen: eine Waffe, mit der er vollkommen vertraut war. Sie waren geladen, und das erinnerte ihn, wie er an den Abzug denken müsse, und in welchen Gefahren der Ariel und sein Kommendant schwebte. Rasch wurden sie in den leinwandnen Gürtel gesteckt. Er nahm die Harpune und näherte sich dem Bette, an welches Borrougheliffe gefesselt war.

„Höre, Freund," sagte er, „der liebe Gott möge es Dir verzeihen, wie ich es thue, daß Du einen Seemann, einen Mann, der auf dem Wasser schwamm, als er eine Stunde alt war, und der darauf zu sterben, und darin sein Grab zu finden hoffte, zum Soldaten machen wolltest. Ich wünsche Dir nichts Böses, Freund, aber den Pfropf mußt Du schon in der Kehle behalten, bis einer von Deinen Bootsleuten kommt; das wird aber wohl nicht eher seyn, als bis ich in die See gestochen bin!"

Mit diesem freundschaftlichen Wunsche ging Tom fort, und ließ dem Kapitain das Licht, und den ungestörten Besitz der Stube, obschon die Lage

desselben nichts weniger, als beneidenswerth war. Er hörte das Schloß abschnappen, und den Schlüssel rasseln, den Tom abzog: zwei Vorsichtsmaßregeln, die wohl zeigten, der Sieger denke klüglich darauf, seinen Rückzug zu sichern, indem der Besiegte wenigstens einige Zeit lang festgehalten wurde.

XI.

Die Rache ihren Arm erhebt,
Und jeder, der es sieht, erbebt!
Collins.

Allerdings hatte Tom Coffin keinen ordentlichen Plan entworfen, als er aus des Kapitains Zimmer ging, man müßte denn den festen Entschluß dafür nehmen, auf's Schnellste auf den Ariel zu kommen, und sein Geschick zu theilen, er möchte sinken oder flott bleiben. Allein, der ehrliche Seemann sah bald, daß dies in seiner Lage leichter ausgedacht, als auszuführen sey. Er würde minder Noth gehabt haben, ein Schiff aus den gefährlichen Klippen des Teufelskanals herauszubringen, als aus dem großen Labyrinth von Gängen, Gallerien und Zimmern zu kommen, in das er hineingerathen war. Er erinnerte sich wohl, wie er sich in seinem stillen Selbstgespräch ausdrückte, aus dem Hauptkanale in einen Nebenkanal gekommen zu seyn, aber ob er nun „Steuerbord oder Backbord gehalten habe," das war seinem Gedächtniß gänzlich entfallen. Er war wirklich in dem Theile der Abtei, den der

Oberste das Kloster nannte, und wo er, zum Glück für ihn, eben nicht auf Feinde stoßen konnte. Borroughcliffe's Zimmer war im ganzen Flügel das einzige, nicht zum Gebrauche der Mädchen bestimmte, und daß der Kapitain die Erlaubniß bekommen hatte, dies Heiligthum zu beziehen, gründete sich auf die Wahl, entweder ihn, oder Griffith nebst Manuel in die Nähe seiner Mündel zu bringen, falls er seine Gefangenen nicht auf eine Art einquartieren wollte, die er seines Namens unwerth geachtet hätte. Diese Verlegung des Hauptquartiers hatte für Tom einen doppelten Vortheil. Es verhinderte die schnelle Befreiung des geplagten Kapitains, und minderte die Gefahr für ihn selbst. An das Erstere dachte er indessen nicht, und der Gedanke an diese war Etwas, womit sich Tom's Kopf in keiner Art beschäftigte.

Indem er nothwendig längs der Mauer hintappte, kam er bald aus dem engen, finstern Gange in die Hauptgallerie, welche mit allen Zimmern des Hauptgebäudes in Verbindung stand. In einem fernen Winkel zog ihn eine offene Thüre an, aus der ein helles Licht schimmerte, und der alte Seemann war eben nicht weit gegangen, als er entdeckte, daß er dem Zimmer nahe, welches zuerst seine Neugierde so be-

schäftigte, und daß er auf dem nämlichen Wege sey, auf dem er in die Abtei gekommen war.

Ein Mann, der nur ängstlich an die Flucht gedacht hätte, würde gleich umgekehrt seyn, um auf einem andern Wege zu entkommen. Allein Tom hörte lustig den Ton der Gläser herausdringen, und glaubte, auch Griffith's Namen vernommen zu haben. Dies bestimmte ihn, weiter zu gehn und zu lauschen. Der Leser wird wohl schon vermuthen, daß der alte Seemann gerade in der Nähe des Zimmers war, aus dem er auf Borroughcliffe's Stube gebracht wurde. Den Platz des Letztern hatte Dillon eingenommen. Oberst Howard saß am gewohnten Ende der Tafel. Tom stand so, daß ihn das Licht nicht traf, hinter der offenen Thüre. Der Oberst redete am Meisten. Er hatte augenscheinlich die Freude gehabt, von seinem Vetter einen genauern Bericht zu erhalten, wie der unbesorgte Feind überlistet worden sey.

„Eine feine Kriegslist!" jubelte er eben, als Tom sein Plätzchen einnahm. „Eine feine, edle Kriegslist! Sie hätte einen Cäsar in die Dinte gebracht! Der Cäsar muß ein gescheidter Kerl gewesen seyn; aber ich denke, Ihr wäret ihm doch über den Hals gekommen! Hängen will ich, Vetter, Ihr hättet den General Wolf zu-

rückgeschlagen, wäret Ihr, statt Montcalm, in Quebek gewesen! Ach, Vetterchen, wir brauchen Euch in den Kolonieen mit dem Hermelinmantel über den Schultern! Leute, wie Du, Vetter Christoph, sind dort leider gar zu rar, um die Rechte Sr. Majestät zu vertheidigen!"

„Ach, wirklich, Eure Vorliebe traut mir Talente zu, die ich nicht besitze!" lispelte Dillon, und schlug die Augen nieder, weil ihm vielleicht das Bewußtseyn sagte: er sey solcher Theilnahme unwerth. Zum Mindesten heuchelte er große Demuth. „Die kleine ganz gerechte List —"

„Ei, darin liegt eben das Verdienstliche der ganzen Sache!" — fiel der Oberste mit dem freien offenen Wesen eines Mannes ein, der aller Verstellung und Hinterlist feind ist, und schob ihm die Bouteille zu. „Ihr wolltet nicht zu Lügen Eure Zuflucht nehmen; zu keinem Betrug, wie ihn jeder gemeine, schlechte Hund erdenken konnte. Ihr habt Euerm Feinde blos eine feine militairische, eine wahre klassische, ja — klassische Falle gelegt! Das ist der rechte Ausdruck dafür! Eine Falle, wie Pompejus, oder Markus Antonius, oder — oder — ach, Du weißt die Namen der alten Patrone besser zu nennen, als ich! Allein wenn Du den Wackersten nimmst, der je in Griechenland oder Rom lebte; ich sage

doch, er war, im Vergleiche mit Dir, ein Dummkopf! Das ist ein wahrer spartanischer Zug! Einfach und rechtlich!"

Es war ein Glück für Dillon, daß die Lebhaftigkeit des alten Mannes den Kopf und Körper desselben in stete Bewegung brachte: denn es hielt den alten Tom ab, seinen, ihm in den Kopf aufgestiegenen Gedanken auszuführen, mit einer Pistole von Borroughcliffe den Schurken niederzuschießen. Vielleicht rettete diesen auch der Umstand, daß er sich vor Schaam so niederbeugte. Kurz, Tom erhielt Zeit, es sich zu überlegen.

„Ihr habt mir ja nichts von unsern Damen gesagt;" sprach Dillon nach einer kleinen Pause. „Sie haben doch die Unruhe des Tages auf eine des Namens Howard würdige Weise getragen?"

Der Oberst sah sich ringsum, als wollte er erst sicher seyn, daß er nicht belauscht würde. Dann erwiederte er leise:

„Ach, Dillon, sie kamen zu mir, gleich wie der rebellische Schurke Griffith in die Abtei eingebracht war! Wir hatten heute die Ehre, Miß Howard selbst im Speisezimmer zu sehn. Da war denn mein „lieber Onkel!" gar oft zu hören, und die Besorgniß geäußert, „daß ich

mein Leben bei den Kämpfen und Scharmützeln der verzweifelten Menschen aussetzen könnte, welche gelandet seyen;" als ob ein alter Knabe, der den ganzen Krieg von 1756 bis 63 mitgemacht hat, sich vor ein Bischen Pulverdampf mehr, wie vor einer Prise Schnupftabak fürchtete. Allein einen alten Soldaten von seiner Pflicht abzubringen, soll schwer halten. Der Herr Griffith muß zum mindesten in den Tower! Nicht wahr, Dillon?"

„Es wäre wohl räthlich, ihn der bürgerlichen Behörde ohne Aufschub zu übergeben!"

„Dem Konstabler im Tower, dem Grafen Cornwallis, einem guten, loyalen Edelmann, der jetzt die Rebellen in meinem Geburtslande bekämpft!" rief der Oberst. „Das wären Repressalien, wie sie sich gehören!"

Damit sprang er auf.

„Doch," setzte er mit vollem Gefühl des edlen Herzens hinzu, ich will nicht, daß selbst der Großkonstabler von Tower in London den Besitzer von St. Ruth an Gastfreundschaft und Wohlwollen gegen seine Gefangenen übertreffe. Meine Befehle lauteten, ihnen auf ihr Zimmer die nöthigen Bedürfnisse zu liefern, und es ist nun meine Pflicht, zu sehen, wie meine Weisung befolgt worden ist. Auch muß das Zimmer

für den Lieutnant Barnstable einzurichten. Er muß wohl bald eingebracht werden."

„In einer Stunde spätestens!" sagte Dillon, und sah unruhig nach der Uhr.

„So laß uns aufbrechen, Vetter," fuhr der Oberst fort, und ging nach der Thüre, die zu dem Zimmer der Gefangenen führte. „Wir haben indessen Pflichten der Artigkeit gegen die Damen, wie gegen die Unglücklichen, die dem Gesetze nicht gehorsam waren. Also, Christoph, geh' zu Cecilia, grüße sie freundlich von mir. Sie verdient es nicht, die trotzige Hexe. Allein sie ist meines Bruders Harry Kind; und bei der Gelegenheit sprich gleich für Deine eigene Sache. Markus Antonius war ein Peter gegen Dich in der Kriegskunst, und doch war er in der Liebe glücklich. Da war eine Königinn der Pyramiden —"

Die Thüre schloß sich hinter dem Obersten, und Dillon stand nun am Tische nachdenkend, ob er den ihm vom Vetter gegebenen Auftrag vollziehen sollte oder nicht.

Was so vorher zwischen Beiden gesprochen worden war, hatte Tom größtentheils nicht verstanden. Er wartete nur immer mit außerordentlicher Ungeduld, Etwas zu vernehmen, wodurch er in den Stand gesetzt würde, seinem ge-

fangenen Offizier zu nützen. Bevor er noch Zeit hatte, zu entscheiden, was nun am Besten zu thun sey, beschloß Dillon plötzlich, sein Glück im Kloster zu versuchen. Er stürzte in zwei Zügen ein Paar Gläser Wein hinunter, ging vor dem lauernden Tom so dicht vorbei, daß er fast an ihn anstrich, und eilte nun raschen Schrittes die Gallerie hin, als ein Mann, den ein starker Entschluß beseelt, der aber sich selbst die eigne Schwäche verbergen will.

Tom besann sich nicht mehr. Er machte die Thüre, die Dillon hinter sich zurückwarf, vollends zu, um den Weg noch finsterer zu machen, und folgte dem Schalle von des Erstern Fußtritte, der auf dem steinernen Pflaster wiederhallte. Beim Gange, der zu dem Zimmer von Borroughcliffe führte, machte Dillon einen Augenblick Halt, entweder, weil er unentschlossen war, welchen Weg er einschlagen sollte, oder weil er den schweren Tritt des unvorsichtigen Bootsmannes hörte. War das Letztere der Fall, so nahm er ihn wahrscheinlich für das Echo des seinigen: denn er eilte endlich, ohne Etwas zu merken, weiter.

Das leichte Anklopfen Dillon's an der Thüre des Gesellschaftszimmers im Kloster ward durch die sanfte Stimme von Cecilia Howard

erwiedert, die ein: Herein! rief. Nicht ohne einen Anstrich von Verlegenheit öffnete er, und ließ einen Augenblick die Thüre offen.

„Ich komme, Miß Howard," begann er, „auf Befehl des Herrn Onkels, und, mit Eurer Erlaubniß, dem Wunsche —

„Gütiger Himmel! Schütze uns!" schrie Cecilia, und sprang mit Entsetzen auf. „Sollen wir eingekerkert und gemordet werden?"

„Miß Howard wird mir doch nicht zutrauen —" sagte Dillon, sah indeß, daß nicht blos die verstörten Blicke von Cecilien, sondern auch von Katharinen und Alix Dunscombe auf einen andern Gegenstand gerichtet waren. Er drehte sich daher um, und gewahrte zu seinem großen Schrecken die Riesengestalt des Bootsführers hinter sich, der mit einem furchtbaren Blicke in feindlicher Stellung den einzigen Ein- und Ausgang besetzt hielt.

„Wenn hier gemordet werden soll;" nahm Tom das Wort, als er kaltblütig das erschrockene Häuflein gemustert hatte, „so muß es durch den Lügner hier seyn, sonst giebt's keinen Mörder hier. Von einem Manne, der so lange die See befahren, und mit so manchem Ungeheuer, Fisch und vierbeinig, angebunden hat, habt Ihr nicht zu fürchten, daß ihm unbekannt wäre, wie ein

hülfloses Weib zu behandeln sey. Wer ihn kennt, wird allemal sagen, daß sich Tom Coffin gegen kein Weibsbild ein unhöfliches, und einem Seemann unanständiges Wort erlaubt hat."

„Coffin?" rief Katharine aus, und sprang mit Vertrauen aus dem Winkel hervor, wohin der Schrecken sie nnd ihre Freundinnen getrieben hatte.

„Ja, Coffin," fuhr der alte Bootsführer fort; indem sein finsteres Gesicht allmählig freundlicher wurde, als er in ihr klares Auge schaute. „Das ist ein feierlicher Name *), der an den Klippen, auf den Inseln, und überall gehört wird. Mein Vater war ein Coffin, und meine Mutter eine geborne Joy, und beide können mehr Plattfische zählen, als alle Leute auf unserer Insel, obschon die Worths, die Gar'ners, und Swaines ihre Harpune und Lanze besser werfen und handhaben, wie irgend einer auf der andern Seite vom Ozean.

Katharine hörte diese Mittheilung von den Wallfischfängern in Nantucket freundlich an.

„Coffin!" rief sie dann wieder, „Du bist also der lange Tom?"

„Ei ja freilich, der lange Tom! Ich schäme

*) Coffin heißt eigentlich ein Sarg. D. Ueb.

mich des Namens auch nicht!" versetzte der Bootsmann, und sein wildes Gesicht ward immer freundlicher, als er das lebhafte Mädchen vor sich sah. „Der Himmel segne Euer schönes Antlitz und Euer schwarzes Auge, junges Frauensbild! Ihr habt also vom alten langen Tom gehört? Gewiß so über die Art, wie er einen Wallfisch trifft? Ja, jetzt bin ich alt und steif, Weibchen: aber wie ich so neunzehn Jahr zählte, führte ich den Reihtanz an, als einmal am Cap Cod so etwas los war; da hatt' ich auch ein Mädchen, fast so schön, als Ihr. Ja und das war, wie ich schon drei Wallfische harpunirt hatte."

„Nein!" sagte Katharine, und trat dem betheerten Alten noch näher, während ihre Wangen höher glühten; „ich habe von Dir gehört, wie Du ein treuer Beischiffsführer bist; wie Du in allem unterrichtest, was ein Seemann wissen muß, wie Du der treue Gefährte und Freund von Richard Barnstable bist — ach! vielleicht kommst Du als Bote, oder bringst einen Brief von dem guten Mann!"

Der Name seines Befehlshabers drang kaum in Coffin's Ohr, und gleich war sein ganzes wildes Wesen mit der Erinnerung an denselben zurückgebracht. Er blickte den in sich zusammen-

gekrochenen Dillon fest an. Mit einem rauhen, tiefen Tone, wie er dem Manne eigen ist, der den Elementen Trotz bot, bis er sich selbst ihre Wildheit zum Theil aneignete, fragte er ihn:

„Nun, Lügner! Sprich! Was brachte den alten Tom in diese Klippen und engen Kanäle? War es ein Brief? — Aber bei dem Herrn, der die Stürme blasen läßt, und dem armen Seemann lehrt, wie er über die weiten Gewässer dahin steuern soll, diese Nacht, Schurke, mußt Du auf den Planken des Ariels liegen! Und, ist es Gottes Wille, daß dies schöne Schiff vor Anker, wie ein altes Gerippe sinken, soll; so sollst Du in ihm schlafen, und zwar einen Schlaf, der kein Ende hat, bis alle Hände und Beine zum Tagewerke am jüngsten Gericht aufgerufen werden, wenn die längste Reise überstanden ist!"

Die außerordentliche Heftigkeit, die Sprache, die Geberde des alten Seemannes, die Kraft in seinem Befehle, der edle Zorn, der aus jedem Blicke des feurigen Auges sprach, und der Inhalt dessen, was er sprach; die lähmende Kraft, die das Alles auf Dillon äußerte, welcher sich wie ein verwundetes Weidthier krümmte, machten, daß die Mädchen einige Augenblick kein Wort wagten, und still und staunend zuschauten. Tom ging während dieser Pause auf sein zittern.

des Opfer los, und indem er ihm die Arme auf den Rücken drehte, band er ihn mit einem Stricke an den breiten Gürtel, den er beständig um den Leib trug, so daß er den freien Gebrauch seiner Arme, seiner Waffe hatte, und doch Herr des Gefangenen blieb.

„Sicher hat Dir doch Barnstable nicht befohlen, gegen den Vetter meines Onkels, und unter dessen Dache solche Barbarei zu üben?" sagte Cecilie, die zuerst unter den Betäubten zur Besinnung kam. „Wirklich, Miß Plowden," wendete sie sich bitter an Katharina, „Euer Freund hat sich auf sonderbare Art vergessen, wenn dieser Mann nach seinen Befehlen handelt."

„Mein Freund würde weder seinem Bootsmanne noch sonst Jemandem den Auftrag geben, Etwas seiner Unwürdiges zu thun, Cousine Howard!" versetzte jene eben so empfindlich. — „Sprich, ehrlicher Seemann, warum behandelst Du den würdigen Herrn Dillon, den Vetter vom Obersten Howard, und ehrsamen Inwohner der Abtei von St. Ruth auf so empörende Weise?"

„Aber, Katharine —?" fiel Miß Howard ein.

„Aber Cecilia!" unterbrach sie jene wieder,

„habe doch nur Geduld und laß den Mann reden. Er wird das ganze Räthsel lösen!“

Der Barkenführer begriff wohl, daß man eine Aufklärung über das, was er that, von ihm erwartete, und diesem Verlangen entsprach er mit einer Beredsamkeit, wie sie dem Gegenstande und seinen Gefühlen angemessen war. In wenig Worten, die nur durch seine Schiffssprache etwas dunkel wurden, schilderte er das Vertrauen, welches Barnstable auf Dillon gesetzt, und wie es der Letztere gemißbraucht hatte. Mit steigendem Erstaunen hörten alle zu. Cecilie konnte ihn kaum ausreden lassen, als sie rief:

„Und Oberst Howard! konnte Oberst Howard seinem verrätherischen Plane Gehör geben?“

„Ach, sie hielten gleichen Strich,“ erwiederte Tom; „obschon der eine von den beiden Kreuzern schlecht wegkommen soll.“

„Selbst Borroughcliffe, roh und abgehärtet, wie ihn die Gewohnheit gestempelt zu haben scheint, würde über solche Schurkerei ergrimmen!“ bemerkte Cecilia.

„Aber Barnstable!“ konnte endlich Katharine fragen, als ihre Angst sich etwas minderte, „sagtest Du nicht, guter Tom, daß ihn Soldaten aufsuchten?“

„Freilich, freilich junges Frauensbild!“ war des Bootsführers Antwort, mit wildem Blick auf Dillon. „Sie machen Jagd auf ihn. Allein er hat den Ankerplatz verändert, und wenn sie ihn auch finden sollten, seine langen Piken werden mit einem Dutzend Rothröcke bald fertig; sey nur der Herr der Stürme und der ruhigen See dem Schooner gnädig! Ach, junges Frauchen, er ist in den Augen eines alten Seemannes so holdselig zu schauen, als irgend ein Geschöpf von Eurer Art für einen jungen Mann seyn kann.“

„Nun, warum zögerst Du denn so? Mach' doch fort, ehrlicher Tom, und entdecke die Schurkerei Deinem Befehlshaber. Jetzt möchte es doch noch nicht zu spät seyn! Warum stehst Du noch einen Augenblick an?“

„Ach, Gott, mein Schiff hat keinen Lootsen! Drei Faden tief würde ich in der dunkelsten Nacht über die Klippen von Nantucket durchkommen. Allein auf den Sandbänken bei dieser Fahrt blieb' ich sitzen. Ich muß ja Jemanden haben, der mir das Steuerruder führt.“

„Wenn es weiter nichts ist; so folge mir!“ rief die ungestüme Katharine. „Ich will Dich auf einen Pfad bringen, der nach der See

führt, ohne daß Du einer Wache zu nahe kommst!"

Bis zu diesem Augenblick hatte Dillon immer noch die geheime Hoffnung genährt, er werde befreit werden. Als er aber den Vorschlag vernahm; so fühlte er das Blut aus jedem Theile seiner zitternden Maschine nach dem Herzen zurücktreten. Es war ihm, als werde die letzte Hoffnung abgeschnitten. Er raffte sich aus der gebückten, zusammengedukten Stellung auf, die er vor Schaam und Furcht bis jetzt behauptet hatte, als sey er an den Ort gefesselt; näherte sich Cecilien, und rief mit allem Ausdrucke des Schreckens:

„O, willigt nicht ein, Miß Howard! Laßt mich nicht ein Opfer von dem wüthenden Manne werden! Euer Onkel, Euer würdiger Onkel hat ja mein Verfahren gebilligt, und ist dabei selbst thätig gewesen! Es war ja nichts, als eine gewöhnliche Kriegsliſt!"

„Mein Onkel kann sich unmöglich zu einem kalten überlegten Verrathe gesellt haben, wie der ist!" entgegnete ihm Cecilie kalt.

„Er hat's aber gethan!" winselte Dillon. „Ich schwöre beim —"

„Lügner!" donnerte ihm der Bootsführer im dumpfen Tone zu.

Dillon zitterte vor Angst und Schrecken, als die furchtbare Stimme in sein innerstes Herz drang. Doch die Finsterniß der Nacht, die einsamen Pfade der wilden Klippen, das stürmische Meer, kreuzten sich in seiner Phantasie. Die Furcht vor den Gefahren, denen er entgegen gehen sollte, indem er seinem kräftigen Feinde auf Gnade und Ungnade Preis gegeben war, bekam wieder die Oberhand.

„Hört mich einmal," jammerte er, „hört mich einmal an, ich flehe darum, hört, Miß Howard! Bin ich denn nicht von Eurem Blute und aus Eurem Vaterlande? Wollt Ihr mich der wilden Wuth, der Bosheit, der Unbarmherzigkeit dieses Mannes Preis gegeben sehn, der mich mit dem Dinge da — ach Gott! — durchboren wird! O, wenn Ihr den Anblick gehabt hättet, den ich auf der Alacrity hatte! Ach, Miß Howard, hört mich! Bei der Liebe, die Ihr zu Eurem Schöpfer habt, bittet für mich! Herr Griffith soll frei werden — soll —"

„Lügner!" unterbrach ihn der Beischiffsführer.

„Was verspricht er?" fragte Cecilia und drehte sich nochmals nach dem elenden, gefangenen Wicht um.

„Nichts, was er halten will!" fiel Katha-

rine ein. „Komm, ehrlicher Tom! Zum Mindesten will ich ein Führer seyn, dem Du trauen kannst!"

„Grausame, hartherzige Miß Plowden!" heulte der Gefesselte wieder. „Edle, sanfte Alix, wollt Ihr denn Eure Stimme nicht zu meinem Gunsten erheben? Euer Herz ist ja nicht durch eingebildete Gefahren derer, die Ihr liebt, abgehärtet!"

„An mich wendet Euch nicht!" entgegnete Alix, und ihr sanftes Auge heftete sich auf den Boden. „Euer Leben wird, hoffe ich, in keiner Gefahr seyn. Dem die Gewalt gegeben ist, bitte ich, daß er barmherzig sey, und Euch verschonen möge."

„Fort!" sprach jetzt Tom und ergriff Dillon, den Hülflosen, beim Kragen, indem er ihn die Gallerie hinaus mehr trug, als führte. „Kommt ein Ton von Dir heraus, um den vierten Theil so stark, wie ihn ein junges Meerschwein hören läßt, wenn es zum ersten Mal Athem holt; so sollst Du, Schurke, noch einmal sehn, was auf der Alacrity vorgegangen ist. Meine Harpune hat eine gute Spitze, und der alte Arm weiß sie noch weit hinein zu treiben!"

Diese Drohung machte Dillon so still, daß er kaum Athem zu holen wagte. Er folgte mit

seinem Führer Katharinen, die mit flüchtigem Schritte durch mehrere geheime Gänge voraus eilte, bis sie in wenig Minuten durch eine kleine Pforte in die freie Luft kamen. Ohne viel zu überlegen, führte sie den Bootsmann durch den Park zu einer andern Pforte, als ihn hereingebracht hatte, zeigte ihm den Pfad, der auf einer Wiese hinlief, und wünschte ihm ein Lebewohl mit einem Tone, der wohl zeigte, wie viel ihr an seiner Rettung gelegen sey. Wie ein ätherisches Wesen entschwand sie seinen Augen.

Einer Aufmunterung zur Eile bedurfte es für Tom jetzt nicht. Sein Weg lag klar und deutlich vor ihm. Er machte die Pistolen im Gürtel locker, warf die Harpune auf die Schulter, und schritt nun mit einer Hastigkeit dahin, daß sein Weggenosse alle Kräfte aufbieten mußte, um gleich zu kommen.

Ein oder zwei Mal wagte dieser ein oder ein Paar Worte. Allein ein donnerndes „Still!“ des Bootsführers lehrte ihn einzuhalten, bis er sah, sie seyen den Klippen nahe. Hier machte er endlich den Versuch, die Freiheit zu erhalten, indem er ein großes Geschenk bot. Der alte Tom antwortete darauf nicht. Dies ließ den Gefangenen im Stillen glauben, solch' Anerbieten werde die verhoffte Wirkung thun. Allein ganz

unerwartet fühlte er das spitzige, kalte Eisen der Harpune auf seiner Brust, zu der es schon durch die Weste gedrungen war.

„Lügner!" rief Tom. „Sprich noch ein Wort, und ich stoße sie Dir in's Herz!"

Von dem Augenblicke an war Dillon still, wie das Grab. Sie gelangten auf den Rand der Klippen, ohne auf die Soldaten zu stoßen, welche, um Barnstable aufzuheben, ausgeschickt waren, und der Ort, wo sie gelandet hatten, lag nicht mehr fern. Der alte Seemann hielt auf einer Klippe einen Augenblick an, und sein sachkundiges Auge schaute über die Fläche der vor ihm liegenden Gewässer. Die See schlummerte nicht mehr. Sie war schon in vollem Hohlgehn. Ihre brausenden Wogen rollten gegen den Fuß des Felsens, worauf er stand. Der weiße Schaum kränzte bereits die Wellen. Als Tom den ganzen östlichen Himmel gemustert hatte, seufzte er laut und tief. Er stieß den Schaft der Harpune heftig gegen die Erde; wandelte auf den Klippen fort, und ließ schreckliche Drohungen hören, die das Gewissen seines bleichen Begleiters gar wohl zu deuten wußte. Es bedünkte den Letztern, daß sein wilder, zorniger Führer mit einer Art Sorglosigkeit den steilsten Rand des Abgrundes wähle. So gewagt war der Pfad, den er

längs den Klippen, trotz der um diese Stunde herrschenden Finsterniß und des rauschenden Sturmes, dahin wandelte. Mehr als einmal kam das Leben des angebundenen Gefangenen in augenscheinliche Gefahr. Allein es war klar, der besorgte Bootsmann habe einen Grund, so anscheinend unbesonnen zu seyn.

Als sie die reichliche Hälfte von dem Punkte, wo Barnstable gelandet war, bis zu dem zurückgelegt hatten, auf welchem er Tom zu erwarten verabredete, ließen sich undeutliche Stimmen von ferne hören, wenn manchmal der Wind zu brausen einen Augenblick Anstand nahm. Der Beischiffsführer machte ebenfalls eine Pause. Er horchte eine Minute aufmerksam. Dann schien sein Entschluß gefaßt. Er wandte sich an Dillon. Gedämpft, aber fest und entschlossen, sagte er ihm:

„Ein Wort, und Du mußt sterben! Jetzt aber die Klippen hinab! Du mußt eine Seemannsleiter nehmen. Hier ist Platz zum Treten, und da zum Anklammern. Ich bitte Dich, klettere hinunter, oder ich werfe Dich in's Meer, wie einen todten Hund!"

„Gnade! Gnade!" flehte Dillon. „Das könnte ich am Tage nicht. In der Finsterniß wär' es mein Tod!"

„Hinunter oder ich —" sagte Tom noch einmal und nun wartete Dillon nicht länger, sondern stieg mit zitternden Beinen den gefährlichen, vor ihm liegenden Abgrund nieder. Der Bootsmann folgte mit einer Eile, die den Gefangenen ohne weiteres von dem Plätzchen wegdrängte, das er auf einer Klippe eingenommen hatte. Zu seinem Todesschrecken schwebte er jetzt in der Luft. Sein Körper hing über der wogenden Fluth, die sich mit Gewalt gegen den Fuß der Felsen brach. Ein unwillkührlicher Schrei entfuhr Dillon, als er sich so von der kleinen Klippe geschoben sah. Es tönte durch das Brausen der Luft wie das Geheul eines Geistes im Sturme.

„Noch einmal schrei' so, und ich schneide Dein Tau durch!" sagte der Seemann entschlossen. „Dann bringt Dich vor dem jüngsten Tag nichts wieder in die Höhe!"

Stimmen und Fußtritte waren jetzt deutlich zu hören. Ein Haufen Bewaffneter erschien auf dem Rande des Felsens, der gerade über ihren Häuptern war.

„Ich hörte doch eine menschliche Stimme, wie wenn Einer in Gefahr ist!" sagte ein Soldat.

„Die Leute, welche wir aufsuchen sollen," bemerkte der Sergeant Drill, „sind es unmöglich.

Kein Anruf, wie ich ihn je gehört habe, glich diesem Schrei."

„Sie sagen immer," erinnerte eine Stimme, welche minder kriegerischen Geist verrieth, als die des ersten Sprechenden, „solcher Schrei werde im Sturm oft an der Küste gehört. Er soll von ertrunkenen Seeleuten herkommen."

Einige der Soldaten, die es hörten, lachten, und auf Kosten ihres abergläubischen Kameraden wurden einige Späßchen gemacht. Allein wunderbare Wirkung that die Bemerkung doch selbst auf die ungläubigen Starkgeister: denn als noch ein Paar ähnliche Worte geäußert worden waren, entfernte sich die ganze Partei mit einer Eile, welche wohl aus dieser Ansicht entsprungen seyn mußte.

Der Bootsführer stand während der ganzen Zeit fest, wie das Felsenstück, das ihn trug, und bog sich, trotz dem, daß er Dillon in der Schwebe halten mußte, über den Felsen hinaus, um zu sehen, ob und wohin sie sich wendeten. Kaum hatte er dies erforscht; so zog er Dillon, der fast halbtodt war, wieder auf die Klippe, und trieb ihn vorwärts. Kein Wort ward in leeren Erörterungen vergeudet. In wenigen Minuten standen sie auf dem erwünschten Punkte, von dem Tom mit Seemannes Kraft hinabeilte, immer seinen Gefangenen nach sich ziehend. Jetzt spielten

die Wogen zu ihren Füßen und deckten den Sand mit weißem Schaum. Tom hielt an und lugte in einer Linie über die Wellen nach dem Horizonte hin. Da sah er die Barke im Finstern außer dem Bereich der Brandung schaukeln.

„He da! ho ha! Ariel hier?“ rief er mit einer Kraft, daß der wachsende Sturm den Ton den Ohren der schon weit entfernten Soldaten zuführte, und diese, sich vor ihm, weil sie ihn für übernatürlich hielten, fürchtend, um so rascher davon eilten.

„Wer ruft an?“ ließ sich Barnstable's wohlbekanntes Rohr vernehmen.

„Einst Euer Meister, jetzt Euer Knecht!“ antwortete der Beischiffsführer in selbsterfundener Parole.

„Er ist es!“ rief der Lieutnant. „Macht hin, Jungens! Ihr müßt in die Brandung hinein!“

Tom nahm Dillon auf den Arm, und warf ihn wie einen Sack über die Schulter; dann watete er in den Schaum hinein, der vor der Barke hertrieb, und bevor Dillon ein Wörtchen hätte sagen können, sah er sich wieder an Barnstable's Seite.

„Wen bringst Du denn da?“ fragte dieser den langen Tom. „Das ist nicht Griffith?“

„Hebt Euern Anker und stoßt ab!“ befahl der Beischiffsführer seinen Matrosen. „Und wenn Ihr den Ariel lieb habt, Ihr Jungens; so rudert zu, solange Leben und Kräfte aushalten.“

Barnstable kannte seinen Tom. Er fragte weiter nicht, bis das Boot aus den Klippen war, und bald über die hohen Berge der Wellen, bald zwischen ihnen dahinglitt. Immer aber flog es mit Staunen erregender Geschwindigkeit dem Hafen zu, wo man den Ariel vor Anker gelassen hatte. Auf der kurzen Fahrt erzählte der Seemann seinem Befehlshaber mit wenigen, aber bittern Worten Dillon's Verrätherei und die Gefahr des Ariel.

„Die Soldaten sind nicht so rasch, wenn in der Nacht Appel geschlagen wird,“ schloß er, „und wie ich so obenhin gehört habe, muß der Bote einen Umweg machen, um die Bucht zu umsegeln, aus der wir eben gekommen sind. Ohne den Nordost könnten wir wohl mit dem Ariel glücklich fortkommen. Nun, das ist eine Sache, die blos in Gottes Hand liegt! — Rudert nur zu, meine Kinder; rudert! In der Nacht hängt Alles von Euren Rudern ab!“

In tiefem Schweigen versunken, hörte Barnstable die unerwartete Erzählung an, die in Dillon's Ohr wie Grabgeläute tönte. Endlich

machte sich die gepreßte Brust des Lieutnants Luft.

„Schurke!“ rief er, „wenn ich Dich in die See würfe, zum Futter für die Fische, wer könnte mich tadeln? Doch geht mein Schooner unter; so soll er Dein Sarg seyn!“

XII.

— Wär' ich ein mächt'ger Gott gewesen,
Ehr hätte sich das Meer verlaufen müssen,
Als daß es dieses gute Schiff verschlang.
Shakespeare.

Dillon's Arme wurden jetzt ihrer Banden entledigt, so wie Tom mit ihm die Barke bestiegen hatte, damit er gegen einen unglücklichen Zufall sich selbst helfen könne. Der Gefangene benutzte diese Gunst, sich in einen Winkel zu drücken, wo er in boshafter Wuth und kleinmüthiger Furcht vor der Zukunft über die vorgefallenen Dinge brütete.

Weder Barnstable noch Tom schienen die Absicht zu haben, ihn in seinen Betrachtungen zu stören. Beide hatten zu viel mit ihren düstern Besorgnissen zu thun, als daß sie unnöthige Worte gewechselt hätten. Der Eine sprach manchmal Einiges, als wollte er den Geist des Sturmes beschwören, wenn er so auf die Elemente schaute, die immer unruhiger wurden. Der Andere munterte von Zeit zu Zeit seine Leute auf. Sonst hörte man nichts, während

die Wogen sausten, und der Wind düster heulte, der von dem großen deutschen Meere herüber kam.

Wohl mochte eine Stunde im Kampfe der kräftigen Matrosen gegen die wachsenden Wellen vergangen seyn, als die Barke die nördliche Zunge des gewünschten Hafens erreicht hatte, und nun aus dem stürmischen Meere längs ihren innern Ufern in die stillen Fluthen der Bai hinschoß. Hier hörte man noch das Pfeifen des Sturmes in den die Bai umgebenden Felsen, die dies Becken bildeten. Aber die tiefe Stille der Nacht deckte die glatte Fläche des Meeres überall. Die Schatten von den Bergen schienen sich wie ein dicker Nebel im Mittelpunkt der Bai zu vereinigen. Jedes Auge schaute unwillkührlich umher. Doch umsonst suchten die unruhigen Seeleute im dichten Dunkel das kleine Schiff zu entdecken.

„Alles ist hier still, wie der Tod!" sagte Barnstable, als seine Barke die stillen Fluthen durchschnitt.

„Gott gebe, daß es nicht die Stille des Todes ist!" seufzte der Bootsführer. — „Hier, hier liegt er!" setzte er gleich hinzu, aber leiser, als fürchte er, belauscht zu werden. „Hier liegt er, mehr Backbord hin. Seht nur in den lichten Streif links vom Nebel da; der Wald hier

bleibt auf Steuerbords Seite. Da die große, schwarze Linie ist sein großer Mast; ich kenne ihn auf's Haar. Dort ist seine Nacht-Flagge; sie weht unter dem glänzenden Sterne. Ja, ja, Herr, unsere Sterne *) glänzen noch, und tanzen mit den Sternen des Himmels! Gott segne den Ariel! Gott segne ihn! Er wogt so leicht und ruhig, wie eine Möwe, die schlafen will!"

„Ich glaube, es schläft Alles!" entgegnete Barnstable. — „Ha! beim Himmel! Wir kommen gerade zur rechten Zeit! Die Soldaten werden lebendig!"

Sein scharfes Auge hatte das Flimmern vorbeigehender Laternen entdeckt, und wie sie in der Batterie hin- und hergingen. Im nächsten Augenblicke hörte man auch schwach, aber deutlich auf dem Schooner lebendig werden. Der Lieutnant rieb sich die Hände mit einer Begeisterung, welche die meisten Leser nicht verstehen werden. Der lange Tom aber lächelte, so weit dies bei seinem Phlegma möglich seyn konnte. Es war Beiden die Gewißheit geworden, der Ariel sey noch in Sicherheit, und seine Mann-

*) Die amerikanische Flagge führte 13 Sterne als Symbol der 13 vereinigten Provinzen. D. Ueb.

schaft wachsam. Auf einmal trat der ganze Rumpf und alles Takelwerk des Schiffes unerwartet vor ihre Augen. Der Himmel, das stille Wasserbecken, die Hügel rings herum, wurden durch ein Licht erhellt, das schnell und lebhaft wie der stärkste Blitz kam. Barnstable und sein Beischiffsführer schienen mit übernatürlicher Kraft nach dem Schooner zu blicken. Doch ehe der Donner des schweren Geschützes von den Bergen wiederhallte, pfiff schon eine Kugel sausend über ihren Köpfen, gleich dem heulenden Orkane, dahin. Bald eilte sie über die Fläche des plätschernden Wassers, und krachte endlich von Felsen an Felsen an, große Stücke derselben hier und da wegreißend.

„Der erste Schuß war schlecht gezielt, und das ist für den Angegriffenen immer ein gutes Zeichen!" sagte der alte Tom mit seiner philosophischen Kaltblütigkeit. „Der Rauch macht eine schlechte Brille, und die Nacht wird auch finster, wenn die Morgenwacht angeht."

„Der Junge ist ein Wunder für seine Jahre!" rief der Lieutnant fröhlich. „Sieh, Tom, er ist in der Finsterniß auf einer andern Stelle vor Anker gegangen. Die Engländer haben in der Richtung gefeuert, wo er noch Abends lag. Wir ließen ihn in gerader Linie

zwischen der Batterie in jenem Felsen da. Was wäre aus dem Ariel geworden, wenn die Kugel in unser Verdeck getroffen hätte, und unter dem Wasser wieder herausgekommen wäre?"

„So wären wir in englischem Schlamm auf ewig versunken. Ein solcher Bursche hätte gleich eine ganze Reihe von unsern Rippen mitgenommen, und den Matrosen nicht Zeit gelassen, ein Vaterunser zu beten. — Legt an, Jungens!"

Es versteht sich, daß die Mannschaft der Barke während dieses Gesprächs nicht müssig gewesen war. Im Gegentheil wirkte der Anblick ihres Schiffs wie ein Zauberbild auf sie. Sie glaubten, alle Behutsamkeit sey nun unnöthig, und strengten die äußerste Kraft an, die sie denn auch, wie uns Tom's letzte Worte sagten, an des Ariels Seite brachte. Jeder Nerve von Barnstable war gespannt; die größte Furcht war der begründeten, lebhaften Hoffnung gewichen, glücklich zu entkommen. Indessen so berauschend das Gefühl war, doch übernahm er das Kommando sogleich mit der Ruhe und dem Ernste, die der Seemann im Augenblicke der größten Gefahr für das Nothwendigste hält.

Er sah recht gut, daß jede der schweren Kugeln, die der Feind von dem Felsen in die

finstere Nacht hinsandte, den Untergang des leichtgebauten Ariels herbeiführen müßte, indem sie dem Wasser eine freie Bahn öffnete, der er nicht zu begegnen wußte. Seine Befehle entsprachen daher ganz der bedenklichen Lage, in der er sich befand, wurden aber so kaltblütig und fest gegeben, wie sie schnellen und lebhaften Gehorsam am Sicherſten fördern. Bald ward von der Mannschaft der Anker in die Höhe gebracht. Mit Hülfe der langen Ruder kam der Ariel der Batterie gegenüber an's andere Ufer, das mit einer dicken Rauchwolke überzogen war. Jeder neue Schuß färbte diese mit matt erleuchtenden Strahlen, wie sie sich in den Dünsten bei der untergehenden Sonne abspiegeln.

So lange sich der Ariel unter dem Schutze der Küste halten konnte, war keine Gefahr zu fürchten. Aber Barnstable merkte wohl, daß außer dem Bereiche der Finsterniß, näher nach dem Kanale, der in den Ozean hinausleitete, die Kraft der Ruder nicht ausreiche, dem heftigen Winde zu begegnen, und die Finsterniß dort nicht stark genug sey, die Bewegung vor dem Feinde zu verbergen. Der letztere hatte bereits auf der Küste längs hin einige Leute gesandt, die Lage des Schooners näher auszumitteln. Mit Einem Male verzichtete er daher auf alle List und

Verborgenheit. Er gab Befehl, alle Segel aufzusetzen.

„Jetzt mögen sie das Aergste versuchen, Merry!“ sagte er zu diesem in seiner lustigen Weise. „Wir sind nun weit genug von ihnen, daß ich denke, ihr altes Eisen wird über dem Wasser hinfahren. Und Narren haben wir ja nicht, hier auf dem Ariel!“

„Da müßten hinter der Batterie andere Artilleristen seyn, als die saubere Miliz, Rekruten und Volontairs;“ erwiederte der furchtlose Kadet, „wenn sie dem muntern Ariel den Wind abschneiden wollten. Aber wozu habt Ihr uns denn wieder den Jonas an Bord gebracht? Seht einmal, wie er beim Lichte der Kajütenlampe da sitzt! Er blinzelt bei jedem Schusse, als erwartete er, daß die Kugel in sein eigenes häßliches, gelbes Gesicht einschlüge. Was haben wir denn für Nachricht von Herrn Griffith und dem Kapitain der Marine?“

„Nenne mir nicht den Schurken dort!“ rief Barnstable, und griff so krampfhaft in Merry's Schulter, an der er erst vertraulich gelehnt hatte, daß dieser davon Schmerz fühlte. „Nenne mir ihn nicht, Merry! Ich muß jetzt alle Kräfte, alle Einsicht zusammen halten, und denke ich an diesen Schurken; so macht mich

das für den Dienst unfähig. Allein — es wird eine Zeit kommen! — Jetzt macht fort, Junker; ich fühle, der Wind ist gut. Aber wir haben auch einen engen Weg zu durchschneiden!"

Der Kadet gehorchte dem Befehle, der in dem barschen, raschen Tone des Seemanns gegeben war, und er wußte wohl, daß der Abstand, welchen Alter und Rang zwischen ihm und Barnstable schufen, den der Letztere aber im Umgange so gern vergaß, jetzt wieder in seine Rechte gesetzt seyn sollte. Die Segel waren losgebunden und gestellt. Das Schiff näherte sich dem Kanal. Der Wind blies immer heftiger, und machte jetzt auf die Segel seine Kraft merkbar geltend. Der Bootsführer hatte bei der Abwesenheit der meisten Subalternoffiziere auf dem Vorderkastell die Rolle eines Mannes gespielt, der im Gefühl seines Alters, seiner Erfahrung, wohl weiß, er hat einiges Recht, bei solchen Umständen einen guten Rath zu geben, wenn auch nicht zu befehlen. So kam er jetzt hinter an's Steuerruder, wo sein Kommendant stand, und schien es darauf anzulegen, von ihm gesehn zu werden.

„Nun, Master Coffin," fragte dieser, der wohl wußte, wie gern sein alter Beischiffsführer bei jeder wichtigen Gelegenheit mit ihm ein

Wörtchen sprach; was denkst Du denn von unserm Kreuzen hier? Die Leutchen dorten auf dem Berge machen viel Lärm: aber ich höre nicht einmal mehr ihre Kugeln pfeifen. Man sollte denken, sie könnten jetzt unsere Segel am breiten hellen Streife da seewärts hinein schimmern sehn."

„Ei nun ja!" war seine Antwort, „sie sehn uns, und denken auch uns immer zu treffen. Aber wir kamen quer vorbei, bis jetzt zehn Knoten in der Minute. Sind wir erst gegenüber in einer Linie mit ihren Kanonen, da wollen wir sehen. Wer weiß, wir fühlen da mehr, als jetzt. Ein Zweiunddreißig-Pfünder verträgt sich nicht so leicht, als der Schuß aus einer Entenflinte oder Jagdbüchse."

Barnstable ward über die Wahrheit dieser Bemerkung betroffen. Und doch war es unumgänglich nöthig, den Schooner in die Linie zu bringen, von welcher Tom gesprochen hatte. Er gab die Befehle dazu; das Schiff schoß nach der See so schnell hin, als wir es nur sagen konnten.

„Jetzt haben sie uns, oder nie!" rief er, als das Manöver vollendet war. „Gewinnen wir die nördliche Spitze vom Eingange; so sind wir im Freien, und in zehn Minuten können

wir dann über der Königinn Anna Taschenkanone lachen, die, Du weißt es ja, alter Tom, eine Kugel von Dover nach Calais schickt."

„Ich hab' halt von der Kanone gehört!" erwiederte der alte Bursche. „Es muß ein hübsches Stück gewesen seyn, wenn der Kanal sonst auch immer so breit war, wie jetzt. Aber, Kapitain, ich sehe jetzt etwas, das gefährlicher ist, als ein halbes Dutzend der schwersten Stückkugeln, die je eine halbe Meile weit gingen. Das Wasser füllt bereits unsere Speygatten an!"

„Nun, was ist da weiter? Hat es nicht oft genug die Kanonen bespült? Ist darum dem Ariel ein Raa geknickt, oder ein Riß im Kiele beigebracht worden?"

„Ja, ja, da habt Ihr Recht, wenn offene See da ist, die ein Mensch in dem Leben, um zu bestehen, allein braucht. Aber wenn wir den Fleischhackern entkommen sind, packt uns ein arger Nordost an, der jetzt ganz still seitwärts lauert; und den fürchte ich mehr, als alles Pulver und Blei auf der ganzen Insel."

„Höre, Tom, die Kugeln sind gar nicht zu übersehen! Daß Dich! Die Kerls haben die Linie gefunden! Sie schicken ihr Eisen, daß es rings herum pfeift. Wir fahren tüchtig zu, aber

ein Zweiunddreißig-Pfünder kann mit dem besten Winde, der je wehte, gleichen Schritt halten."

Tom warf einen beobachtenden Blick nach der Batterie. Diese hatte ihr Feuer mit einer Heftigkeit eröffnet, daß man wohl sah, sie nehme ihr Ziel wahr.

„Es verlohnt sich nicht der Mühe, einer Kugel ausweichen zu wollen;" bemerkte er trokken. „Jede Kugel hat ihr Ziel, gerade wie ein Schiff bestimmt ist, unter einer gewissen Breite zu kreuzen. Aber vor Wind und Wetter muß sich der Seemann hüten. Dazu sind sie da. Da kann er Segel aufstecken und einziehen, wie der Fall nun ist. Die Landzunge dort südlich geht drei Meilen ins Meer hinaus. Dort nördlich liegen Klippen. Gegen sie mit dem Schiffe anzufahren, davor bewahre uns Gott!"

„Wir wollen den Ariel schon herausbringen, alter Knabe!" rief Barnstable. „Wozu haben wir denn Drei-Meilenstiefeln angezogen?"

„Ich habe Segler mit andern Stiefeln zu spät kommen sehn!" sagte der alte Tom tief seufzend. „Geht die See hohl und kommt die Fluth: wenn man mit dem Wind' an der Küste treibt, ist das nicht gut!"

Der Lieutnant wollte über dies Seemannssprüchlein eben recht herzlich lachen, als eine

Kugel erst pfeifend dahinstrich, und dann sogleich im Holze krachte. Der nächste Augenblick brachte den Obertheil des Mastbaumes auf's Verdeck herab. Er schwebte mit dem Hauptsegel und dem langen Wimpel, das, wie der alte Tom sagte, Amerika's Sinnbild zu den Sternen des Himmels gesellte, erst einen Augenblick hoch in der Luft.

„Das war ein böser Schuß!" sagte Barnstable in der ersten Unruhe. Doch augenblicklich war Stimme und Benehmen gleich wieder gefaßt. Er gab Befehl, das Verdeck zu räumen und das flatternde Segel zu sichern.

Tom's traurige Ahnungen schienen zu schwinden, so wie er sah, daß es zu arbeiten gab. Er war der Erste von der Mannschaft, der dem Befehle Barnstable's nachkam. Der Verlust des ganzen Segelwerks vom Hauptmaste machte, daß der Ariel langsamer fuhr, daher es um so mehr Mühe kostete, den Punkt zu umsegeln, wo es, in einiger Entfernung, in's offene Meer hinausging. Endlich war dies Ziel durch seinen Muth, die Gelenkigkeit des Schiffes erreicht. Der Schooner flog mit dem Sturme, gegen den ihn nichts mehr schützte, dahin, und suchte sich nur soweit wie möglich von den Klippen entfernt zu halten. Was sich vom Segelwerk am Rumpfe des Haupt-

maſtes noch aufſpannen ließ, ward in Bewegung geſetzt.

In dem Augenblicke, wo der Ariel das kleine Vorgebürge im Rücken ſah, ſchwieg die Batterie. Barnſtable hatte jetzt blos den Blick auf den Horizont gerichtet. Bald merkte er, mit den Elementen ſey, ganz wie es Tom prophezeit hatte, ein noch härterer Kampf zu beſtehen. Als er den Schaden im Takelwerk, ſoweit es möglich war, wieder ausgebeſſert ſah, nahm der Beiſchiffsführer wieder ſein Plätzchen beim Lieutnant ein. Nach einer kleinen Pauſe, während der er mit Seemannsblicke das Tauwerk überſchaute, knüpfte er das Geſpräch wieder auf folgende Art an:

„Ja, ich ſage, es wäre beſſer für uns, wenn die Kugel dem beſten Mann auf dem Ariel das Bein genommen hätte, ſtatt daß der Ariel das beſte Bein verloren hat. Ein gut eingereffſtes Topſegel kann zu ſeiner Zeit gut ſeyn, aber iſt ein jämmerlich Ding, wenn das Schiff mit dem Winde gehn ſoll.“

„Aber was haſt Du denn, Alter?“ fragte der Kapitain ärgerlich. „Du ſiehſt ja, daß der Ariel von der Küſte fortkommt? Willſt Du denn dem Sturm ſtraks in den Rachen fahren, oder ſoll ich wenden und gerade auf den Strand laufen?“

„Ich will ja gar nichts; nichts, Kapitain Barnstable;“ sagte der alte Seemann, traurig, daß sein Befehlshaber unwillig sey. „Ihr seyd ein wackerer Patron, wie je einer auf dem Decke war, wenn es galt, in die See zu stechen. Aber, als mir der Rothrock erzählte, daß der Ariel, vor seinem Anker liegend, sinken sollte; da ergriff mich ein Gefühl, wie ich es noch nie gehabt habe. Ich dachte, ich sähe ihn als Wrak; ja, und so deutlich stand er vor meinen Augen, wie der Stumpf von dem Maste da! Ach, ich bekenne es gern, — denn man kann ja eben so gut das Schiff, auf dem man lebt, als das Leben selbst lieben, — daß durch den Anblick mein ganzer Muth zu Wasser geworden ist.“

„Ei, so sey still, alter Seerabe!“ rief Barnstable, mehr theilnehmend, als böse. „Mach nach vorn und sieh, daß Alles ordentlich gethan wird. — Doch halt, komm' einmal her, Tom! Wenn Du Gesichte von Wraks und Hayfischen und andern solchen allerliebsten Dingen hast; so behalt' sie hübsch in Deinem eignen dicken Hirnkasten, und laß keine Geisterstimme auf dem Vorderkastell laut werden. Die Jungens sehen so öfter nach dem Himmel, als mir recht ist. Da, nimm Dir ein Beispiel an dem muntern Merry, der sitzt auf Deinem Namensvetter, und

singt, als wäre er der Discantist in seines Vaters Kirche!"

„Ach, Kapitain, Herr Merry ist ein Knabe. Er weiß nichts; er fürchtet also auch nichts. Doch ich will Euern Befehlen nachkommen und wenn die Leute wegen des Sturmes unruhig werden; so soll es nicht geschehen, weil sie den alten Tom davon reden hörten."

Er zögerte aber doch einen Augenblick, ehe er ans Werk ging. Dann wagte er die Bitte:

„Kapitain Barnstable könnte mir den Gefallen thun, und den Kadet von der Kanone wegrufen. Ich habe nun die See befahren, so lange ich lebe, und weiß es daher, daß, wenn einer im Sturme singt, der Sturm dann um so heftiger gegen das Schiff wüthet: denn Er, welcher im Sturme dahinfährt, ist erzürnt, daß des Menschen Stimme gehört wird, wenn Er seinen Athem über das Wasser sendet."

Barnstable war wirklich zweifelhaft, sollte er über seines Bootsmanns Aberglauben lachen, oder dem Eindrucke nachgeben, welchen der Ernst und das Feierliche, womit er sprach, in der jetzigen Lage auf ihn mit aller Kraft machten. Er bemühte sich, die abergläubischen Ahnungen, welche, (er fühlte das wohl,) sein eignes Herz ergriffen, los zu werden, und genügte dem braven See-

mann insoweit, daß er den sorglosen Kadet von der Lavette zu sich hinrief. Die Achtung, die dem Hinterverdecke gezollt werden mußte, machte dem lustigen Liede, das dieser für sich sang, gleich ein Ende. Tom ging langsam nach dem Vorderkastell. Wie es schien, hatte ihn der Gedanke, so eine wichtige Sache durchgesetzt zu haben, sehr erheitert.

Der Ariel kämpfte fortwährend in den nächsten Stunden mit Sturm und Wetter. Endlich brach der Tag an, und erhellte die düstere Scene. Die unruhige Mannschaft konnte nun die eigentliche Gefahr besser durchschauen. So wie die Heftigkeit des Sturmes wuchs, hatte man immer mehr und mehr die Menge der Segel vermindert, bis am Ende nur soviel blieben, als unablässig nöthig waren, nicht gerade hülflos ans Land getrieben zu werden. Barnstable schaute nach dem Wetter mit einer gespannten Unruhe, die wohl zeigte, daß die Besorgniß des alten Beischiffsführers nicht länger für thöricht zu halten sey. In die See hinaussehend, gewahrte er grüne Wassermassen, von Schaum bekränzt, die sich mit einer dem Scheine nach unwiderstehlichen Gewalt dem Lande zuwälzten. Bisweilen schien die Luft von Edelsteinen geschmückt, wenn die Stralen der Morgensonne auf die Tausende von Tropfen fielen, die eine Woge der

andern zusprützte. Blickte er auf's Land; so war die Aussicht noch niederschlagender. Die Klippen, kaum eine halbe Seemeile fern, wurden bisweilen von den großen Wassermassen bedeckt, die der wüthende Ozean, bis auf den Grund bewegt, in die Luft warf, als wollte er die Gränzen übersteigen, welche die Natur seiner Herrschaft gesetzt hat. Die ganze Küste von dem fernen Vorgebürge im Süden bis zu den wohlbekannten Klippen, welche sich in entgegengesetzter Richtung zeigten, bildete ein ungeheures Becken von Schaum, und das stolzeste Schiff, das je auf dem Meere schwamm, mußte, gerieth es in diese Brandung, seine Beute werden.

Indessen noch ging der Ariel leicht und sicher über die Fluthen, von ihnen getrieben, dahin. Oefters schien er in dem gähnenden Schlund zu versinken, der sich unter ihm aufthat, das kleine Fahrzeug zu empfangen. Das Gerücht, Gefahr sey wirklich da, hatte sich auf dem ganzen Schooner verbreitet. Die Mannschaft richtete den hoffnungslosen Blick auf die wenigen Segel, die der Sturm aufzusetzen erlaubte, und schaute dann wieder nach der dunkeln Küste, welche nur eine so traurige Wahl zu lassen schien. Selbst Dillon, zu welchem die Nachricht von der Gefahr ihren Weg gefunden hatte, raffte sich

aus seinem verborgenen Winkel in der Kajüte auf, und ging schnell auf's Verdeck, mit gierigem Ohre jedes Wort belauschend, das den Lippen der bestürzten Seeleute entschlüpfte.

In diesem Augenblicke der drohenden Gefahr zeigte indessen der Beischiffsführer die größte Kaltblütigkeit und Ruhe. Was in Menschenkräften lag, das kleine Schiff vom Lande wegzubringen, war gethan, das wußte er. Seinem erfahrnen Auge war es auch klar, daß es umsonst gethan sey. Allein er sah sich selbst für eine Art von Bestandtheil des Schooners an, und war vollkommen vorbereitet, dessen Schicksal zu theilen, mochte es gut oder böse seyn.

Barnstable's sonst offene Stirn runzelte sich in düstere Falten. Aber nicht die Besorgniß für sein Schicksal brachte sie hervor; sie waren Folge der väterlichen Theilnahme, von der kein Befehlshaber eines Schiffes frei ist. Der Dienst der Mannschaft ging noch gleich ruhig und fest. Zwei der ältesten Seeleute hatten allerdings einen kleinen Versuch gemacht, die Angst im Innern hinunter zu trinken. Aber Barnstable forderte seine Pistolen in einem Tone, der ihrem Benehmen im Augenblick ein Ende machte. Das tödtliche Gewehr ward zwar nicht angerührt. Es blieb aber auf dem Orte liegen, wo es sein

Bursche hingelegt hatte, und kein Zeichen von Insubordination kam noch weiter zum Vorschein. Einem Bewohner des festen Landes würde es schrecklich gewesen seyn, hätte er gesehn, welche Aufmerksamkeit dem kleinsten Dienste gewidmet blieb. Die Leute, welche, so schien es, an nichts zu denken hatten, als wie sie die wenigen Augenblicke ihres Daseyns dem Himmel weihen möchten, wurden unaufhörlich beordert, die unbedeutendsten Geschäfte zu verrichten. Taue wurden aufgerollt. Der kleinste Schaden, den gelegentlich eine Welle machte, wenn sie den niedrigen Bord des Ariel überstieg, ward ausgebessert, und das Alles so pünktlich und ordentlich, als läg' er in der Bay, die er eben verlassen hatte. Auf solche Weise behauptete die Herrschaft ihr Recht über die schweigende Mannschaft, nicht in der leeren Absicht, die ersterbende Macht noch einige Zeit länger zu üben; wohl aber die Einigkeit der Kräfte zu erhalten, die allein noch einen Stral der Hoffnung gewähren konnte.

„Gegen die See kann er unter den Lumpensegeln nicht halten!" sagte Barnstable düster zu seinem Bootsführer, der mit gekreuzten Armen, und einer kalten Ergebung sich auf der Gallerie des Hinterverdecks wiegte, während der Schooner vorn in die Fluthen tauchte, daß sie

ihn bald in ihrem Busen begruben. „Der arme Kerl zittert, wie ein Kind, das in's Wasser gefallen ist!"

Tom seufzte tief und schüttelte das Haupt.

„Wenn wir," bemerkte er endlich, „den Hauptmast eine Stunde länger behalten hätten, so kamen wir in's offene Meer, und gewannen den Wind. Aber so wie das jetzt ist, kann kein sterblicher Mensch das Schiff gegen den Wind bringen. Er treibt derb dem Lande zu. Ehe eine Stunde vergeht, hat er gestrandet, wenn es nicht Gottes Wille ist, daß die Winde zu blasen aufhören."

„Es ist keine Hoffnung übrig, als der Anker. Unser Grundanker kann noch Rettung schaffen!"

Tom erwiederte mit feierlichem Ernste, wie ihn nur lange Erfahrung im Augenblicke großer Gefahr geben kann:

„Wenn unser erstes Kabeltau an den schwersten Anker geschlungen würde, dieses Meer würde ihn zerreißen, und sollte blos das leere Schiff davor liegen. Ein Nordost im deutschen Meere muß austoben. Wir haben den Sturm erst überstanden, wenn die Sonne hoch oben steht. Dann kann er nachlassen: denn die Winde scheinen oft der Herrlichkeit des Himmels ihre Ehr-

furcht zu beweisen, und toben nicht, sobald die Sonne in ihrer Pracht leuchtet."

„Wir müssen unsere Pflicht gegen uns und das Vaterland üben!" sagte Barnstable. „Geh, laß zwei Taue zusammenspliţen. Wir wollen beide Anker zusammen auswerfen, und sollten wir auch zweihundert und vierzig Faden haben. Vielleicht rettet dies doch. Sieh zu, daß Alles dazu in den Stand gesetzt wird. Laß die Masten kappen. Wir wollen dem Winde nichts, als das nackte Schiff lassen, darüber mag er wegrasen!"

„Ach, wenn wir blos mit dem Winde zu thun hätten:" rief der Alte, „dann möchten wir wohl die Sonne hinter jenem Berge sinken sehen. Aber was kann aller Hanf bei einem Schiffe helfen, das bis an den Vordermast schon Wasser zieht?"

Indessen ward der Befehl mit einer Art Verzweiflung ausgeführt, und als alle Vorbereitungen getroffen waren, sank der eigentliche, wie der Noth-Anker, in die Tiefe; die Axt arbeitete an dem, was noch von langen Masten da war. Die Späne, die Raaen bedeckten das Schiff: aber in dieser Scene der Gefahr machten sie keinen Eindruck. Schweigend warf der Matrose sie hoffnungslos, nur seiner Pflicht getreu, über

Bord. Jedes Auge folgte den dahin schwimmenden Masten, als sie die Wogen fortführten. Wie in der Fieberhitze wollte Jeder sehen, was sich bei ihrem Anprallen an den Felsen, die so drohend entgegen traten, ereignen würde. Doch lange zuvor, ehe das Holz in die schäumende Brandung kam, wurde es vom wüthenden Elemente dem Blick entzogen!

Die ganze Mannschaft fühlte, daß dies das letzte Mittel gewesen sey. Mit jedem neuen tiefen Eintauchen des Ariel in's Meer, das gegen sein Vorderkastell anstürmte, mußte man fürchten, der Anker werde den Grund verlassen, oder sein Tau zerreißen.

Während die getäuschte Hoffnung sie so noch hinhielt, ging Dillon ungehindert und unbemerkt im Schiffe auf und ab. Sein rollendes Auge, seine keuchende Brust, seine gewundenen Hände, konnten unmöglich den Blick von Menschen auf sich ziehn, deren Gedanken nur mit Rettungsmitteln beschäftigt waren. Jetzt verfolgte er in wahrer, innerer Verzweiflung die Wogen, die über's Verdeck hinrollten. Er wagte sich in die Gruppe, die um Tom's Kanone versammelt war. Wilde Blicke, Rache drohend, fielen von allen Seiten auf ihn: allein er war zu bestürzt, um sie zu bemerken.

„Wenn Du der Welt überdrüßig bist;“ sagte Tom zu ihm, „so brauchst Du nur zu den Matrosen zu gehn; die machen Dich bald todt. Nun, lange wird's mit Dir so nicht dauern, so wenig, wie mit mir. Brauchst Du aber noch ein Paar Augenblicke, die Rechnung von Deinem Leben abzumachen, ehe Du vor unsern Schöpfer gebracht wirst, und das Loggbuch dort ablesen hörst: so würde ich Dir rathen, Dich so dicht an Barnstable und an mich anzuschließen, als möglich.“

„Wollt Ihr mir versprechen, daß ich gerettet werde?“ rief Dillon, der jetzt zum ersten Male, seit seiner neuen Gefangennehmung, einen theilnehmenden, freundlichen Ton zu hören glaubte. — „Ach, wenn Ihr das wolltet! Ich will Euch eine sorgenlose Zukunft bereiten! Ein reicher Mann sollt Ihr seyn, so lang' Ihr lebt!“

„Ja, leider habt Ihr nur, zum Nachtheile Eurer Seele, Euer Wort erst nicht gehalten!“ versetzte Tom ernst und trocken, aber ohne Bitterkeit. „Ich kann jedoch selbst einem Wallfisch nicht mehr zu Leibe gehn, wenn er bereits sein Blut verliert.“

Dillon's Flehen wurde durch ein Schreckensgeschrei unterbrochen, das vom Vorderkastell ausging, und mit steigendem Entsetzen das Brüllen

des Sturmes übertraf. Der Schooner stieg auf einer ungeheuern Welle hoch empor, dann bot er seine breite Seite der See dar, und trieb, wie eine Nußschaale auf dem Schaume eines Wasserfalls, nach den Klippen hin.

„Unser Grundanker ist hin;" sagte Tom mit seiner ruhigen, durch nichts mehr gestörten Weise. „Der Tod soll dem Ariel so leicht gemacht werden, wie es Menschenmöglich ist."

Damit ergriff er das Steuerruder, und gab ihm eine Richtung, daß er wahrscheinlich mit dem Vordertheile zuerst gegen die Klippen kam.

Einen Augenblick lang verrieth Barnstable's finstere Miene die ihn quälende Unruhe. Doch schnell war sie vorüber. Heiter rief er seinen Leuten zu:

„Frisch auf, Jungens! Für Euch ist noch Aussicht zur Rettung da! Das leichte Schiff wird uns dicht an die Klippen tragen. Es ist noch Ebbe da. Macht die Boote fertig, und paßt auf!"

Die zum Wallfischboote von Tom gehörige Mannschaft erwachte bei diesen Worten wie aus einem Traum. Schnell ward das kleine Fahrzeug heruntergelassen; Alle sprangen hinein, und hielten es durch kräftige Anstrengung in gehöriger Entfernung vom Schooner. „Der Bei-

schiffsführer soll kommen! Der alte Tom soll kommen!" ward von allen Seiten gerufen. Aber Tom schüttelte den Kopf und sagte kein Wort. Immer hielt er das Steuerruder fest, und sah nach der Brandung, gegen welche der Ariel hintrieb. Das andere größere Boot auf dem Ariel ward von den Wellen in dem Augenblicke mitgenommen, wo man es eben hinablassen wollte. Die Anstrengung, die Thätigkeit der Matrosen machte diese für die Schrecknisse unempfindlich, die sich auf allen Seiten häuften.

Da lähmte der laute durchdringende Zuruf des Beischiffsführers: „Seht Euch vor! Rettet Euch!" alle Anstrengungen. Im nämlichen Augenblick ward der Ariel von einer Welle hoch emporgehoben, und auf einen Felsen geschleudert. Der Stoß war so heftig, daß er alle zu Boden warf, die den warnenden Zuruf nicht beachtet hatten. Allgemeiner Schrecken war die Folge davon. Einen Augenblick später glaubten die minder erfahrnen Seeleute, die Gefahr sey vorüber. Allein eine neue größere Welle hob das Schiff, um es noch ungestümer auf das Felsenriff fallen zu lassen. Sie ergoß sich über das Verdeck, und stürmte mit unwiderstehlicher Wuth darüber hin. Mit Entsetzen sahen die Matrosen ihr verlornes, aus den Händen ge-

rissenes Boot gegen eine Klippe hinschießen, und als das Wasser sich einen Augenblick theilte, auch keinen Span davon übrig. Die letzte Woge hatte indessen den Ariel in eine Lage gebracht, wo sein Verdeck etwas gesicherter gegen die nachfolgenden war.

„Geht, meine Kinder, geht!" sagte Barnstable, als der schreckliche Augenblick der Ungewißheit vorüber war. „Ihr habt noch die Barke. Sie wird Euch doch bis an die Küste bringen. Stoßt ab! Gott segne Euch! Gott schütze Euch Alle! Ihr habt treu und redlich gedient, und ich denke, er wird Euch jetzt nicht verlassen. Stoßt ab, Freunde, weil noch ein ruhiger Augenblick ist!"

Die Matrosen warfen sich mit Einem Male in das kleine Fahrzeug, das unter der ungewöhnlichen Bürde fast sinken wollte. Doch, als sie sich ordneten, sahen sie Barnstable, Dillon, Merry und ihren Beischiffsführer noch auf dem Verdeck des Ariels. Barnstable ging ernst und düster auf den nassen Planken hin und her, während der Knabe unbeachtet an seinem Arme hing und umsonst flehte, daß er doch das Wrak verlassen möchte. Dillon näherte sich von Zeit zu Zeit der Seite, wo das Boot lag: allein die drohenden Blicke der Matrosen trieben den Ver-

zweifelnden stets zurück. Tom saß auf dem Fuße des Boogspriets, und blieb immer gleich ruhig und ergeben. Jeden lauten wiederholten Zuruf der Mannschaft beantwortete er blos mit einer Bewegung der Hand nach dem Ufer.

„So hört mich doch!" flehte der Knabe, in Thränen ausbrechend. „Thut es Eurentwegen, wenn Ihr es nicht meinetwegen thun wollt! Thut es in der Hoffnung auf Gottes Hülfe! Steigt in's Boot aus Liebe zu meiner Base Katharine!"

Der junge Lieutnant hielt mit Gehen inne. Er warf einen Blick auf die Klippen. Doch im nächsten Augenblicke sah er wieder die Trümmern seines Schiffes.

„Nein, Kind!" rief er, „wenn meine Stunde gekommen ist, will ich vor dem Schicksale nicht erbeben."

„So hört doch auf die Leute, theurer Herr! Das Boot treibt längs dem Wrack, und sie schreien, daß sie ohne Euch nicht abstoßen wollen!"

Barnstable rief hinab, sie möchten den Knaben einnehmen, und versank dann wieder in Stillschweigen.

„Nun gut," sagte Merry fest, „wenn es Pflicht ist, daß der Lieutnant auf dem Wracke

bleibt; so muß es auch Pflicht für den Kadet seyn. — Stoßt ab! Weder Herr Barnstable, noch ich, verlassen das Schiff!"

„Knabe, Dein Leben ist meiner Wachsamkeit anvertraut!" rief der Lieutnant. „Von meinen Händen wirst Du zurückgefodert!" Und damit ergriff er den Widerstrebenden, um ihn den auffangenden Matrosen hinabzugeben. „Fort mit Euch! Gott sey mit Euch! Ihr habt nur zu viel an Bord, um glücklich an's Land zu kommen!"

Noch zögerten die Matrosen: denn sie sahen den alten Tom festen Schrittes auf dem Verdecke hinwandeln, und hofften, er habe sich anders besonnen, und wollte auch den Lieutnant bereden, sich mit seinen Leuten zu vereinigen. Doch Tom machte es nun, wie Barnstable es gemacht hatte. Unvermuthet ergriff er den Lieutnant mit gewaltigem Arm, und warf ihn mit unwiderstehlicher Kraft über das Wrak hinab. Im nämlichen Augenblicke kappte er das Tau des Bootes, womit es am Ariel hing. Er erhob die breiten Hände gegen den Himmel. Mitten durch das Brüllen des Sturmes hörte man ihn rufen:

„Gottes Wille geschehe mit mir! Ich sah die erste Rippe zum Ariel legen, und werde so

lange leben, daß ich auch die letzte aus seinem Rumpfe schwinden sehe. Dann mag ich nicht mehr leben."

Doch seine Kameraden, weit von ihm fortgeführt, hörten nur die Hälfte dessen, was er sprach. An ein Kommando auf dem Boote war nicht zu denken. Die Menge der Leute war zu groß, die Brandung zu heftig. Als nun dieses ihm so theure Fahrzeug noch einmal auf einer schäumenden Woge empor stieg, sah Tom es zum letzten Male. Es ward in die Tiefe geschleudert. In wenig Augenblicken kehrte es in tausend Trümmern zersplittert vom Felsen zurück. Noch immer stand er, wo er das Tau gekappt hatte, und gewahrte die Menge Köpfe und Hände, die bald nachher aus den Fluthen auftauchten. Einige machten kräftige und glückliche Anstrengungen, das Ufer zu erreichen, das mit der immer mehr eintretenden Ebbe sichtbar ward. Andere kämpften den wilden, hoffnungslosen Kampf mit unnützer Kraftäußerung. Der alte brave Seemann jauchzte aber laut auf, als er Barnstable aus der Brandung auftauchen und Merry's Gestalt von ihm auf dem Sand geborgen sah. Viele Matrosen kamen, Einer nach dem Andern, auf demselben Punkte, ganz erschöpft an. Nach andern sichern Stellen wurde Mancher von den

Wellen eben so glücklich hingeführt. Doch als Tom sich wieder auf seinen Boogspriet setzte, konnte er sich nicht verhehlen, daß Mancher leblos gegen die Felsen hie und da mit einer Gewalt antrieb, die ihm wenig von menschlicher Gestalt übrig ließ.

Dillon und er waren nun auf dem Ariel noch allein. Der Erste war in stummer Verzweiflung Zeuge des ganzen geschilderten Auftritts gewesen. Doch das erstarrte Blut floß allmählig wieder zum Herzen. Er schmiegte sich an Tom mit dem Gefühl an, daß ein gränzenloses Unglück erträglicher ist, wenn es ein Anderer mit duldet.

„Wenn die Ebbe vollständig eingetreten ist," sagte er mit einem Tone, der seine Furcht verrieth, so sehr auch die Worte wiederkehrende Hoffnung verkündeten, „da können wir doch an's Land gehen!"

„Es war Einer, aber nur Einer, für dessen Füße die Wasser wie ein trocknes Verdeck waren!" lautete des Bootsführers Gegenrede. „Und nur der, welcher Seine Macht hat, könnte von diesen Felsen nach dem Ufer gelangen!"

Der alte Seemann hielt inne. Er sah mit Verachtung und Mitleiden auf den Unglücksgefährten. Dann fuhr er andächtig fort:

„Hättest Du mehr an Ihn in gutem Wet-

ter gedacht, Dein Schicksal wäre jetzt im Sturme weniger zu bedauern!"

„Glaubt Ihr denn wirklich, daß die Gefahr so groß sey?" fragte Dillon.

„Für Jeden, der Ursache hat, den Tod zu fürchten. — Horch! Hörst Du, wie es hohl daher brauset?"

„Es ist der Wind; er stößt gegen den Bauch des Schiffes!"

„Nein! Das ist der arme Ariel selbst, der den letzten Seufzer thut!" sagte Tom bewegt. „Das Wasser dringt durch's Verdeck herauf. Noch ein Paar Minuten, und das schönste Schiff, das je aus Holz gezimmert war, wird in Späne verwandelt seyn, die unter dem Beile des Zimmermanns fallen!"

„Wie?" schrie Dillon, „und Ihr bleibt darauf?"

„Um in meinem Sarge zu sterben, wenn es Gottes Wille ist!" entgegnete Tom. „Mir sind diese Wogen, was Dir das Land ist. Auf ihnen bin ich geboren, und habe immer gedacht, sie sollen mein Grab werden!"

„Aber ich! — Ich!" schrie Dillon furchtbar. „Ich bin nicht zum Sterben bereit! Ich kann nicht sterben! Ich will nicht sterben!"

„Arme Kreatur!" rief Tom für sich. „Du

mußt gehn, wie wir Alle; wenn die Todtenwache abgerufen ist, kann keiner von der Musterung ausbleiben."

„Ich kann schwimmen!" fuhr Dillon außer sich fort, und eilte nach der Seite des Wrackes. „Ist denn kein Stück Holz, kein Tau da, das ich mitnehmen kann?"

„Nichts; Alles ist mitgenommen, oder das Wasser hat es entführt. Willst Du darauf hinarbeiten, Dein Leben zu retten; so nimm ein reines Gewissen und muthiges Herz mit, und das Uebrige stelle Gott anheim!"

„Gott?" kreischte Dillon in wahnsinniger Wildheit. „Ich kenne Gott nicht! Gott kennt mich nicht!"

„Schweig!" donnerte ihm der Beischiffsführer in einem Tone zu, der den Elementen Friede zu gebieten schien. „Schweig, Gotteslästerer!"

Das dumpfe Brausen der Gewässer, innerhalb der Rippen vom Ariel, machte jetzt Dillon's Verzweiflung noch mehr rege. Er stürzte sich kopfüber in's Meer.

Die Wogen, von den Felsen der Küste zurückgeworfen, kehrten an manchen Punkten in Gegenströmungen zurück, wo gerade dazu der Raum war. In einer solchen Strömung lag der Ariel. Ohne dies zu wissen, hatte sich Dil-

lon hineingestürzt. Hatten ihn die Fluthen ein Stück hingetrieben; so fing ihn der Strom auf, daß seine verzweifelte Anstrengung umsonst wurde. Er war ein gewandter, kräftiger Schwimmer. Lange und hartnäckig kämpfte er mit den Fluthen. Die Küste lag unmittelbar vor seinen Augen; in keiner großen Entfernung. Wie ein falsches Gaukelbild trieb sie ihn an, seine Anstrengungen zu verdoppeln, ohne daß er einen Schritt weiter kam. Der alte Seemann schaute anfangs gleichgültig und unbekümmert seinen Bewegungen zu. Er sah auf den ersten Anblick die Gefahr, und um sein Schicksal unbesorgt, rief er laut, daß es wohl am Ufer alle Matrosen hören konnten:

„Macht eine Wendung! klarirt aus der Strömung! Steuert südlich!"

Dillon hörte die Worte. Aber sein Kopf war zu sehr von Schreckensbildern ergriffen, um zu verstehn, was dies sagen wollte. Blindlings gehorchte er indeß dem Rufe. Er änderte seine Richtung. Noch einmal kam er mit dem Gesicht nach dem Schiffe. Geradeaus führte ihn die Strömung durch die Felsen, und er gerieth in einen Kanal, wo er nur mit den Wellen zu kämpfen hatte, deren Gewalt das Wrack bedeutend minderte. Während er mit einer Kraft

ankämpfte, die doch zu schwach war, um den Widerstand zu überwältigen, den er vorfand, sah sich Tom überall nach einem Tau um. Aber nichts war zur Hand. Alles war mit den Raaen weggenommen, oder von den Wogen weggespült. So getäuscht fiel sein Auge wieder auf den verzweifelnden Dillon. So sehr der kaltblütige Alte an Schrecken gewöhnt war: so unwillkührlich zog er die Hand vor, als wollte er dem Blicke der Hoffnungslosigkeit ausweichen, dem er bei Dillon begegnet war. Als er einen Augenblick später wieder hinschaute, sah er das Schlachtopfer sinken. Noch immer regelmäßig, aber ohnmächtig, kämpften mit dem Elemente Arme und Beine, das Wrack zu gewinnen, und das Leben zu erhalten, das er noch im letzten Augenblicke zur Reue so wenig benutzt hatte.

„Bald wird er Gott kennen lernen und erfahren, daß ihn Gott kennt!" sprach Tom leise. Aber in demselben Augenblicke wich der Ariel einer furchtbaren Welle. Ein allgemeines Krachen erfolgte. Balken und Planken stoben aus einander und strömten nach den Klippen. Mitten unter ihren Trümmern schwamm der Leichnam des treuen Beischiffsführers dahin!

Ende des zweiten Theils.